This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

+ *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.

+ *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.

+ *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.

+ *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at `http://books.google.com/`

600077143S

Ossian's Finngbal.

Ossian's Finnghal.

Episches Gedicht,

aus dem Gälischen metrisch und mit Beibehaltung des Reims

übersetzt

von

Dr. August Ebrard.

Nebst einem Anhang:

Ueber Alter und Echtheit von Ossian's Gedichten.

Leipzig:
F. A. Brockhaus.
—
1868.

280. j. 149.

Vorwort.

Die alten gälischen Gedichte, welche den Namen Ossian's tragen, sind zuerst durch die englische Uebersetzung Mac Pherson's 1762 bekannt geworden und haben damals trotz der Fehlerhaftigkeit jener Uebersetzung rasch die Bewunderung der verschiedensten Nationen und der größten Geister Europas erregt. Diese Bewunderung hat allmählich einem kalten Vergessen Platz gemacht, welches, wenn auch unverdient, doch nicht unerklärlich ist. Zwar der Argwohn und Wahn, als ob Mac Pherson diese Gedichte nicht aufgefunden und übersetzt, sondern erfunden und selbst erdichtet habe, hätte dem Rufe derselben bei Vernünftigen keinen Eintrag thun sollen, da ein an sich vortreffliches Gedicht dadurch nicht an Werth verlieren kann, daß ein anderer als der auf dem Titel Genannte sich als der Autor herausstellt; überdies aber ist ja jener Argwohn längst widerlegt und der gälische Urtext seit mehr als einem halben Jahrhundert veröffentlicht, worüber in dem Anhang „Ueber Alter und Echtheit von Ossian's Gedichten" ausführliche Auskunft ertheilt wird. Aber das vielmehr hat dem Rufe der Ossian-Poesie geschadet und die Liebe und Bewunderung abgekühlt, daß Mac Pherson weder die erforderliche

Kenntniß der gälischen Sprache noch die Höhe der Geschmacksbildung besaß, um jene Gedichte in ihrer Kraft und Frische wiederzugeben. Auf dem Boden der Pope-Klopstock-Ewald'schen Geschmacksrichtung stehend, hat er statt der einfachen Schönheit des Originals hochtrabenden Schwulst geboten, sich mannichfache Zuthaten eigener Fabrik erlaubt und, indem er die treffendsten Naturschilderungen und Gleichnisse misverstand, über das Ganze jene nebelhafte Verschwommenheit und sentimentale Weinerlichkeit ausgebreitet, welche uns in seiner Uebersetzung und den aus ihr geflossenen deutschen Tochterübersetzungen nachgerade anwidert.

Diesem mislichen Stande der Dinge hat im Anfange der dreißiger Jahre Ahlwardt abzuhelfen gesucht, indem er eine metrische Uebersetzung aus dem gälischen Urtext bearbeitete. Leider hat er damit die Sache nicht viel besser gemacht. Seine Uebersetzung ist treu, aber zu treu um genießbar zu sein. Abgesehen davon, daß er in Betreff des Metrums eine völlig unhaltbare Hypothese aufgestellt und demgemäß in einem gekünstelten, dem Urtext fremden Metrum übersetzt hat, so hat er überdies nicht blos den Sinn und die Worte, sondern auch die Constructionen und die Wörter des Originals wiederzugeben gesucht. Dadurch ist seine Uebersetzung undeutsch, und somit ungenießbar geworden. Wer den Horaz übersetzt, der darf nicht den Ablativus absolutus im Deutschen durch einen Ablativ, und einen Accusativus cum infinitivo durch einen Accusativ und Infinitiv wiedergeben. So wird man denn auch nicht wie Ahlwardt den gälischen Gebrauch des Genitivus pluralis zur Umschreibung eines Eigenschaftsprädicats im Deutschen durch einen Genitiv wiedergeben dürfen; man wird nicht von einem „Swaran der Wogen", einem „Finnghal der Gastmahle", einem „Schimmer Lena's der

Sanftheit des Gespräch's" reden dürfen, sondern statt dessen „der Wogendurchsegler Swaran", „der gastliche Finnghal", „die strahlende, sanftrollende Lena" sagen müssen. Die Art und Weise, wie Rückert den sanskritischen „Nalas" in „Nal und Damajanti" wiedergegeben hat, wird für poetische Uebersetzungen immer Vorbild und Norm sein müssen: treueste Wiedergabe der Gedanken und Anschauungen, aber in echt deutscher Form.

In dieser Weise habe ich vorliegende Uebersetzung der einen unter den beiden Hauptepopöen Ossian's, des „Finnghal", bearbeitet.

Bei der außerordentlichen Kürze der gälischen Sprache ist diese Aufgabe nichts weniger als leicht, wenn dabei die Zahl und Länge der Verse eingehalten werden soll, und doppelt schwer, wenn auch der Reim beibehalten wird. Diesen fallen zu lassen, konnte ich mich nicht entschließen, da er dem Gedicht Schwung und Frische gibt. Nur den specifisch gälischen Binnenreim*), für welchen wir kein Ohr haben, ließ ich fallen, und nahm nur Endreime. Hier aber war ich mit sogenannten unechten Reimen (wie Fall, Strahl; Freude, Leide) um so weniger ängstlich, als die gälische Prosodie in unzähligen Fällen solche unechte Reime hat (wie z. B. tôm, long), und auch die bloße Assonanz (wie taobh, baoth) als Reim gelten läßt. Da die Reime im Original bald paarweise, bald verschränkt stehen, so habe ich mir hierin auch volle Freiheit genommen; in gleicher Weise habe ich nach dem Vorbild des Urtextes mit Zeilen von vier Hebungen zuweilen solche von fünf wechseln lassen, welche zur Erleichterung des Lesers oder Vorlesers durch den Druck bezeichnet, nämlich herausgerückt sind.

*) Z. B. Seall air lann a's gloine b e u m
Fuil Cathbaid a l e u m gu'chul.

Die größte Schwierigkeit lag, wie gesagt, in der Kürze der gälischen Sprache. Hin und wieder mußte da freilich ein Satz umgestaltet werden, doch geschah dies so, daß wo möglich kein Element des Gedankens verloren ging. Als Beispiel diene folgender Fall, einer der schwierigsten. Das Original lautet wörtlich:

Wenn erschien (aufleuchtete) der Blitz, im Stande (seiend)
Zu gehen längs dem Geäst ohne Schranke.

Ich gab dies folgendermaßen wieder:

Wenn am Geäst der Blitz, der blanke,
Hinzückte, spottend jeder Schranke.

In dem Epitheton „der blanke" ist das chithear, „er erscheint, leuchtet auf", reproducirt, in dem Worte „spottend" das Wort „im Stande" *).

Nur in wenigen Fällen habe ich mich entschließen müssen, einen gälischen Vers in zwei deutsche Verse auseinanderzulegen. (Die Ziffern rechts am Kopfe jeder Seite zeigen an, welchen Versen des Urtextes die auf dieser Seite stehenden deutschen Verse entsprechen.) In noch seltenern Fällen habe

*) Der (gewöhnlich falsch erklärte) Ausdruck gu'thrian ist von dem indogermanischen Urstamm tṛ (im Sanskrit transgredi und assequi) abzuleiten. Trian heißt Erreichbarkeit, daher Fähigkeit, Vermögen, daher gu'thrian (= gu a trian) „nach seinem Vermögen" d. h. „im Stande", etwas zu thun (Tighm. III, 422 und IV, 424) und gun thrian „ohne Vermögen", d. h. unvermögend (Tighm. V, 158). Als Adjectivum heißt trian „erreichbar", daher „leicht" (wie facilis von facere), daher das Adverbium gu trian, „leicht", auch „leichthin, sorglos", temere (Tighm. V, 334), auch „nach und nach", ohne gewaltsame Krise, (Tighm. III, 480); nach trian „nicht leicht" (Tighm. I, 184).

ich, um dunkle Stellen aufzuhellen, oder um einen Reim nicht kahl stehen zu lassen, einen Vers frei hinzugedichtet, welche Verse dann jedoch in Klammern eingeschlossen sind.

Die gälische Schreibart der Eigennamen beizubehalten, war in Anbetracht der Schwierigkeit und Complicirtheit der Gesetze der Aussprache unmöglich. Wer würde doch errathen können, daß Agaidh an-t-shneáchda „Agandecha" oder „Aganbecca" zu sprechen ist? Ich habe daher die Namen so geschrieben, wie sie lauten und auszusprechen sind. Dies mußte ich nun aber freilich consequent auch bei Fionnghal und Oisian durchführen, weshalb ich nicht Fingal und Ossian, sondern, nach richtiger Aussprache, „Finnghal" und „Oischjan" geschrieben habe. Das gh lautet wie ein leises gutturales ch, also wie g in den deutschen Worten Lage, Tag. Das Zeichen ˜ über oder hinter einem Vocal bezeichnet den Nasallaut; ã lautet also wie das französische an, ẽ wie das französische ein oder in; so ist z. B. Ẽ˜wirallun so zu sprechen, wie man im Französischen In-vir-allounn(e) sprechen würde.

Bei den hohen Schönheiten des Originals dürfte diese Uebersetzung wol auf eine freundliche Aufnahme hoffen.

Erlangen, 16. Juni 1868.

Dr. August Ebrard.

Ossian's Finngbal.

Ossian's Finnghal.

Episches Gedicht,

aus dem Gälischen metrisch und mit Beibehaltung des Reims

übersetzt

von

Dr. August Ebrard.

BIBLIOTHECA BODLEIANA

Nebst einem Anhang:

Ueber Alter und Echtheit von Ossian's Gedichten.

Leipzig:
F. A. Brockhaus.
1868.

280. f. 149.

Vorwort.

Die alten gälischen Gedichte, welche den Namen Ossian's tragen, sind zuerst durch die englische Uebersetzung Mac Pherson's 1762 bekannt geworden und haben damals trotz der Fehlerhaftigkeit jener Uebersetzung rasch die Bewunderung der verschiedensten Nationen und der größten Geister Europas erregt. Diese Bewunderung hat allmählich einem kalten Vergessen Platz gemacht, welches, wenn auch unverdient, doch nicht unerklärlich ist. Zwar der Argwohn und Wahn, als ob Mac Pherson diese Gedichte nicht aufgefunden und übersetzt, sondern erfunden und selbst erdichtet habe, hätte dem Rufe derselben bei Vernünftigen keinen Eintrag thun sollen, da ein an sich vortreffliches Gedicht dadurch nicht an Werth verlieren kann, daß ein anderer als der auf dem Titel Genannte sich als der Autor herausstellt; überdies aber ist ja jener Argwohn längst widerlegt und der gälische Urtext seit mehr als einem halben Jahrhundert veröffentlicht, worüber in dem Anhang „Ueber Alter und Echtheit von Ossian's Gedichten" ausführliche Auskunft ertheilt wird. Aber das vielmehr hat dem Rufe der Ossian-Poesie geschadet und die Liebe und Bewunderung abgekühlt, daß Mac Pherson weder die erforderliche

Des hohen Cuchullin Ruf, Cluhar! [66 — 88]
Calmar, vom Meere herbei im Lauf!
Mit deinem Stahle komm, Luhar!
Sohn Fionn's, rauher Kämpe, ſteh auf!
Verlaß der Götterſtimmen Hain,
Cörbre! Du beuge deine Knie,
Gaſtfreundlich edler Fioghi!
Cormak, von Lenas Strom, herein!
Recke die ſtolze Bruſt wie ein Thurm,
Kühner Cölt, der von Mora ſchreitet
Weißer als Schaum, den der brüllende Sturm
Ueber des Meeres Wogen gebreitet!

O wer ihn ſchaute, der Helden Reigen,
Wie aus Schluchten und Thalen ſie niederſteigen!
Jedes Seel' in Erinnerung lodernd
An voriger Zeiten Kampfesſchall,
Jedes Auge zum Ringkampf fodernd
Die ſchwarzen Feinde von Iniſchfal,
Jegliche Hand am Schwertgriff kühn;
Eine Welle des Schimmers ſiehſt du glühn,
Siehſt du leuchten an ihrem Stahl.

Wie der Waldſtrom rauſcht aus wildem Thal,
So wand ſich von der Berge Hang
Der Zug der Recken in ſtolzem Gang.
Des ſiegreichen Vaters Waffen trug
Jeder der Führer im Heldenzug.
Seine Mannen folgen in düſterem Grauen;
Trüb' und finſter ſind ſie zu ſchauen,

Schwarz um ihn her, wie der Wolke Gewimmel [89 – 112]
Umgibt den leuchtenden Blitz am Himmel.
Bei jedem Schritt der Waffen Dröhnen;
Blasse Doggen heulen auf;
Sprüche, sie zu beschwichtigen, tönen;
Jeder lechzt nach dem Kampfanlauf.

Es zitterte Cromlas Felsenwall,
Als auf die Heide sich goß der Schwall.
Still standen am Fuße der Höhe sie jetzt,
Des Herbstes grauem Nebel gleich,
Wenn er am Bergjoch sich festgesetzt
Und aufqualmt bis zu der Sterne Reich.

„Seid hundertmal gegrüßt von mir",
So sprach des Landes Fürst, der Hehre,
„Ihr Söhne der Schluchten, schmuck an Zier,
Ihr Jäger der Hirsche mit wuchtigem Speere,
Ein ernst'res Spiel ruft euch hieher!
Der Feind ist übers Meer gekommen,
Hat schnell die Küste eingenommen.
Wollen wir Lochlins Seevolk schlagen,
Oder gütlich uns ihm vertragen?
Ihm in Waffen halten Stand,
Oder ihm geben Tribut und Land?
Conal, du erster der Führer, mir werth,
Der du oft dich im Kampf mit dem Osten bewährt,
Der du strahlst, wo es gilt, zu zerhauen den Schild,
Sprich, Conal, erhebst du des Vaters Schild?" —

„Cuchullin", verſetzte der Held bedacht, [113 — 141]
„Die Lanze Conal's iſt ſcharf im Streit;
Luſt war's und Ruhm mir allezeit,
Kämpfend zu ſtehn in der Männerſchlacht.
Doch ob meine Hand des Krieges begehrt,
Spricht für den Frieden doch mein Sinn.
Tapfrer Feldherr Cormak's, ſieh hin,
Siehe der Feinde Maſten ragen,
Die Flotte ſich breiten der Küſte entlang,
Dem Walde gleich, der in Sturmes Tagen
Sich neigt und wiegt an Legas Hang.
Cuchullin, Conal ſpricht für Frieden.
Zahle dem König der Schiffe Tribut!
Selbſt Finnghal hätte den Streit vermieden,
Vermieden des Wagniſſes Uebermuth;
Selbſt Finnghal, Albas des heldenreichen
Hoher Beherrſcher ohnegleichen,
Der die feindlichen Reihen zerſtreut und zerreißt,
Wie die Windsbraut Heu durcheinanderſchmeißt,
Wenn der Strom der Dünen Conas brüllt
Und um Morwen der Mantel der Wolke ſich hüllt."

Da ſprach Cormal: „Fort mit dem Frieden!
Mag Conal gehn auf ſeine Heide,
Sein Speer der Hindin begegnen im Streite,
Statt dem Feinde die Bruſt zu bieten!
Mag er das fleckige Elenn erſchlagen,
Lenas Rehe zu Tode jagen!
Du, Sohn Sema's, du Mannengebieter,
Schlag Lochlins, des ſchiffreichen, Söhne nieder;

Brich der wellegeſchaukelten Fremdlinge Heer, [142—168]
Bis kein Boot ſich erhebt auf' der Salzflut mehr,
Kein Segel ſich bläht, kein Ruderſchlag
Die ſchäumenden Wellen brechen mag!
Um des lachenden Iniſchtore Sund
Hebe ſich Erinns Wind zur Stund'!
Aus der Höhe fahre der Wirbel herab!
Zu den Geiſtern will ich ſinken ins Grab,
Wenn ich verfolge den Hirſch, den ſchnellen,
Statt zum wundenreichen Gefecht mich zu ſtellen."

Drauf jener: „Nie wies ich, o Macha's Sproß,
Zurück der Schilde Kampfeslos.
Mit den Freunden pflegt' ich mich zu rüſten
Zum Streit, auch ohne mich zu brüſten.
Wo ich ſtand, wurde Sieg errungen,
Der Feind verfolgt, gejagt, bezwungen.
Und doch, Sohn Sema's, ſag' ich bedacht:
Gedenk an Cormak's alte Schlacht.
Gib dem Swaran Tribut und Land,
Bis Finnghal landet an unſerm Strand.
Doch wenn deine Seele den Streit begehrt,
So werd' ich erheben Lanz' und Schwert."

Der Fürſt ſprach: „Laßt mit Luſt mich lauſchen
Aufs Stahlgeklirr der Schwerter und Schilde,
Mit Luſt, wie auf der Hügel Rauſchen,
Wenn Lenzflut rieſelt aufs Gefilde.
Auf, Erinns Söhne! Im Kreis umher
Ziehe Stamm für Stamm in glänzendem Gang!

Raſch komm' er über die Heide quer, [169 — 197]
Wie der Sonnſtrahl über den Hügelhang,
Wenn der Weſtwind ſich aus der Wog' erhebt,
Der die wuchtig laſtende Wolke ballt,
Und Morvens Gebüſch unterm Toſen erbebt
Des Sturms, der die Höhen entblößt und den Wald.
Wo iſt meiner tapfern Freunde Schar,
Meines Armes Kraft in jeder Gefahr?
Wo Cahbad, licht von Wang' und Haar,
Und der Führer zum Siege, Dubchomar?
Held Färgus, fehlt mir deine Bruſt
In dem mich umflutenden Menſchenſchwall?
Du erſter bei des Feſtmahls Luſt,
Du in der Zeit der Noth ein Wall,
Du, Roſſa's Sohn, du naheſt mir
Wie die Hindin der Höh', wie von Ghalmar das Reh.
Sohn Roſſa's, zehnfach Willkommen dir!
Doch welcher Gram liegt auf dir, welches Weh?" —

„O Cuchullin, es ſind vier Steine
Gelegt auf Cahbad's Grab, des Todten.
Gebettet hat dieſe Hand, die meine,
Den düſtern Dubchomar unter den Boden.
Du, Cahbad, Armin's Sohn, warſt gleich
Der Sonne, die am Hügel funkelt;
Du, Dubchomar, Held rauh von Streich,
Der Wolke, die den Tag verdunkelt.
O Murne, lichteſte der Frauen,
Sanft ſei in der Höhle der Felſen dein Schlummer!
Ins Dunkel ſank, die wir liebten zu ſchauen,

Wie der nächtlich ſchimmernde Stern ins Thal; [198—224]
Der einſame Wandrer iſt voll Kummer,
Wenn untergeht der ſchwache Strahl.“ —

„Erzähl' uns“, ſprach der blauaugige Held,
„Wie ſanken die Tapfern in ihr Grab?
War's Lochlins Arm, der den Tod ihnen gab
In der Schlacht auf dem blutigen Kampfesfeld?
Was anders konnte die kühnen Mannen
In die enge, die lichtloſe Halle bannen?“

Drauf jener: „Unter Dubchomar's Streiche
Fiel Cahbad am brauſenden Strom, bei der Eiche.
Der Schwarze trat in der Grotte Hain,
Und ſprach zur Sanften: «O Jungfrau rein,
Des geſegneten Cormak Tochter fein,
Sprich, warum biſt du ſo allein
In der Höhle des Bergs, in dem Felsgeſtein,
Wo dir zur Seite Ströme brauſen,
Alte Bäume im Winde ſauſen,
Wilde Stürme den See dort erregen,
Um den Felſenſcheitel ſich Wolken legen?
Du aber biſt wie des Berges Schnee;
Dir ringelt ſich die blonde Locke
Viel ſchöner, als am Hügel je
Beim lichten Schein der Abendſonne
Sich kräuſelt Cromlas Nebelflocke,
Und deines weichen Buſens Wonne
Gleicht Branos weißem Felſenpaar!»

Da ſprach die Jungfrau, blond von Haar: [225 — 250]
«Was willſt du, düſtres Mannesbild?
Finſter ſind allezeit deine Brauen;
Aber jetzt iſt dein Auge glühend wild,
Nicht ſchmeichelnd iſt es anzuſchauen.
Haſt du Swaran geſehen auf dem Meer?
Haſt du Kunde über den Feind vernommen?»
Er ſprach: «Von den Bergen bin ich gekommen,
Von der hüpfenden Rehe Dickicht her;
Kunde vom Feind ward mir nicht bekannt;
Drei Hirſche fielen von meiner Hand.
O Tochter Cormak's, licht und rein,
Dich lieb' ich wie die Seele mein.
Liebliche Jungfrau! für dich zum Mahl
Sind die Hirſche gefallen von meinem Stahl.»
Da ſprach die Sanfte: «Kein Fünklein klein .
Meiner Liebe, o Dubchomar, iſt dein.
Schwarz biſt du an Braue, noch ſchwärzer an Art,
Dein Herz wie die Rippe des Berges ſo hart. —
Dir, Armin's Sohn, gehört mein Minnen!
Dir, Cahbad, dir folgt Murne's Sinnen!
Wie der Blick der Sonne iſt deine Pracht,
Wenn aus den Hügeln entweicht die Nacht. —
Haſt du den Tapfern am Bergespfad
Geſehen, den jungen Recken Cahbad?
Die Tochter Cormak's, des glücklichen Fürſten,
Wartet mit heißer Sehnſucht Dürſten,
Sie wartet, daß von der Jagd auf den Hügeln
Ihr Geliebter kehre auf Liebesflügeln.» —

«Lang müßteſt du, o Murne, warten», [251—278]
Sprach jener in düſtren Grimmes Ton;
«Lang müßteſt du, o Murne, warten
Auf den zornigblickenden Arminsſohn.
Sieh dieſes Schwert, hell, ohne Scharten,
Naß iſt's von Cahbad's vergoſſenem Blut.
Durch mich iſt gefallen dein Kämpe voll Muth.
Lang müßteſt du, o Murne, warten!
Einen Grabſtein ſetz' ich deinem Trauten.
Kind Cormak's, des Helden mit blauem Schild,
Auf Dubchomar wende dein Auge mild,
Deß Hand dem Donner gleicht, dem lauten!» —

«Sank Armin's Sohn in des Todes Kammer?»
Brach aus die Maid in Liebesjammer.
«Der Held iſt auf der Höh' gefallen,
Welcher der ſchönſte war von allen,
Der Meiſter der Jagd, der kühnſte der Recken,
Auf wogender See der Feinde Schrecken?
Dubchomar, ſchwarz in ſeiner Wuth,
Hebt wider mich die Hand voll Blut,
Mein Feind. Doch reiche das Schwert mir her;
Nach Cahbad's Blut ſteht mein Liebesbegehr.»

Ihren Thränen gab er ſein blaues Schwert.
Sie ſtieß in die Bruſt ihm den ſcharfen Stahl.
Er fiel auf das Ufer; er reichte im Fall
Ihr die Hand; ein Schrei ward da gehört:
«Tochter Cormak's, du haſt zerſtört
Meiner Ruhmeslaufbahn junge Luſt;

Kalt iſt, du Stern der Helden, das Schwert, [279 — 30(
Kalt iſt's, o Murne, in meiner Bruſt.
Gib meine Leiche Moina, der Maid;
Ich war ihr Traum in der Nächte Geſichten.
Sie ſoll den Grabſtein mir errichten,
Meines Ruhmes Ehrengeſchmeid.
Nun zieh das Schwert mir aus der Seite;
Kalt, Murne, liegt in der Bruſt die Schneide.»

Sanftweinend kam die Maid heran,
Das Schwert ihm auszuziehn. Er ſtieß
Ihr's in des weißen Buſens Fließ.
Sie fiel; es breitete ſich die Locke auf den Plan.
Lautrauſchend nieder ſchoß die warme Flut;
Die weiße Hand ward roth von Blut." —

„Nicht weiter ſollſt du jetzt erzählen
Von ihr", fiel Erinns Kriegshaupt ein.
„Friede ſei beider Helden Seelen,
Deren Wucht im Schwertergetümmel nicht klein.
Um meinen Wagen ſollen ſie ſchweben,
Mir erſcheinen über der Wolke Rand;
So wird heldenmuthig mein Herz ſich erheben,
Wie der Donner des Himmels wird ſein meine Hand.
Du, Murne, ſei wie ein Mondenſtrahl,
Wenn nicht mehr weit mein Auge reicht,
Wenn meine Seele will ruhn einmal
Und um mich her der Kriegslärm ſchweigt.
Jetzt vorwärts, Stämme! Auf zum Streite!
Rüſtet den Wagen der Heldengilde!

Zwei Lanzen ſtellt an meine Seite, [307 — 334]
Erhebt nach Brauch vor mir die Schilde!
Eilt, euch den Roſſen zu geſellen
Im Feld, den dröhnenden, den ſchnellen!
Von Kampfluſt ſei meine Seele belebt,
Wenn ringsumher der Streit ſich erhebt!“

Wie der Strom trübſchäumend an Cromlas Hang
Herrauſcht von der eiſernen Bergeswacht —
Es rollt ſein Donner die Höhen entlang,
Und hinter den Felſen iſt ſchwarze Nacht;
Es halten Geiſter, kalt und grau,
Am Saum der ſprühenden Güſſe Schau —,
So wild, ſo groß, ſo in Sturmes Muth
Brach vor der Söhne Erinns Wuth.
Der Feldherr, gleich des Meeres Wal,
Das nach ſich zieht der Wogen Schwall,
Ergoß die Schar der Helden übers Land,
Und unter ihnen zitterte der Strand.

Die Söhne Lochlins hörten das Gedröhne;
Gleich war's des winterlichen Stroms Geſtöhne.
Swaran ſchlug ſeinen Schild ſofort
Und ſprach zu Arne's Sohn, der ſtund am Ort:
„Ich höre von den Hügeln her ein Brummen
Wie abendlicher Bienen luftig Summen,
Es iſt des wilden Erinn trotz'ges Heer,
Wo nicht, im Wald ein Hagelwetter ſchwer.
Dem Lärme gleicht des Gormal Sauſen,
Wenn von der See her Stürme brauſen.

Erklimm, Sohn Arn's, die Matte frisch [335 – 36
Und späh nach Hügel und Gebüsch!"

Er ging. Schnell kam er wieder, zagend,
Seine Blicke seitwärts schlagend;
Sein Herz sprang ihm in lautem Pochen;
Sein Wort war wirr, matt, abgebrochen.

„Mach' dich auf, du Gebieter der Wogen,
Kühner Häuptling der braunen Schilde!
Aus dem schwarzen Gebirg kommt ein Strom gezogen;
Ich sah sammt dem Haupte das Heer, das wilde.
Der Wagen, der starrende Wagen der Schlacht
Geht über den Plan todbringend voran,
Des Semasprossen, des Wagnißgenossen
Cuchullin's Wagen, in seiner Pracht.
Sein End' krümmt abwärts sich wie die Welle,
Wie der Nebel um Busch und Felsenschwelle;
Am Rand glänzt rings der Edelsteine Helle:
So glänzt das Meer um ein Schiff in der Nacht.
Die Deichsel ist von Ebenholz,
Der Sitz von glattem Elfenbein;
Dort ist die Behausung der Helden stolz,
Dort der Lanzen, der Schilde, der Schwerter Schrein.
Zur Rechten vor dem Wagen groß
Sieht man ein muthig schnaubend Roß,
Hochmähnig, von breiter schwarzer Brust.
Hochspringend erklimmt es die Höhen mit Lust,
Mit hellem, freudigem Gewieh're.
Laut dröhnet seines Hufes Schallen.

Vom Nacken ſeine Mähnen wallen [362 — 389]
Wie Nebel ums Lager der Elennthiere.
Seine Farb' iſt leuchtend weiß, ſein Gang
Iſt raſch, ſein Nam' iſt Friedelang.
Zur Linken ein Roß, das den Nacken quer
Einkrümmt und ſchnaubend brauſt einher;
Dünnmähnig, ſtörrig, von Hufen breit,
Von Füßen ſchnell, die Nüſtern weit;
Vom Geſchlechte der Berge iſt's entſproſſen;
Schwarznaſ' iſt ſein Name unter den Roſſen.
Viel dünne Riemen, wol tauſend an Zahl,
Halten den Wagen emporgereckt.
Es liegt der Glanzgebiſſe Stahl
In den Mäulern, weiß von Schaum bedeckt.
Blitzender Edelſteine Bänder
Schlingen ſich um der Mähnen Ränder.
Dunſtflocken gleich die Roſſe jagen,
Wenn ſie die Fürſten zum Ruhme tragen.
Wilder als Hirſche ſiehſt du ſie fahren;
Ihre Stärke iſt wie die Stärke des Aaren,
Ihr Getös wie des Gormal, des winterumſtürmten,
Von wuchtenden Schnees Laſt umthürmten.
Auf dem Wagen ſteht — ein Fürſtenbild —
Der junge Held der ſcharfen Klingen;
Cuchullin iſt's mit blauem Schild,
Von dem die Barden Lieder ſingen.
Wie die glatte Eib' iſt ſeine Wange;
ein muthig Auge blickt empor,
ıter dem ſchwarzen dünnen Strange
r hochgewölbten Brauen hervor.

Seine blonde Locke umlodert als Flamme [390 — 4
Sein Haupt und umflutet sein Antlitz, das stramme,
Wenn er ausholt die Lanze mit festem Griffe.
Flieh, kühner Häuptling der Schiffe,
Flieh vor dem Helden! Dir naht sein Geschmetter
Wie aus dem Thale der Stürme ein Wetter." —

„Wann floh ich je?" sprach der Schiffe Gebieter.
„Wann floh Swaran? Wann Gefahren vermied er,
Der Herr in der braunen Schilde Reich?
Sohn Arn's, der du allzeit schlecht und feig!
Ich ertrug des Himmels Orkan
Auf der heulenden, regenumschauerten Flut,
Den gewaltigen Kampf mit dem Ocean:
Wie sollt' ich fliehen vor der Schlacht,
Du Sohn des Arn, du ohne Muth!
Ihr Tausende, auf von der Hügelwacht!
Flutet empor wie das stöhnende Meer,
Wenn der Windstoß fährt aus der Wolke her!
Auf, Lochlins Schwerter allzumal,
Schart euch um meiner Rüstung Stahl
Fest, wie zu Füßen das Felsgestein
Im ruderreichen Lande mein,
Auf dem sich Tannen hoch erheben
Im Kampfe mit der Stürme Weben!"

Wie von zwei Bergen Stürme sausen,
So widereinander zog Heer und Heer.
Wie von zwei Felsen Ströme brausen —
In die Fläche tost der Doppelschwall —

So tosend, so trüb', so voll Kampfbegehr [417—443]
Trafen sich Lochlin und Inischfal.
Faust gegen Faust, Mann gegen Mann
Rannten sie schildesplitternd an.
Es knirschten Stahl an Stahl die Waffen;
Gespaltener Helme Bügel klaffen;
Blut fließt in Strömen zur Rechten und Linken;
Es schwirrt die Sehne am Eibenbogen;
Wie Strahlen kommt's durch die Luft geflogen;
Die Lanzen treffen, splittern, sinken.
Wie am Himmel die Blitze der Nacht,
Wie des Meeres heulende Wuth,
Wenn hoch und höher die Woge rollt,
Und hinter der Felswand der Donner grollt:
So war das Tosen und Brüllen der Schlacht.
Und waren Cormak's Barden all
Zugegen, um zu besingen die Schlacht,
Sie hätten — ob Hunderte — nicht die Macht,
Zu künden jedes Helden Fall,
Zu nennen jeden Rumpf ohn' Haupt,
Jeden, den dort der Tod geraubt.
Denn zahllos mähte dort der Tod;
Die Höhe schwamm im Blute roth.

Trauert, ihr Söhne der Lieder,
Um Sjallin, den rauhen Gebieter!
Erheb, o Ebir, die Brust, die weiße,
Zu des kühnen, des grimmigen Ardan Preise!
Sie fielen wie Hirsche am Bergesrand
Durch des braunschildigen Swaran Hand.

Der ſchritt den Tauſenden kühn voraus [444—470]
Gleich einem Geiſt in den Wolken der Luft,
Einem Geiſte, ſitzend in Dämmerungsgraus,
Halb nur geſtaltet aus Nordwindsduft,
Wenn des Schiffers Geſpenſt den Wellen entſteigt
Und den traurigen Blick auf die Wogen neigt.

Auch dir ſchlief an der Seite nicht die Hand,
Du Held vom regennaſſen Inſelland.
Dein Schwert, das beutedurſtig raſſelt,
Es glich dem furchtbar-lodernden Blitze,
Wenn er zum Thale niederpraſſelt
Und mit Gluten bemalt die Bergesſpitze.

Ueber Helden hinweg jagt Schwarznaſe mit Schnaufen;
Den Huf in Blut wäſcht Friedelang.
Hinter ihm liegen Leichen zu Haufen;
So liegen auf Cromlas Stromeshang
Die Wälder, wenn über die Heide kracht
Der Windſtoß der luftigen Geiſter der Nacht.

Wein' am umtoſten Felſen, weine,
Edle Tochter von Inniſchfal!
Neige dein Antlitz zum Wogenſchwall,
Du, weißer als das Geſpenſt im Haine,
Das ſtill erhaben entſteigt dem Thal
Wie auf friedlichen Bergen ein Sonnenſtrahl.
Gefallen iſt er in der Schlacht,
Der Jüngling deiner Liebe, bleich
Unter des tapfern Cuchullin Streich.

Was hat dich so weiß und so kalt gemacht? [471 — 499]
Nie schreitet er mehr zu kühnem Streit;
Nie wird er mit Helden den Kampf mehr wagen;
Der Jüngling Trenar liegt erschlagen;
Den Geliebten siehst du nimmer, o Maid!
Seine Doggen heulen in seinem Haus;
Sie sehen sein Gespenst voll Graus.
Ohne Sehn' ist sein Bogen und ohne Klang.
Am Hain ertönt sein Grabgesang. —

Wie nach der Küste rollen tausend Wogen,
So kam nun vorwärts Swaran's Heer gezogen.
Wie tausend Wogen widersteht der Strand,
So bot dem Fremdling Erinn Widerstand.
Wo jüngst noch flüsterten des Todes Stimmen,
Schallt jetzt Getös des Handgemengs, des grimmen.
Es blitzt in jeder Hand das Schwert, das schlanke;
Der Schlachtlärm wälzt sich von Flanke zu Flanke.
Es heult der Kampf, schlägt Wunden, heiße.
So schlagen hundert Hämmer gut
Glühende Funken in toller Wuth
Aus rothem Ambos wechselsweise.

Wer sind die dort auf Lenas Rain,
Düster und furchtbar wild zu schauen
Gleich schwarzer Wolke finstrem Grauen,
Eines jeden Schwert wie ein Wetterschein —?
Wer anders als Swaran, der Schiffe Gebieter,
Und Erinns König, der Held der Lieder!

Es ſchielen die Heere unverwandt [500-
Nach der beiden Kampf um die Oberhand.
Die Nacht ſank nieder auf die Recken,
Den noch ſiegloſen Strauß zu decken.
Da ruhten die Könige vom Streite
Am Berge nun; entlang der Heide
Häufte Dorglas des Wildprets Maſſen,
Das die Mannen erlegt auf der Jagd,
Eh' ſie die Wildniß der Hirſche verlaſſen.
Hundert Männer waren bedacht,
Heidekraut zu tragen zuſammen;
Zehn entfachten die Funken zu Flammen,
Dreihundert ſuchten Steine im Thal,
Hundert zerlegten das Wildpret ſchnell,
Qualm ſtieg rings aus dem Feuer hell,
Und es begann das feſtliche Mahl.

Da ſprach der gaſtfreundliche Herr,
Der hochherzige Fürſt auf Erinns Thron,
Geſtützt im Aufſtehn auf den Speer,
Zum trefflichen Barden, Fena's Sohn:
„O Carul, Mann aus alten Zeiten!
Warum ſollten wir uns das Mahl bereiten,
Während Lochlins König, der ſtreitbewährte,
An Erinns Ufern des Mahles entbehrte?
Die Hirſche Lochlins ſind ihm fern,
Fern jenſeits ſeine Halle, die leere.
Bring ihm mein Wort auf die Heide am Meere,
Lade hieher der Schiffe Herrn.
Er komme von der Wellen Kräuſeln

Zu des freundlichen Erinn gaſtlichem Mahl; [526 – 550]
Er höre die Gebüſche ſäuſeln,
Weil's Nacht iſt unterm Wolkenſaal.
Dort ſchnaubt der Wind, der wilde, wüſte,
Herſtürmend von Lochlins Meeresküſte.
Hier freu' ihn der ſanften Harfe Klang
Und der Bergesſöhne Liederſang."

Es ging Carul, der rede-milde;
Er lud die Helden der braunen Schilde:
„Steh auf von des großen Ebers Fell,
Steh auf, o Swaran, du Bergfürſt weiſe!
Die Freude des gaſtlichen Mahls ſtrahlt hell
Um Erinns blauaugigen Fürſten im Kreiſe."

Doch jener gab Antwort wie ein gedämpfter
Langſamer Sturm, ein umſonſt bekämpfter:

„Und kämen Erinns Jungfrau'n all
Zum Mahl Cuchullin's auf der Höh',
Die zarten Töchter von Iniſchſal,
Die Hände weiß wie glatter Schnee,
Mit mildem Blick, mit voller Bruſt,
Das Auge ſtrahlend Liebesluſt —,
Hier würde Swaran Nachtruh' halten,
Feſtſtehn wie Lochlins Felsgeſtalten,
Hier, bis aufgeht das Morgenroth,
Das dem Cuchullin leuchtet zum Tod.
Süß iſt mir Lochlins Windesbrauſen,
Das des Oceans Geheul wach ruft,

Und bei der Heldenthaten Grauſen [551 —
Mir ſpricht von meiner Wälder Duft,
Den Wäldern auf Gormal, den grünen,
Die ſich wechſelnd neigen unter dem Wind,
Während das Blut am Speere, dem kühnen,
Das Blut des wüthenden Ebers rinnt.
Cuchullin gebe mir Zins und Pflicht!
Cormak's blauſchildigen Thron! Wo nicht,
So iſt, wenn neuer Kampf muß ſein,
Ganz Fala an Flüſſen und Bergen mein." —

„Betrübt iſt", ſprach der Barde, „der Ton,
Wie Swaran lohnte die Milde dein." —

„Betrübt iſt er für ihn allein",
Erwiderte drauf der Sema-Sohn.
„Carul, erhebe der Stimme Klang
Zum Preiſe aller, die geſtorben.
Es ſchwinde die Nacht unter ſüßem Geſang;
Bei der Trauer werde um Freude geworben!
Viel' lebten der Recken, der Mägdlein zart,
Seit Iniſchfal erſchaffen ward.
Lieblich klingen von Helden die Lieder,
Die dem umtoſten Alba entſproſſen,
Wenn unter Oiſchjan's, des ſangesgroßen,
Stimme der Lärm der Jagd ſinkt nieder,
Und die Wildniß der Hirſche im Widerhall
Antwortet des rauſchenden Stromes Schall."

Carul begann: „Vor alten Zeiten
Kamen heran auf des Meeres Gebreiten

Tauſend Schiffe vom Oſtenland [579 – 607]
Wider Ullins graulichen Strand.
Aufſtanden die Männer von Iniſchfal,
Um zu begegnen der Feinde Prall.
Da waren Cörbre von hartem Speer
Und Crimor, der ſchönſte Mann im Heer.
Die kamen in Streit um den weißen Stier,
Der dort erſchien auf dem Bergrevier.
Sein Recht behauptete jeder von beiden;
So mußte das tödliche Schwert entſcheiden.
Sie waren zum Kampf doch Hand in Hand
Gegangen, den Feind zu verjagen vom Strand.
Wo hatte man trautere Freunde geſehn
Als Crimor und Cörbre, die Helden ſchön?
O hätten ſie niemals vom Stier vernommen,
Der dort auf die bräunliche Heide gekommen!
Sie ſahn ihn auf dem Berghang graſen,
Da entbrannte ihres Kampfes Wuth;
Sie fochten; es fiel in ſeinem Blut
Crimor nieder auf den Raſen.
Cörbre kam zur heimiſchen Halle
Zu Bra'ſolus, der Schweſter ſein.
Ihre Stimme war zart von Schalle;
Von Crimor ſang das Mägdelein,
Dem Jüngling, dem heimlich ihr Herz gehörte.
Sie weinte, als er zur Schlacht gegangen
Der beiden Heere; jetzt mit Verlangen
Wartete ſie, daß er wiederkehrte.
Ihr Buſen, der aus des Kleides Pracht
Sich hob, erſchien wie der Mond der Nacht,

Wenn er heraus mit glänzendem Rande [608—63
Treten will aus der Verfinsterung Bande.
Ihr Mund war sanft wie Harfenklang,
Als sie in Wehmuth ihr Lied begann;
Wie ein Stern ihr Auge, als sie sang:
«Wann kommst du, gewaffneter Held mir? wann?» —

«Nimm, Bra'solus, edles Frauenbild»,
Sprach Cörbre, «des wilden Krieges Schild;
Leg' ihn hinauf, daß Rost ihn nicht verfehre;
Von meinem Feinde ist's die Wehre.»
Da pochte ihr das sanfte Herz.
Die Farbe schwand; sie stürzte durch die Heide;
Sie fand ihn todt, und starb vor Schmerz.
Hier, wo du stehst, Cuchullin, an dem Rand
Des Abhangs ist ihr Grab, hier an des Hügels Seite.
Ein glatter Eibenbaum wuchs draus hervor.
Ach, herrlich warst du, Tochter von dem Strand;
Schön war der Sohn vom Bergeshang, Crimor.
Es lebe euer Ruhm in Liedes Mund,
Solang dem Ocean entströmt der Sund!" —

„Melodisch tönt mir, Carul, dein Gesang",
Sprach Erinns König mit den blauen Augen,
„Melodisch deine Wort' am Bergeshang
Die aus den alten Zeiten aufwärts tauchen.
Sie gleichen dem Thau auf den grünen Matten,
Wenn die Sonne auf die Fläche blickt;
Ueber die Höhe gleitet ein leichter Schatten
Im sanften Hauch, der uns erquickt.

Schlage die Harfe, Carul, ſchlage, [635 — 662]
Meiner fernen Geliebten zum Preis!
Dem Sonnenſtrahle aus Dunſtache,
Von Auge ſanft, von Nacken weiß.
In Iniſch ließ ich ſie zurück,
Mein junges, herrliches Weib, mein Glück.
Hebſt du der ſanften Wange Schnee
Vom Fels, zu erſpähn meiner Segel Leuchten?
Nichts ſiehſt du als die öde See;
Nicht ich bin's, der Schaum nur der Wellen, der feuchten.
Verlaß den Felſen; ringsumher iſt's Nacht;
Es weht der Wind der Klippen um dein Haupt.
Nicht kehr' ich aus unentſchiedener Schlacht,
Solange der Feind an den Sieg noch glaubt.
O Conal, wende durch Kriegsgeſpräch
Von der Fürſtin meine Gedanken hinweg,
Von der goldgelockten ohnegleichen,
Der Tochter Sorglan's, des ruhmesreichen."

Es erwiderte Conal mit ruhigem Wort:
„Gegen die Feinde ſtelle Wachen,
Wachen in die Gebüſche dort,
Zu ſpähn, was Swaran werde machen.
Cuchullin, für Frieden iſt mein Sinn,
Bis vom bergigen Alba die Helden alle
Die trefflichen kommen mit König Finn,
Dem Heldenhäuptling im Streite der Thale."

Er ſchlug zum Alarm des Schildes Bauch.
Es wandelten Wachen den Höhen zur Seite.

Es lag das Heer auf der Senkung der Heide [663 –
Unter Sternen im nächtlichen Windeshauch.
Geiſter der Helden, die gefallen,
Schwebten auf dunkeln Wolkenballen.
Auf Lenas ferner Oede tönen
Weherufe und Todesſtöhnen.

Zweiter Geſang.

Conal lag am ſtrom-umtoſten
Ufer; über ihm, entlaubt,
Ragt' die Eich', und zum bemooſten
Steine neigte der Führer das Haupt.
Auf der Heide in ſchwarzem Gewand
That ſich ihm kund eine Stimme der Nacht.
Fern von den Mannen lag er ſeitab;
Furcht kam nicht auf den Sohn der Schlacht.
Es ſah der Held im Schlummer wallen
Einen Feuerſtrom vom Berge herab;
Cruhgjal ſaß an des Schimmers Rand,
Der Held, der ruhmvoll im Thale gefallen,
Gefallen von Swaran's, des Seeherrn, Hand
Im wilden Gefecht, im Schwerterſchallen.
Sein Geſicht war wie ein Mondenſtrahl,
Sein Kleid gewoben von Bergesduft,
Die Augen ein Irrlichterpaar in der Kluft,
In der Bruſt der tiefen Wunde Mal.
„Cruhgjal", ſprach Conal, der kühne Held,
Sohn Gegal's, tapfrer Berg-Erklettrer!

Warum kommſt du ſo bleich aus dem Kampfesfeld?“ [21—4
Warum ſo traurig, du Schilde-Zerſchmettrer?
Nicht Furcht hat dein Geſicht entſtellt;
Was hat dich der Farbe beraubt, du Held?“

Der Halbſichtbare brach in Thränen; ſtrecken
Wollt' er die Hand, die große, über den Recken.
Er hob die Stimme mühſam, ſchauerlich,
Die Legas Wind in Heid' und Schilfrohr glich:

„Meine Seele, Conal, iſt am Hain,
Mein Leichnam liegt auf Erinns Strand.
Nie wirſt du hören die Rede mein,
Nie ſehn meinen Schritt auf der Lichtung Sand.
Bin ein Hauch auf Cromla, dem hügelreichen,
Ein Schatten, wie ſie im Nebel ſchleichen.
Conal, Sohn Colgar's, des Fürſten, du Held,
Ich ſeh' eine Wolke Verſtorbener wallen,
Eine Wolke des Todes auf Lenas Feld;
Erinns Söhne ſeh' ich fallen.
Schnell verlaß, gaſtfreundlicher Meiſter,
Ohne Zögern die Eb'ne der Geiſter.“

Wie der Mond am Himmel verſchwindet in Duft,
So ſchickt' er ſich an, zu zerfließen in Luft.

„Bleib“, ſprach der treffliche Conal,
„Mein treuer Freund, mein dunkelrother!
Leg' ab von dir den Feuerſtrahl!
Sprich, wo auf den Bergen du wohnſt als Todter?

Sohn Cromlas, des ſtürmiſchen, bleibe doch! [47 – 72]
Welches grünumbuſchte Joch,
Welche Höhl' iſt des Helden Haus?
Wo ſtiegſt du zum ſchweren Schlafe nieder?
Wirſt du gehört in der Stürme Gebraus?
Im Getös, das aus der Schlacht ſich ergießt? —
Wann ſehn deine kühne Thaten wir wieder?
Schwach iſt das Geſpenſt, das am Felſen zerfließt!"

Auf ſtand Conal, von Rede mild;
Fort ging er, groß in ſeinen Waffen;
Er ſchlug Cuchullin's, des Herrlichen, Schild;
Da eilte der König, ſich aufzuraffen.

„Was führt dich", ſprach der Fürſt im Wagen,
„Wildhauender Held, von der Heide hieher?
Wenn, dich zu tödten, ich ſchwang den Speer,
So müßte Leid meine Seele tragen.
Sprich, Colgar's Sohn! Wenn Conal ſpricht,
Iſt's wie der glänzenden Sonne Licht."

Drauf jener: „O Fürſt, aus der Nacht, der dunkeln,
Sprach aus der Felſenkluft Cruhgjal.
Durch ſeine Geſtalt ſah die Sterne ich funkeln,
Als ſich mühſam erhob ſeiner Stimme Hall.
Als Bote des Todes, der Erde entſteigend
Redet' er dumpf von Fall und Grab.
Bitt' um Frieden, Held Erinns, des lanzenreichen,
Oder flieh über Lena, vom Meere weitab!" —

„Hat Conal Cruhgjal's Stimme gehört?“ [73—10
Sprach Erinns Fürſt, groß von Gewalt.
„Es ſchienen die Sterne durch ſeine Geſtalt?
Sohn Colgar's, der du Friede begehrt,
Ein Luftzug hat dein Ohr bethört
Und das Rauſchen der Bäche um dein Haupt.
War's wirklich er, den zu ſehn du geglaubt,
Warum zwangſt du ihn nicht vor mein Angeſicht?
Haſt du nach ſeiner Höhle gefragt?
Nach des Windedurchwanderers Haus?
Mein Schwert wol hätt' ihn dazu gebracht,
Was er wußte, zu ſagen aus;
Doch klein iſt ſein Wiſſen, du Sohn der Helden.
Heute noch ſtand er im Kampfesgetöſe;
Sein Weg bei den Geiſtern war kurz und böſe;
Was könnt' er vom Tode der Fürſten uns melden?“

„Auf den Wolken iſt der Geiſter Bahn“,
Sprach Conal, der ſehr kluge Mann.
„Verſtorbene werden geſehn in der Luft;
Ihr Sitz iſt in des Hügels Kluft,
Wo ruhend ſie die Sprüche tauſchen,
Vom Tode der Recken reden und lauſchen.“ —

„Mögen ſie reden von aller Tod
Außer von dem des Fürſten im Lande!
Nicht flieh' ich vor Swaran landein mit Schande;
Es erhebe mein Grab ſich, wenn Fallen iſt noth,
An der Brandung der Wellen unter Geſange!
Die Thrän' entſtröme des Jägers Wange;

Es flechte um Braghjal ſich Herzeleid [101 – 129]
Um die ſchöne, die hochbuſige Maid.
Nicht vor dem Tod, vor der Flucht mir's graut.
Meine Siege im Kampfe hat Finnghal geſchaut.
Ha, nichtiger Geiſt, der auf Felſen weilt,
Zeig' dich mir ſelber unverweilt!
Komm du heran auf dem Blitze des Himmels,
Ich will ſehn mein Verhängniß in deiner Hand.
Vor Swaran, Schemen! halt' ich Stand,
Nichtiger Schatten des Windegetümmels!
Steh auf, Sohn Colgar's, und laß ertönen
Den gefleckten Schild in lautem Dröhnen;
Dort hängt er zwiſchen Lanz' und Lanze.
Aufſtehn ſollen die ſiegreichen Mannen
Zu Erinns Streit und Schlachtentanze.
Ob Finnghal langſam kommt hieher
Von ſeiner Inſel übers Meer,
Doch will ich, Conal, das Treffen wagen,
Und müßt' ich auch fallen vom Schwert erſchlagen."

Hin rollte der Lärm am Bergeshang;
Auf ſtunden die Männer im Waffenklang,
Wie der Welle blauer Rücken ſich thürmt,
Wenn der Ocean iſt von Wirbeln umſtürmt.
Sie ſtanden rieſig auf der Heide,
Wie Eichen, den Wipfel in Silbergeſchmeide,
Wenn unterm Froſt der Windſtoß ſchallt
Und dürres Laub durchs Thal hin wallt.
Auf Cromla das Wolkenheer war grau;
Der Morgen zitterte fern auf dem Meer;

Auf dem Bergjoch ſchwamm der Nebel blau, [130 — 15
Verbergend Iniſchfal und ſein Heer.

„Erhebt euch unterm Kriegsgetöne!“
Sprach der braunſchildige Swaran, der Kühne.
Auf! Lochlins, des umfluteten, Söhne!
Verlaſſen hat Erinn fliehend die Düne.
Verfolgt ſie durch Lenas Thalesrunde;
Auf! Morlã, ſtürme Cormak's Heerd!
Sie ſollen weichen uns Siegesreichen,
Indem ſie fallen unter dem Schwert.
Zu ſpät gelange nach Erinn die Kunde!“

Sie erhoben ſich wie ein Schwarm Vögel vom Meer,
Wenn die Küſte gepeitſcht wird von den Wellen.
Wie tauſend Ströme toſte das Heer,
Die zuſammenfluten in Cona, dem hellen,
Aus der Nacht vorbrechend in wildem Fall
Zu der Sonne glänzendem Strahl.
Wie dem Dunkel entgleiten Schattengeſtalten
An den herbſtlich nebelumhüllten Halden,
So düſter, zahllos, Mann an Mann
Rückt Lochlin in langſamer Ruh' voran.
Wie der ſchwarze Eber auf Bergesfährte
Schritt der hohe König mit Helm und Schwerte.
An der Seite des Helden des Schildes Pracht
Wie am Hügelgehäng ein Feuer der Nacht,
Wenn die Welt iſt finſter, ſtill und öde
Und der bebende Wandrer ſeitwärts blickt
Hin nach dem irren Geſpenſt in der Röthe.

Drüben der Fels war von Nebel umſtrickt [159—185]
Sammt den ihm entwachſenen großen Eichen.
Ein Windſtoß aus der Meeresbucht
Jagte den Nebel in die Flucht.
Da erſchien Erinns, des ſiegesreichen,
Heer wie ein Riff vor des Ruderers Schiff,
Daß der verirrte Schiffer zagt
Und über des Wetters Wechſel klagt.

„Geh hin, o Morlä, ungeſäumt",
Sprach Lochlins, des wogenumſchäumten, Fürſt.
„Beut Frieden den Mannen, die dort fliehen;
Um den Felſenvorſprung ſiehſt du ſie ziehen.
Beut Frieden, wie er wird gewährt,
Wenn die Häupter ſich beugen unter das Schwert,
Nachdem die Helden gefallen im Streit,
Und die Jungfraun im Thale beweinen ihr Leid."

Da kam Morlä, der Sohn Sahar,
Groß von Geſtalt, und gemeſſen die Schritte,
Zu ſprechen zum Fürſten der Erinnsſchar,
In der hohen Heldenverſammlung Mitte.

„Nimm Frieden von Swaran und gib Tribut!"
So ſprach er in trotzigem Uebermuth;
„Nimm Frieden, wie ihn die Fürſten erlangen,
Deren Heere im Streit ſind untergegangen.
Laß Erinn, das ſtrom- und auenreiche!
Laß dein Weib und den ſchlanken Rüden,
Braighjal, die ſchönbuſige, weiche,

Luath, deß Läuf den Wind läßt ermüden. [186—
Beut ſie dem Sieger; denn ſchwach biſt du eben.
Nimm Zucht an und wähle: ob Trotz! ob Leben?"

Da rief Cuchullin, der zorneswilde:
„Melde dem Swaran, dem Brecher der Schilde:
Nie wich ich je, nicht weich' ich heute.
Das Meer laß ich dem Fürſten zur Beute,
Ein Grab in Erinn der Schar ſeiner Leute.
In Ewigkeit kommt nicht der Tag,
Der ins Nordland trägt meiner Liebe Strahl.
Nie flieht in Lochlins Felſenthal
Vor Luath der hohe Hirſch im Haag." —

„Eitler Häuptling im großen Wagen",
Sprach Morlä, „willſt du die Waffen tragen
Wider den König der hohen gewaltigen
Flotte des Hochgebirges, des waldigen,
Vor dem die Inſel, um die unſer Kampf,
In die Lüfte ſchnellt wie leichter Dampf;
So klein iſt Erinn, das hainesgrüne,
Vor dem Fürſten der ſtürmiſchen Meeresbühne."

Da verſetzte der Fürſt von Erinnland:
„In Worten mag ich Morlä weichen;
Doch keinem Lebendigen weicht meine Hand.
Bleiben wird Erinn bei Cormak's Reichen,
Solang noch Athem in ihm iſt.
Conal, Führer der Recken, ſage,
Hörſt du den Mann der eitlen Sprache?

Willſt du noch Frieden zu dieſer Friſt [209 – 235]
Mit dem Volke der See, du Schildzerbrecher?
Geiſt Cruhgjal's, Schemen aus luftigem Graus,
Was ſtiegſt du todverkündend nieder?
Ich will fallen ins enge, ins lichtloſe Haus
Unter dem Troſte der Heldenlieder.
Faßt, Söhne Erinns, des ſiegesreichen,
Den rauhen Speer, das ſcharfe Geſchoß!
Schlagt Lochlins nordiſchen Fremdentroß,
Wie Geiſter, die vom Himmel ſteigen!"

Schwarz, grollend, dräuend, enggeſchloſſen
Aus nächtlichem Gau ſie ſich ergoſſen,
Tiefdüſter wie Nebel im Thalesgrund,
Wenn über den ſonnebeſchienenen Sund
Vorbrechen die Stürme aus Felſenſchlund.
Cuchullin voran im Waffengeſchmeide,
Wie ein Geiſt des Himmels am Wolkenrand
In blitzegewobenem, rothem Kleide,
Den furchtbar'n Windſtoß in der Hand.
Conal ſtand in dem Haine oben,
Das dröhnende Schlachthorn hochgehoben,
Die großen Seelen befeuernd mit Klang
Und wildaufreizendem Kampfgeſang.

„Wo", ſprach ſein ſüßtönender Mund,
„Wo ſtreckſt du dich jetzt aus, Cruhgjal?
Liegſt auf der Erde du, kraftlos, wund,
Indeß dein Haus, das ſtolze, reiche
Entbehrt das duftende Feſtesmahl?

Es trauert ſein Weib, das thränenbleiche, [236—2
Als Fremde in dem öden Saal.
Wer iſt jene dort auf der Höh', wie ein Strahl
Unter der finſtern Feinde Schar?
Wer, als die lockige Deogreine,
Cruhgjal's Weib, die ſchönhalſige, reine?
Hinter ihr flattert im Wind ihr Haar;
Roth iſt ihr Aug', ihre Stimm' iſt ſchwach,
Grau wallt Cruhgjal durch den Wald;
In der Felskluft zeigt ſich ſeine Geſtalt.
In der Stille naht er meinem Ohr;
Schwach tönt ſeine Stimm' aus der Nacht hervor,
Wie das Summen der Biene am Felsgeſtein,
Wie das Schwirren der Mücke um Lichtes Schein.
Aber gefallen iſt Deogreine!
So ſiehſt du in Morgens Dämmerſcheine
Am hohen Berg eine Wolke ſinken.
Lochlins Schwert in der zarten Bruſt!
Todt iſt, o Cörbre, der Helden Luſt,
Gefallen dein Stolz, du Heldengenoß,
Geknickt der jugendlich blühende Sproß."

Cörbre hörte die Jammerkunde,
Wie ein mächtiger Walfiſch ſtürzt' er voran,
Sah die Tochter entſeelt, und brach ſich Bahn
Durch die Tauſende der Heeresrunde.
Es begegnete Lochlin ſeine Klinge;
Der Kampf entbrannte von Mann zu Mann.
Wie hundert Winde im Wälderbann
In Lochlins Berg- und Wellenringe,

Wie im herrlichen Tannwald hundert Feuer [264 — 290]
Auf hundert Bergen im Flammenreigen,
So heulend, wehvoll, ungeheuer
Fiel die Reihe des Heeres unter Cörbre's Streichen.
Und wie ein Knabe Distelknöpfe,
So schlug Cuchullin Menschenköpfe.
Umsonst! Es mußte Erinn weichen,
Sich unter Swaran's Obmacht neigen.
Swaran's Hand, die schonungslose,
Schlug Curhach; Cörbre fiel, der große;
In Schlummer sank Morlä für immer;
Du, Cölte, zitterteſt unter die Todten;
Dein weißer Hals trug blutigen Flimmer;
Deine blonde Locke deckte den Boden.
Oft hatte der Held sich an eben der Stelle
Geſetzt zum feſtlichen Mahle nieder,
Oft auf der Harfe geschlagen Lieder
Unter der Rüden frohem Gebelle,
Wenn die Jünglinge aus den Thälern gezogen
Zur Jagd, und die Sehne spannten am Bogen.

Der siegreiche Swaran vorwärts drang
Wie ein kalter Bergstrom, der, geschwollen,
Einreißt des Ufers Ueberhang,
Daß Felsenmaſſen niederrollen.
Cuchullin stand ihm entgegen kühn;
So steht der Fels, um den die Wolken ziehn;
Der Winde Kampfſpiel tobt rings um die Klippe,
Tobt um den Tannwald an der Bergesrippe;
Die Schloßen stampfen praſſelnd aufs Geſtein;

Der Fels in ſeiner Kraft beut Trutz, [291—31
Und breitet übers Thalgelände Schutz.
So breitete Cuchullin, er allein,
Schutz über Erinns Heeresreihn.
Wie Bäche entſtrömen ſanften Quellen,
So floß um ihn das Blut in Wellen.
Es fiel rings um den Helden her
Ins Haus der Geiſter Erinns Heer;
Es ſchmolz dahin, wie auf Heideland
Der Schnee ſchmilzt unterm Sonnenbrand.

„Söhne Erinns!“ ſprach Cruhmal bleich,
„Der Verfolger Lochlin iſt hinter euch.
Ihr ſteht wie Schilfrohr wider die Welle.
Auf den Felshang der Hirſche flieht in Schnelle.“
Er floh wie ein Hirſch über das Moor,
Den Speer wie ein Stäblein an der Seite.
Nicht viele gingen den Weg der Furcht
Mit Cruhmal, dem Manne geringer Beute;
Sie zogen den Kampf der Mannen vor;
Sie fielen am Felſen auf Lenas Heide.

Auf dem Wagen, dem juwelengeſchmückten,
Hoch oben der Fürſt Erinns ſtand.
Er fällte die Recken vom nordiſchen Land,
Und ſprach zu Conal, dem freundebeglückten:
„O Conal, der einſtmals meine Hand
Zur Kunſt des Todes geſchickt gemacht!
Ob Erinns Söhne fliehn vom Strand,
So wollen wir beide halten die Schlacht!

O Carul, Mann aus vergangener Zeit, [317 – 344]
Rette dich und die Freunde ins Dickicht hinauf!
Du, Conal, ſteh mir zur Seite im Streit,
Zu zügeln der Flucht verderblichen Lauf!“

Conal ſprang auf den prächtigen Wagen;
Es erſchien der großen Schilde Gefunkel
Wie der Mond, der ſich trübt im wolkigen Dunkel,
Die ſtolze Schweſter der himmliſchen Sterne,
Wenn er blutroth ſteigt aus öſtlicher Ferne
Und die Menſchen ergreift ein ahnendes Zagen.
Am Berghang mühte ſich Friedelang;
Schwarznaſe ſtampfend aufwärts drang.
Wie um den Walfiſch die Wellen im Meer,
So folgte dem Wagen der Häupter das Heer.

An Cromlas hoher Bergeswand
Stand Erinns Truppe dort in Trauer;
So ſteht ein Forſt, auf die Stämme verbrannt,
In felſenumziſchenden Nachtwinds Schauer;
Die dürren Aeſte einzeln ſtarrend,
Kahl auf der kahlen Oedung knarrend.
Es ſtand unter der Eiche ſchweigend
Cuchullin, die Lider langſam neigend,
Der Wind durch die wallenden Haare ſtreichend,
Als plötzlich zu ihm ſchritt heran
Der Wächter des Meers, der Barde Moran.
„Die Flotte!“ rief er, „die Flotte iſt da
Von der hohen Inſel der Bergeswilde.
Finnghal, das Haupt der Heere, iſt nah,

Der Fürſt, der Zerbrecher der braunen Schilde! [345 – 372]
Um die Flanke der tanzenden Schiffe ziſcht
Auf der Woge der weiße, der ſchäumende Giſcht;
Die Maſten und Segel ſind wie ein Wald,
Ueber dem ſich die Wolkenflocke ballt."

Da ſprach Cuchullin: „Wehet, brauſende
Winde der Inſel, der nebelbethauten!
Komm, o Held, zu dem Tode der Tauſende,
König Selmas, du Trauter der Trauten!
Mir ſind deine Segel, o Freund, wie der Schimmer
Des Frühroths, das aus Wolken bricht,
Deine Flotte wie des Himmels Licht,
Du ſelbſt wie einer Flamme Pracht,
Die hoch aufleuchtet in der Nacht.
O Conal, Führer, hochwillkommen
Iſt in der Noth der Freunde Kommen.
Schon wölbt ſich die Nacht um die Hügelſchichten,
Und der Seeherr Finnghal iſt noch ferne.
Lagern wir uns in dem Dunkel, dem dichten,
Und warten des Neumonds und der Sterne!"

Der Wind fuhr über den Wald; es brauſte
Der Gießbach über die Felſenſchwellen;
Der Regen am Berge vorüberſauſte;
Dem Gewölk ſich entſchälten die Sterne, die hellen.
Trauernd ſaß an der Fluten Rand
Der Fürſt von Erinns Heldenland;
Colgar's Sohn, Conal, ihm zur Seiten,
Und Carul, der Mann aus vergangenen Zeiten.

„Unſelig, Cuchullin, iſt deine Hand!“ [373—399]
Sprach zu ſich ſelbſt er, trübgemuthet;
„Unſelig, Cuchullin, iſt deine Hand,
Seitdem durch ſie dein eigner Freund geblutet.
O Ferde, Amun's, des Edlen, Sproß,
Meine Liebe zu dir war groß.“ —

„Sohn Sema's, warum“, hub Conal an,
„Fiel der Blauſchilde zerſchmetternde Mann?
Noch iſt die Erinn'rung mir nicht entflogen
An Amun's Sohn, den Fürſten licht.
Groß war er und ſchön von Angeſicht,
Wie am Himmel der Regenbogen.“ —

„Es kam“, ſprach jener, „von Alba Ferd,
Der kühne Häuptling der hundert Thale;
In Muire's Halle hängt' er ſein Schwert,
Und ihm ward Freundſchaft im gaſtlichen Saale.
Mein Weg auf der Jagd war an ſeiner Seite,
Unſer Lager gemeinſam auf der Heide.
Nun hatte Ullas und Arwens Gebieter,
Cörbre, die herrliche Drugjal gefreit.
Vom Lichte der Schönheit ſtrahlten die Glieder;
Im Herzen wohnten Stolz und Neid.
Als Amun's Sohn die junge Frau erblickt,
Ward er durch ihren Glanz von Lieb' umſtrickt.

«Cörbre!» ſprach die Weißhandige, «gib
Des Beſitzes Hälfte mir heraus;
Geſchieden iſt mein und dein Geſchick;

Ich folge Ferde in ſein Haus. [400 — 424
Verlaſſen will ich die Halle dein,
Du nicht'ger Mann. Gib mir, was mein.»
Und Cörbre ſprach: «So mag Cuchullin theilen
Die Heerde auf der Heide ohne Weilen.
Sein Herz iſt der Gerechtigkeit ja voll.
Du ſchönes Weib, deß Schritt im Gehen
So niedlich iſt, nie mehr will ich dich ſehen;
Du lichter Zweig, mir theurer, lebe wohl!»

Ich ging, und theilte die Heerde den zwei'n.
Der Stier war wie Schnee ſo weiß und ſo rein.
Ihn ſtellte ich auf Cörbre's Seite;
Da ſchwoll die Schöne von Zorn und Neide.
«Sohn Amun's», ſprach ſie ſchmeichelnd, ſacht,
Cuchullin hat mir Kummer gebracht.
Ich will, o Fürſt, ſeinen Tod vernehmen;
Sonſt geh' ich ſelber unter die Schemen.
Mein Geſpenſt ſoll dein Auge umſchwirren mit Grauen,
Mein Zorn ſoll dich verfolgen und faſſen!
In Stücke ſollſt du Cuchullin zerhauen,
Oder ruhmlos mich auf dem Berge verlaſſen.» —

«Weißhandige!» ſprach der Held verdroſſen,
«Warum ſoll ich tödten den Sema-Sproſſen?
Wider ihn, der meiner Gedanken Wonne,
Soll ich erheben das Schwert, du Sonne?!»
Drei Tage lag weinend das Frauenbild;
Am vierten erhub der Jüngling den Schild.

«Meinen Freund, den herrlichen, ſoll ich beſtehn? [425 – 451]
Ich werde vor ihm untergehn!
Wie könnte mir's allein gelingen,
Cuchullin in das Grab zu bringen?»
In Muires Ebne geſchah der Strauß.
Unſre Schwerter wichen den Wunden aus.
An den Helmen ziſchten die flachen Klingen,
An der Schilde dunkelblauen Ringen.
Drugjal ſah hohnlachend zu;
Sie ſprach zu Ferde ohne Ruh':
«Schwach iſt in deiner Fauſt der Schaft,
Schwach iſt dein Schwert, Mann ohne Kraft!
Nicht deinem Alter entſpricht dein Stahl.
Laß Sema's Sohne das Siegesmal!»

Wie Mjallmors Fels war der Held zu ſchauen;
Die Thrän' entrollte ſeinen Brauen.
Er ſprach dort auf dem Berge mild:
«Cuchullin, erhebe den herrlichen Schild!
Cuchullin, hebe den Schild empor,
Großer Mann, und ſieh dich vor!
Meine Seel' erläge des Kummers Bürde,
Wenn ich dein Blut vergießen würde.»
Ich ſeufzte; ſo ſeufzt der Wind in der Kluft.
Er erhob ſich hoch; ſcharf war ſein Stahl.
Er fiel, der herrliche Heldenſtrahl.
Entſeelt liegt Ferd in des Hügels Gruft.
Unſelig iſt, Cuchullin, deine Hand,
Seit ſie mit Ferde's Blut gefärbt den Sand." —

„Betrübt, o Fürſt, iſt die Geſchichte“, [452—47
Sprach Carul, der Mann der Todtengedichte.
„Sie führte meine Seele mit Verlangen
Zurück in Zeiten, die ſchon längſt vergangen.
In jenen alten, längſtentſchwundnen Tagen
Hört' ich von Comal oft die Märe ſagen,
Der ſeine Maid, die er geliebt, erſchlagen.
Sein Stahl war ſiegreich allezeit
Im Kampfe der Helden, im Mannenſtreit.

Comal ſtieg von Alba nieder;
Auf hundert Bergen war er Gebieter.
Seine Hirſche tranken aus tauſend Seen;
Seine Rüden bellten auf tauſend Höh'n.
Wie 'nes Mägdleins war ſein Antlitz, das zarte;
Tod brachte den Männern die Hand, die harte.
Er liebt' eine Maid, eine edelblütige;
Ihr Vater war Conluk, der tapfre und gütige.
Sie war ein Sonnſtrahl unter den Frauen,
Schwärzer als Raben ihr Haar zu ſchauen;
Ihre Rüden am Ufer liefen geſchwind;
Es ſchwirrte ihr Bogen im Bergeswind.
In Comal fand ihre Seele Ruh';
Sein Aug' in Liebe das ihre fand.
Am Moore ſpielten ſie Hand in Hand;
Oft winkten ſie heimliche Blicke ſich zu.

Doch Grumal trug nach der Maid Verlangen,
Der Fürſt von Arwens Wolkengau.
Comal's Feind erſpähte genau,

Wohin der Liebenden Weg gegangen. [480 — 504]
Einſt, als ſie vom Jagen heimgezogen —
Nebel verhüllte die Bergeswilde —,
Begegnete Comal dem Frauenbilde
In der Höhle Ronan's, bei der Brandung der Wogen.
Dort war, wenn er des Jagens ſatt,
Comal's Rüſtkammer und Ruheſtatt,
Dort hundert Schilde, die roſtesbaren,
Und hundert Helme, die ſtahlesklaren.
«Nimm Platz», ſo ſprach ihr der Jüngling zu,
«O Gjalwin, ſchönſte von Antlitz du!
Du in der Höhle ſeltner Sonnenſtrahl,
Ich ſeh einen Hirſch an der Felswand im Thal.
Gehn will ich, und wiederkommen bei Zeit.» —
«Ich fürchte den Feind», erwidert die Maid;
«Grumal, deß Lob kein Mund wird ſingen,
Gern kommt er zu Ronan's Felſenſchacht.
Doch will ich hier bei den Panzern und Klingen
Deiner Rückkehr warten von der Jagd.»

Er ging fort nach des Wildes Bahn.
Sie legte Panzer und Waffen an,
Ging nach des Strandes Felſenmauer,
Zu prüfen ſeiner Liebe Dauer:
[Ob dieſen Pfad ein fremder Mann
Betreten dürfe unverſehrt?
Ob er zum Kampfe zöge das Schwert? —
Unſel'ges Spiel, das ſie begann!]
Er wähnt', es komme ſein Feind gegangen;
Hoch ſchlug ſein Herz an ſeine Bruſt;

„Betrübt, o Fürſt, iſt die Geſchichte“, [452—473
Sprach Carul, der Mann der Todtengedichte.
„Sie führte meine Seele mit Verlangen
Zurück in Zeiten, die ſchon längſt vergangen.
In jenen alten, längſtentſchwundnen Tagen
Hört' ich von Comal oft die Märe ſagen,
Der ſeine Maid, die er geliebt, erſchlagen.
Sein Stahl war ſiegreich allezeit
Im Kampfe der Helden, im Mannenſtreit.

Comal ſtieg von Alba nieder;
Auf hundert Bergen war er Gebieter.
Seine Hirſche tranken aus tauſend Seen;
Seine Rüden bellten auf tauſend Höh'n.
Wie 'nes Mägdleins war ſein Antlitz, das zarte;
Tod brachte den Männern die Hand, die harte.
Er liebt' eine Maid, eine edelblütige;
Ihr Vater war Conluk, der tapfre und gütige.
Sie war ein Sonnſtrahl unter den Frauen,
Schwärzer als Raben ihr Haar zu ſchauen;
Ihre Rüden am Ufer liefen geſchwind;
Es ſchwirrte ihr Bogen im Bergeswind.
In Comal fand ihre Seele Ruh';
Sein Aug' in Liebe das ihre fand.
Am Moore ſpielten ſie Hand in Hand;
Oft winkten ſie heimliche Blicke ſich zu.

Doch Grumal trug nach der Maid Verlangen,
Der Fürſt von Arwens Wolkengau.
Comal's Feind erſpähte genau,

Wohin der Liebenden Weg gegangen. [480 — 504]
Einſt, als ſie vom Jagen heimgezogen —
Nebel verhüllte die Bergeswilde —,
Begegnete Comal dem Frauenbilde
In der Höhle Ronan's, bei der Brandung der Wogen.
Dort war, wenn er des Jagens ſatt,
Comal's Rüſtkammer und Ruheſtatt,
Dort hundert Schilde, die roſtesbaren,
Und hundert Helme, die ſtahlesklaren.
«Nimm Platz», ſo ſprach ihr der Jüngling zu,
«O Gjalwin, ſchönſte von Antlitz du!
Du in der Höhle ſeltner Sonnenſtrahl,
Ich ſeh einen Hirſch an der Felswand im Thal.
Gehn will ich, und wiederkommen bei Zeit.» —
«Ich fürchte den Feind», erwidert die Maid;
«Grumal, deß Lob kein Mund wird ſingen,
Gern kommt er zu Ronan's Felſenſchacht.
Doch will ich hier bei den Panzern und Klingen
Deiner Rückkehr warten von der Jagd.»

Er ging fort nach des Wildes Bahn.
Sie legte Panzer und Waffen an,
Ging nach des Strandes Felſenmauer,
Zu prüfen ſeiner Liebe Dauer:
[Ob dieſen Pfad ein fremder Mann
Betreten dürfe unverſehrt?
Ob er zum Kampfe zöge das Schwert? —
Unſel'ges Spiel, das ſie begann!]
Er wähnt', es komme ſein Feind gegangen;
Hoch ſchlug ſein Herz an ſeine Bruſt;

Bleich wurden ſeine rothen Wangen; [505 – 5:
Vorm Auge ward ihm finſtrer Duſt.
Er ſpannte zielend ſeinen Bogen;
Von der Sehne kam der Pfeil geflogen;
In ihrem Blut fiel ſeine Maid, Gjalwine.
Er kam mit wildem Schritt und wilder Miene.
Er rief der Tochter Conluk's laut:
«Wo biſt du, Geliebte, du Heldenbraut?
Schöne Maid mit den ſchweren Locken!»
Aus Buſch und Hügel drang kein Laut.
Es hüpfte ſein Herz der Geliebten entgegen,
Weil ſeinem Pfeile der Feind erlegen.
«Weh! Du biſt's?!» rief er in wildem Schmerz,
Fiel um den Hals ihr, und preßt' ſie ans Herz. —
Ein Jäger die beiden liegend fand
Auf der Hirſche Fährte, am Wogenſtrand.
Es waren dunkel Comal's Tage;
Um die Geliebte erging ſeine Klage.
Seine Schritte zahllos um ihr Grab.
Es kam vom Nord der Feinde Flotte;
Er ſchlug in die Flucht der Fremden Rotte;
Er ſuchte den Tod im Speereſtechen;
Doch wer vermocht' ihm den Schild zu brechen?
Da warf er zu Boden das Stahlgeſchmeide;
Es fand der mördriſche Pfeil ſein Ziel.
Sein Schlaf iſt, Gjalwine, an deiner Seite
Dort an der See in der Winde Spiel.
Der Schiffer ſieht die Gräber ſich geſellen,
Wenn er emporſteigt auf dem Kamm der Wellen."

Dritter Gesang.

„Willkommen ist mir des Liedes Sage",
Sprach Cuchullin, der stattliche, feine;
„Lieblich die Mär' der vergangenen Tage,
Wie des milden Morgens Thau, der reine,
Auf Busch und Strauch, auf der Rehe Pferche,
Wenn die Sonne langsam sich erhebt
An der friedlichen Flanke der grauen Berge,
Und der See, von keinem Sturm durchbebt,
Glatt, blau dort liegt an der Thale Thor.
Neu heb, o Carul, die Lieder empor,
Die froh einst in der Halle schallten,
Als Finnghal, der Held der gefleckten Schilde,
Entflammt ward ob der Thaten der Alten."

„Finnghal, Wohner im Schlachtendrang!"
Hub Carul an mit süßem Gesang;
„Deiner Kampfesthaten und Siege sind viele.
Unter deinem Zorn fiel Lochlins Flotte,
Als dein Antlitz noch glatt war, wie einer Maid;
Der's trug, war ihnen zuerst zum Spotte;

Doch als die Waffen sich mengten im Streit, [21–46
Da war ihr Tod in seiner Hand.
Gleich der Flut auf Loras Heideland
War seine Stärke, und gleich tausend
Waldströmen seine düstern Helden
Im Handgemenge ihn umbrausend.
Als sie Lochlins König, des bergumschränkten,
Fingen und ihm die Freiheit schenkten,
Da schwoll in dem rohen Herzen der Zorn;
Der finstre Tod war dem Jüngling geschwor'n
In der Seele des Fürsten, des trutzigen, wilden.
Ueber Starno hatte den Sieg noch kein
Mann gewonnen, als Finnghal allein.
Es saß der Fürst in der Halle dort
In seinem Lande, dem waldesrauhen.
Er rief vor sich Srighan, den grauen,
Und sprach verrätherisches Wort —
Der Srighan war es, welcher sang
Vor Lodun's *) Stein am Hügelhang;
Wenn das Schreckbild den Tapfern hörte singen,
Hemmt' es die Flucht und gab Gelingen —
Zu ihm sprach Starno, der Schildzerhauer:
«Srighan, du von Locke grauer,
Begib dich nach Arwen, dem Hügellande,
Nach Selmas wellenumspültem Strande;
Melde Finnghal, dem Könige, der zur Frist
Unter tausend Fürsten der herrlichste ist:
Ihm wolle ich geben die Tochter mein,

*) d. i. Odin's.

Deren Stimme tönt wie Silber so rein, [47 – 71]
Deren zarte Brüste lieblich schwellen,
Deren runder Arm so weiß und so fein
Wie der blasse Schaum auf dem Rücken der Wellen.
Die Seele der Braungelockten ist mild.
Schnell komme der König über die Wogen,
Der unbesiegte Held, gezogen
Zu der Tochter, dem sittigen Frauenbild.»

Der graue Srighan kam in Selma an.
Die Fahrt trat Finnghal mit dem Heere an.
Es hüpfte sein lodernd Herz in Schlägen
Der lockigen, nordischen Maid entgegen.

«Willkommen», sprach Starno, schwarz von Art,
«Willkommen, großer König der Klippe!
Heil euch, ihr Helden, um ihn geschart!
Der felsumthürmten Insel Sippe!
Drei Tage weilt in diesem Saale
Bei Freudenschmaus und Festesmahle;
Drei Tage dann unter Ebern und Hirschen
Sollt ihr im Thal und der Ebene pirschen.
Euern Ruhm wird hören die schöne Magd,
Die inzwischen im Hause hält Wacht.»

Mord in der rohen Seele bewegend
Spendet' er Schale und festliches Mahl.
Doch König Finnghal, Argwohn hegend,
Behielt die Rüstung, und griff den Stahl.

Da fiel auf die Tödtlichen Furcht und Grauen; [72–97
Sie flohn vor des Herrlichen Augenbrauen.
Ringsum erhob ſich die Stimme der Freude;
Beim Spiele der Harfen wogte die Luſt;
Es ſangen die Barden von Sieg und Beute,
Von minniger Jungfraun voller Bruſt.
Vom widerhallreichen Cona die zarte
Stimme hob Ullin, Finnghal's Barde,
Er pries des waldigen Lochlin Maid
Und des düſtern Morwen Fürſtengeſchmeid.
Die Jungfrau vernahm die Melodei;
Sie verließ ihren heimlichen Frauenſaal.
In ihrer Schönheit trat ſie herbei,
Wie der junge Mond aus den Wolken tritt.
Ihre Schönheit war wie der Rüſtung Strahl;
Wie Muſik der Geſänge war ihr Schritt.
Sie ſah den König, die ſittige Magd;
Ein Seufzer hob den Buſen mild;
Ihr blaues Auge blickte verzagt
Empor zu Morwens Fürſtenbild.

Am dritten Tag, da der Sonne Strahlen
Die Hügel der Eber im Weſten bemalen,
Schritt Starno, der Mann der düſteren Braue,
Mit Finnghal, dem Helden, über die Aue.
Im Zwielicht wanderten ſie zur Pirſche;
Es badete Selmas*) ſicherer Speer
Im Blute der Eber und der Hirſche.

*) Des Selmafürſten, Finnghal's.

Es kam die Tochter Starno's daher, [98—123]
Die kluge; das Auge in Thränen ſchwimmend,
Zu mildem Ton die Rede ſtimmend
Trat ſie zu Morwens König heran,
Dem muthigen Kämpen, dem tapferen Mann.
«Finnghal, Sprößling fürſtlicher Ahnen!
Traue du nimmer Starno's Stolz!
An dem Berg verborgen ſind ſeine Mannen
Unter Waffen im dunkeln Holz.
Das Gehölz des Todes meide, Gebieter!
Held von der Inſel, der ruderbeſchwingten!
Gedenke der Weißhandigen wieder;
Vor dem Vater ſchütze die zarten Glieder,
O König Morwens des wellenumringten!»

Kaltblütig erſtieg der Recke die Wand,
Seine Helden im Stahl an ſeiner Seite.
Schnell fielen die Mörder von ſeiner Hand,
Es erdröhnte Gormal ſammt der Heide.
Vor der Hall', an des Mahles Stelle,
Sammelte ſich von der Jagd das Heer.
Es kam der wilde Starno mit dem Speer;
Die ſchwarze Braue gleich der Wolke auf der Welle;
Sein Aug' eine rothe Flamme der Nacht.
«Komm!» ſo ſprach der Mann der Schlacht,
«Agandecca, von Rede ſanft und gut,
Nicht fruchtlos war dein Geſpräch mit dem König
An ſeiner Hand iſt des Volkes Blut.»

Er ſchleppte die thränengeröthete, arme; [124 — 150
In die Höhe zerrt' er die edle Locke;
Unter Seufzen hob ſich ihr Buſen, der warme,
Weiß wie des Bergſtroms Schaumgeflocke.
Seinen Stahl ſtieß er ihr in die Seite;
Sie ſank; ſo ſinkt am Hügel der Schnee
Herab vom grauen Geſtein der Heide,
Wenn der Sturm vom düſtern Bergjoch brauſt,
Wenn öd' und einſam Wald und Höh',
Und Geiſterflüſtern das Thal durchſauſt.
Finnghal hob das Aug' auf ſein Heer,
Und ſein Heer unter Waffen ſtand auf;
Es entbrannte der Kampf wie die Brandung im Meer;
Lochlin floh in eiligem Lauf.
Auf hub er die Maid, die antlitzbleiche,
Die ſanfte Jungfrau, mild von Art;
Seine Flotte gab er den Wellen zur Fahrt;
In Arwen ruht die liliengleiche.
Dort umſpült der Wellen Gekoſe
Ihr enges Haus, das ſchimmerloſe." —

„Gruß deiner Seele hundertfaltig!"
Rief Cuchullin, der Held, gewaltig;
„Gruß dem Barden, dem ſangesſüßen,
Und dem Helden, den ſein Sang geprieſen!
Der Fürſt war als Jüngling unverletzlich;
In ſeinem Alter ſein Schwert iſt entſetzlich.
Durch ſeine — des Herren von Wald und Thal —
Gewaltige Wucht wird abermal
Lochlin ſtürzen in tiefen Fall.

Zeige dein Antlitz, der Wolk' entgleitend, [151 – 177]
Mond, ſeine Segel zu beſtrahlen!
Wenn ein Nachtgeſpenſt, ihm Schrecken bereitend,
Hinter ihm ſitzt im Nebel, dem fahlen,
So wende ſein Schiff von Riff und Klippe,
Du Reiter auf des Sturmes Rippe!"

So ſprach Cuchullin, der ſiegesreiche,
Bei des ſtolzen Bergſtroms brauſender Wucht.
Calmar kam, Maha's Sohn, der bleiche,
Vom Thal, verwundet auf der Flucht.
Vom Schlachtfeld kam er in ſeinem Blut;
Der Tapfre neigte ſich auf den Speer;
Sein Hand war ſchwach vom Kampfe her,
Doch ſeine Seele noch voll Muth.

„Dein Leben", ſprach Conal, „du Maha's Sohn,
Sei deiner Freunde erwünſchter Lohn!
Warum bricht ein Seufzer aus deiner Bruſt,
Mann, der du nie von Furcht gewußt?" —

„Nicht wußt' ich von Furcht; nicht weiß ich von ihr,
O Conal, Held von ſchärfſtem Stahl!
Im Kampf iſt der Seele Freude mir,
Melodiſch der Schlachtlärm im Felde der Wahl.
Ich bin aus ſtreiche-gewohntem Blut;
Nicht vor Hunderten ſank meinen Ahnen der Muth.
Des Stammes erſter war Cormar,
Deß Luſt der Sturm der Wellen war.
Sein ſchwarzes Schiff war ſchlank und ſchnell

Auf dem Flügel des Winds, auf des Meeres Pfad. [173—207]
Da ſtreute ein Geiſt des Nachtſturms Saat;
Trüb ſchwoll die See; das Riff erbrauſte;
Der Wind zerriß das Gewölk, und hell
Im Nordlicht glänzte die Flut, die umſauſte.
Ihm bangte; er lenkte zurück zum Strand;
Dann ſchämt' er ſich, daß ihn Furcht gefaßt;
Er peitſchte das Meer ohn' Ruh' und Raſt,
Zu ſuchen den Geiſt im Wolkengewand.
Drei Jünglinge lenkten ſein Schiff durch die Flut;
Doch er, der Häuptling der Helden, ſtand,
Das nackte Schwert in ſeiner Hand,
Und ſuchte des Nebels ſchwarze Brut.
Er ſah, mit dem Schwerte ſuchend im Dunkeln,
Haupt an Haupt den Kobold funkeln.
Da verließ den Luftkreis das Gebilde;
Auf gingen die Stern' und der Mond, der milde. —
So kühn, wie jener, bin auch ich;
Calmar iſt ſeiner Ahnen werth.
Fliehn wird die Gefahr vor ſeinem Schwert;
Deß, welcher kühn iſt, iſt der Sieg.
Die ihr dem gaſtlichen Erinn entſtammt,
Verlaßt nun Lenas blutige Heide;
Schart, Reſte des Heers, euch insgeſammt
Zum König, dem hohen Führer im Streite.
Ich hör' unter Waffen Lochlin nahn;
Den Kampf nehm' ich auf mich allein;
Laut ſoll, wie der Sturm, meine Stimme ſein;
Für Tauſende halte mich einen ihr Wahn.
Du, Sema's Sohn, gedenke mein,

Wenn ſie mich zu den Todten ſenken. [208 — 235]
Siegt Finnghal, ſo wahre mein Angedenken
Durch den dem Nebel entragenden Stein!
Laß hören die künft'gen Geſchlechter der Erde
Von Calmar's Namen, Calmar's Schlachten.
Seine Mutter wird auf der Hirſche Fährte
Seinen Hügel mit Freude betrachten." —

„Sohn Maha's", verſetzte der Fürſt, der milde,
Nicht verließ ich dich je; nicht verlaſſ' ich dich heut'.
Meine Freud' iſt an dem Strauß der Schilde;
Nie bin ich geflohn, nicht flieh' ich zur Zeit.
O Conal, und auch, Carul, du
Mann der Zeit, die längſt ging zur Ruh',
Führt unſre Freunde durch die Heide,
Die Erinnshelden wild im Streite.
Wenn geſunken der Lärm der Schlacht,
Werdet ihr finden leblos liegen
Zwei Freunde, die hinabgeſtiegen
Vereint aus der Heere Gemeng' zur Nacht.
Sohn Fitil's, ſchreitender mit Haſt!
Durcheile Lena zum brauſenden Meer;
Der König Morwens komme hieher,
Es komme der Fürſt ſchnell, ohne Raſt,
Wie nach dem Sturm aufblitzt die Sonne
Dem Volk zu neuen Lichtes Wonne!"

Der Morgen graut auf Cromlas Mattengrüne;
Der Feind rückt vor zum Bergland von der Düne.
Calmar ſtand, des Heers anſichtig;

Seine Seele war groß, sein Zorn war nichtig; [236–263]
Des tapfern Streiters Gesicht war erbleicht;
Er stand, auf den Speer des Vaters geneigt,
Den Speer des Vaters aus Lara dem kühnen,
Den er getragen im Felde der Schlacht,
Als die Seele der Mutter im Nebel erschienen,
Alkletha's Seele in der Oede,
Und sich geneigt in der Trauer der Nacht.
Calmar faßte den Speer, doch er sank
Wie ein Baum an zerrissner Felsenbank.
Cuchullin, der Fürst, im Gefechte stand
Einsam, wie ein Block im Sand,
Ein Felsblock, über den das Meer
Der Wogen Wucht kalt gießt einher.
Um den Nacken zischt ihm weißer Schaum;
Die Felsen dröhnen am Heidesaum.
Doch aus brandender Wogen Nebelgrau
Kommt die Flotte der weißen Segel zur Schau.
Finnghal ist es, der Heldengebieter!
Der hohen Masten dunkler Wald
Auf dem Rücken der See schwankt auf und nieder.

Vom Stein des Elennthiers alsbald
Gewahrte Swaran die Flotte, und wandte
Sich ab von Erinns geschlagenem Heer.
Gleichwie das Meer rückflutet vom Strande
Um der Wale dröhnende Inseln her,
So furchtbar, düster, breit, gewaltig
Rückt Lochlin gegen Finnghal an.
Gebeugt, dumpf, traurig, gramgestaltig,

Den Speer gesenkt, die Stirne faltig, [264 – 288]
Saß dort Cuchullin auf dem Plan,
Gleich einer Flamme, die, eh' sie lischt,
Noch einmal schimmert und flackernd zischt.
Um die Freunde erfüllte ihn Kummer,
Die am Hügel lagen in Todesschlummer.
Von Grau'n war des Helden Gesicht umlodert,
Der so oft in der Schlacht zum Kampfe gefodert.
„Viel meiner Mannen liegen am Boden,
Die Führer, die einst wangenrothen;
Sie waren schnell bereit in der Halle
Beim erdröhnenden Lärm, beim Hörnerschalle.
Nie seh' ich fortan ihre Schritte
Auf der Heide, in der Stürme Mitte.
Nie werd' ich hören die Stimme der Jagd
An des Rothwilds Strom, wo das Bergjoch ragt.
Still — stumm — in Schlafes Schicht
Liegt ihr Freunde nun ohne Licht.
Luftige Geister der todten Genossen,
Begegnet mir auf der Heide Raum,
Wenn im Winde sich kräuselt Turas Baum,
Wenn von tollem Getös das Gebirg umflossen.
ch werde lang dort unten liegen müssen*);
er Mann des Sanges wird von mir nicht wissen.
ein Stein, kein Hügel wird sich mir erheben
Am Saum der Wellen, noch im Thal.

---

*) Die Seele vermochte sich nicht eher aus dem Grab in die
en zu erheben, als bis ihr Ruhm von einem Barden besun-
war.

Sei traurig um den, der ohne Leben, [289–316]
Um mich, ſchönlockige Braghjal!
Mein Ruhm iſt hin!“ Er ſprach's, indem vom Rande
Des Hügels er ſich rückwärts wandte. —
Finnghal in ſeinem herrlichen Schiffe
Reckte die Lanze hoch empor.
Es glich ſein Stahl der Flamm' auf dem Riffe,
Wenn auf der Heide des Mallmor
Des duft'gen Geſpenſtes ſchmaler Flimmer,
Des Todes ſichrer Bote, ſich zeigt,
Wenn der einſame Wandrer vor Grauſen erbleicht
Und am Himmel ſich ſchwärzt des Mondes Schimmer.

Es ſprach der Fürſt: „Der Kampf iſt geſunken;
Ich ſehe des Streites Werk auf dem Plan.
Das Blut meiner Freunde in Bächen getrunken
Vom Wald! Trüb' ſchaut mich Lena an,
Traurig die Eich' auf Cromlas Steig.
In ihrer Kraft ſind die Jäger gefallen,
Die kühnen, und Sema's Sohn zugleich,
Der Kämpen tüchtigſter vor allen.
Fillan und Roinne, ihr meine Söhne,
Hebt Finnghal's Horn, auf daß es dröhne!
Steiget hinan auf des Hügels Höh'
Und ſchmettert gegen Jorguls See.
Ruft den Feind von Lädjarg's Grab im Grimme,
Des Manns, der vor Alters gegangen zur Ruh'.
Eure Stimm' ſei wie eures Vaters Stimme,
Wenn der Kampfanlauf ſtürmt auf ihn zu.
Hier will ich erwarten den kühnen Mann,

Will warten bei Lena auf Swaran; [317 – 343]
Sei's, daß der Recke komm' allein,
Sei's, daß seine Hunderte bei ihm sei'n.
Laßt kommen die Feinde zuhauf geschart;
Sagt's ihnen, daß wir tapfer und hart!"

Roinne, der rothe, ging blitzesschnell,
Und Fillan gleich dem Herbst, dem düstern.
Es klang durch Lenas Thale hell
Das Horn des Finnghal, kampfeslüstern.
Wie des ebbenden Oceans tosende Wogen
Von beschneiter Klippe zurück sich wälzen,
So wuchtig, so düster, so kühn verwogen
Stieg dort der Normann von den Felsen.
Voran der König, der große und stramme
Im unseligen Stolze der Schilde und Waffen,
Zorn' brannt' auf dem düstern Gesichte, dem straffen;
Sein Aug' war wie des Hügels Flamme.

Finnghal sah Starno's herrlichen Sprossen,
Und Agandecca's gedachte sein Herz.
Einst, als sie starb, hatte Swaran vor Schmerz
Um die schönste der Jungfraun Thränen vergossen.
Ullin kam, der sangesgeübte:
„König! willst du zum Mahle kommen?"
Dem König war der Gedanke willkommen
An die Jungfrau, seiner Jugend Geliebte.
[Er sandte Ullin's greise Schritte
Zu Swaran in der Feinde Mitte.]
Der ging zu Starn's Sohn, und hub an:

„Aus fernem Land, du tapfrer Mann, [344 – 373
Der du, an Kleid und Waffen reich,
Dem wellenumſpülten Felſen gleich!
Komm zu der Fürſten feſtlicher Freude;
Ruhe beim Mahle genieße du heute!
Morgen beginne das Brechen der Schilde,
Morgen der Kampf der Lanzen, der wilde!“ —

„Heute“, ſprach Starn's Sohn, „noch heute
Will ich brechen am Berge den Speer.
Um deinen Herrn ſchweigt morgen die Freude,
Und die Luſt des Mahls iſt um Swaran her.“ —

„Morgen ſoll ihn das Mahl erquicken?“
Sprach Morwens König mit lächelnden Blicken.
„Diſchjan, ſteh' mir hoch zur Stelle!
Gall, erhebe dein Schwert mit Kraft!
Fjergus, ſpanne die Sehne, die ſchnelle!
Fillan, ſchleudre den herrlichen Schaft!
Hebt eure Schilde hoch, wie die Nacht
Den Mond erhebt in des Himmels Pracht.
Bote des Todes ſei euer Speer.
Folgt mir und meinem Ruhm zur Schlacht!
Jeder einzelne ſei wie ein Heer!“

Wie in Morwens Eichen die Stürme ſauſen,
Wie hundert Ströme vom Bergjoch brauſen,
Wie Wolken niederrauſchen aufs Land,
Wie die See, die große, ſich wälzt auf den Strand,
So breit, ſo ſchrecklich, ſo ſchwarz, ſo wild

Traf Heer auf Heer in Lenas Gefild. [374 — 398]
Es war das Getös am Bergesfirſt
Dem Donner gleich der Sturmesnacht,
Wenn auf Conas Klüften die Wolke birſt
Und tauſend Geſpenſter aufheulen laut
In der felſenküſſenden Windesbraut.

Der König ſchritt mit Macht voran,
Wie Trenor's Geiſt ſo mitleidlos,
Wenn im wellaufjagenden Windesſtoß
Er ſeiner Väter Land will nahn.
Es erbrauſt am Berge der Eiche Wipfel,
Es ſtürzt vor ihm der Klippe Gipfel;
Er ſelber ſchreitet in Blitzes Mitten
Von Fels zu Fels mit rieſigen Schritten.
Mein Vater*) erſchien mir blutig wild,
Als er mit Wucht erhob den Stahl.
Noch dacht' er an das Frauenbild,
Als er begann den Streit im Thal.

Roinne ſchritt wie ein Blitzesſtrahl
Voran; ganz düſtre Nacht war Gall.
Fjergus ging wie des Bergſturms Odem,
Fillan, wie waldwärts ein Nebelbrodem,
Der die Gebüſche füllt mit Dampf.
Diſchjan ſtand wie ein Fels im Kampf;
Viel und kläglich ſanken zur Erde

*) Diſchjan, der Dichter, redet. Diſchjan war Finnghal's Sohn der Fillan's und Roinne's.

Durch Eile nicht dem Schwert entrinnen. [454 — 48
Es liegen viel' Fürsten, manch streitbarer Held
Aus Erinns Volk vom Tode gefällt.
Nimmer stehn auf die Väter der Schlacht,
Die Söhne von Cromlas umdonnerter Pracht."

Vor rückten die Krieger, die dunkeln Gestalten
Gleich der Wolke, dem Geisterwagen, dem kalten,
Wenn plötzlich heran die Winde brausen,
Zu senden dem Volke Todesgrausen.

Da erhob sich langsam Morni's Sohn,
Gall, wie der Fels dort in dem Dunkel;
Wie ein Waldstrom seiner Rede Ton;
Ueberm Haupt der stählernen Lanze Gefunkel.
„O Sohn der Schlacht", sprach er mit Neigen,
„Herr Morvens, des schild- und hörnerreichen!
Laß die Barden Gesang anstimmen
Den Freunden Erinns, den wilden, grimmen.
Du, König, stecke dein Schwert in die Scheide!
Gib sein Recht auch dem Heere dein!
Wir schmachten nach Thaten; wir sehen's mit Neide:
Du, Fürst, brachst alle Schilde allein.
Wenn der Morgen steigt im Gebirg, sieh du
Aufschauend von fern unsern Thaten zu.
Es fühle Lochlin am Saume vom Meer,
Daß furchtlose Schwerter sind hinter ihm her.
Dann spricht das Lied des Barden auch
Von mir; so war's von jeher Brauch
Bei den Vätern der Schilde im Waffentanze;

So war's dein eigner Brauch, o Herr, [481 — 507]
Für den letzten Kampf, den Kampf der Lanze." —

„Sohn Morni's", sprach der Fürst, der hehre,
„Mit deinem Ruhm wächst meine Ehre.
Ordne die Reih'n in des Streites Hitze,
Nimm auf den Rücken die Lanze, die spitze.
Hebt an, ihr Söhne des Sanges, hebt an!
Mein Aug' soll tiefer Schlaf umfah'n!
Ich will liegen beim Wellengraus
Unter des Nachtwinds luftigem Saus.
Bist, Agandecca, du zugegen
Inmitten deines Volks am Steine,
Oder sitzest du, wie ich meine,
Am Maste der Welle im Windesregen,
So woll', Weißhand'ge, meinen Traum umweben,
In meinem Schlaf um meine Seele schweben!"

Und manche Stimm' und Harf' erklang
Und hob im Wettstreit sich der Lieder;
Die Thaten des Königs pries der Gesang,
Und seiner Ahnen Ruhm klang wider.
Da scholl auch sanft von der Harf' umbraust
Oischjan's Nam' und Schnelle und Faust.

Oft schlug ich, und trug davon den Sieg
Im feindeverfolgenden Lanzenkrieg.
Blind, traurig, ohne Ruhmesklang
Ist jetzt unter den Menschen mein Gang.

Großer Finnghal, nie ſeh' ich dich mehr, [508—
Nicht dich, noch die Helden um dich her.
Es graſt das Reh auf deinem Grabe
An Conas ſteilem Felſenwehr.
Morwens König, deß Grab iſt grün!
Mein Lied ſei deiner Seele Labe,
Du Häuptling der Siege, der Helden kühn!

Vierter Geſang.

Wer kommt mit Geſang vom Berge gezogen
Gleich Lenas ſanftem Regenbogen?
Die Jungfrau liebender Stimme, mild,
Die Tochter Toskar's, das ſchneeige Bild!
Oft haſt du von mir ein Lied vernommen,
Oft iſt dir die Thräne, die ſchöne, gekommen.
Kommſt du, den Kampf der Recken zu ſchauen,
Die Thaten Oskar's, des panzerblauen?
Wann wird das Dunkel von Cona weichen,
Dem großen Strom, dem echoreichen?
Es gingen dahin unter Kampf meine Tage;
Mein Alter iſt Kummer und Gram und Plage.
O Tochter der ſchneeigen Hände, nicht
War ich ſo traurig und ſo blind,
Nicht war ich ſo düſter und ohne Licht,
Als ihre Liebe mir Brano's Kind,
Evirallun, ſchenkte, die braungelockte,
Die weißbuſige, glanzumflockte.
Sie umwarben tauſend Helden;
Tauſenden weigerte ſie die Hand.

Ob kühne Krieger ſie umſtellten: [2
Ihr ſchien Diſchjan der ſchönſte im Land.

Die Maid zu ſuchen, kam ich gezogen
Nach Legos weiten, ſchwarzen Wogen.
Zwölf Helden waren meine Begleiter,
Des ſtromreich bergigen Morwen Streiter.
Zu Brano kamen wir fremddurchirrenden,
Zu Brano, dem Manne der Panzer, der klirrenden.
„Woher", ſprach der Häuptling, der glanzumtagte,
„Kommt der Jüngling dort unter Waffen und Stahl?
Nicht leicht gibt Zutritt die Maid; ſie entſagte
Erinns blauaugigen Fürſten zumal.
Du aber ſei mir hundertmal
Gegrüßt, ruhmreicher Finnghalsſproß!
Glücklich die Maid, die dir ſich neigt,
Du kühner Held, von Thaten groß.
Hätt' ich der Töchter zwölf gezeugt,
Dich, Tapfrer, träfe meine Wahl."

Er öffnete der Jungfrau Halle,
Der braungelockten Ewiralle.
Da hub der Jubel des Volkes an,
Begrüßend die Tochter des Seeherrn Bran.

Hoch auf des Hirſches Moore ſtand
Cormak*) ſammt ſeiner Mannen Zahl.
Sechs Helden waren ihm zuhand;

*) Als Nebenbuhler, kampfgerüſtet.

Die Sonne glänzte auf ihrem Stahl. [46—71]
Colla und Dura, die Wundenſchläger,
Tög und Freſchdal, die kühnen Jäger,
Döra, nicht kleiner Thaten Vollbringer,
Döla, der ſtarke Feindebezwinger;
Sein Schwert eine Flamm' in ſeiner Hand,
Sein Antlitz weiß am Bergesrand.

Von den Recken, die Diſchjan mit ſich genommen,
Waren acht heil über das Meer gekommen.
Da war Ullin, der kampfesrührige,
Mulla, der ſchwerter- und thatenbegierige,
Schjallag, der edle, mit ſittiger Hand,
Oglan, in heißem Zorn entbrennend,
Duw und Cördjel, Furcht nicht kennend,
Roinne, der hoch mir zur Seite ſtand,
Dräuenden Tod auf der Augenbraue.
Doch warum nenn' ich zuletzt von allen
Dich, deß Ruhm die Lieder ſchallen:
Tapfrer Ogar von Arwens Aue?

Ogar begegnete Döla, dem rauhen,
Mann an Mann auf dem Streitgefild.
Wie der Sturm auf dem Meer war ihr Kampf zu ſchauen,
Wenn die wilde Woge ſchäumt und brüllt.
Ogar gedacht' an ſein fleckiges Schwert,
Die Waffe, die ihm am nächſten zur Hand.
Neun Wunden haben den Feind verſehrt;
Da hat ſich der wüthende Sturm gewandt.
Ich brach des Cormak Schild dreimal;

Dreimal brach ſeiner Lanze Stahl. [72—96]
Sein ſchönes Haupt rollt' auf den Hügel;
Die Flucht gab ſeinen Freunden Flügel.
Wer war der Mann, mir zu ſagen, o Maid,
Als ich ein Licht war im Heeresſtreit,
Daß ich einſt blind in trauriger Wacht
Im Nebel würde verbringen die Nacht?
Der hätte dürfen im Harniſch kühn —
Ein Held ohnegleichen — die Klinge ziehn! — —

Auf Lenas düſterumgrauter Heide
Senkte der Schall ſich der Lieder taub.
Der Wind ſchnob jetzt von der andern Seite;
In den rothen Bäumen rauſchte das Laub.
Es ruhte mein Blick auf E˜wir*), der ſchönen,
Als ſie kam, die herrliche, im Licht,
Ihr blaues Aug' in ſanften Thränen;
So ſtand ſie neben der Wolkenſchicht,
Und leis und ſanft begann ſie zu tönen:

„Auf, Diſchjan, Auf! und ſchnell von dannen!
Rette den Sohn meiner Liebe vorm Stahl!
Rette Oskar, den Häuptling der Mannen,
Der mit den Nordiſchen kämpft im Thal
An des ſpärlich ſtrömenden Lubar Gewannen."

Unter die Wolke ſank ſie ſchnell.
Ich ergriff den Schild und den Harniſch zur Stell'.

*) E˜wirallun, die ihm nun als Geiſt erſchien.

Der Speer lag mir in der Hand auf den Höh'n; [97—123]
Dem ſchwarzen Panzer entquoll Getön.
Zu der vergangenen Helden Preiſe
Summt' ich ein Lied in gewohnter Weiſe.
Lochlin hörte drüben den Tos;
Es floh; ihm folgte mein kühner Sohn.
Ich ſchrie wie der Strom in hohlem Ton:
„Oskar! Hieher zu Lenas Moos!
Verfolge nicht ferner die Flucht im Moor,
Ob mein Schwert und Hand auch hinter dir!"
Er kam; willkommen war meinem Ohr
Das Dröhnen von Oskar's Waffenzier.

„Was, Vater! hemmt mir die Fauſt dein Gebot,
Eh' jene ſich völlig gebeugt in den Tod?
Sie wirbelten in ſchwarzem Tanze
Am Bergſtrom gegen mein' und Fillan's Lanze.
Ich achtete auf die Geiſter der Nacht.
Ihrer ein Theil hab' ich kalt gemacht."

Wie nächtliche Stürme über das Meer
Auf Moras Sand ſich ſchnell ergießen,
So ſchwarz kam Swaran und ſein Heer
Unangekündigt auf Lenas Wieſen.
Aufheulten dort die Geiſter, die kalten;
Es erſchienen flammende Todesgeſtalten.
Ich weckte vom Schlafe den König. Finnghal,
Der zu des Sturmes wuchtigen Streichen
Lächelnde, war wie am Himmel ein Strahl,

Dem der Orkan der Nacht muß weichen. [124—
Der Fürſt, vom Traume aufgeſprungen,
Stützte ſich auf den ſchlanken, mächtigen
Trenorsſchild, den dunkel-prächtigen,
Den ſein Vater am Hügel der Völker geſchwungen.
In ſeinem Traum war dem Helden genaht
Agandecca's Geiſtergeſtalt;
Sie kam zu ihm auf des Meeres Pfad,
Grau von Farbe, von Odem kalt.
Langſam kam ſie dahergegangen
Ueber die öde Fläche der Welle.
Nieder über die bleichen Wangen
Rann die trübe Thräne, die ſchnelle.
Halb ſichtbar hob ſie die Hand vom Gewand
Dem aus Wolken der Wildniß gewobenen;
Ueber den Fürſten hob ſie die Hand,
Wendete ſchweigend den Blick, den erhobenen.

„Warum unter Thränen, o Starno's Maid?"
Sprach Finnghal, mühend ſeine Bruſt;
„Warum ſo bleich, du Heldenluſt,
Schönwandelnde in dem Wolkenkleid?" —
Sie entſchwand auf Lenas Windesflügel,
Sie verließ den Tapfern am Saume der Nacht.
Um Erinns Gefallene am Hügel
Trauerte er, als der Tag erwacht.
Schnell brach der Held aus dem Schlaf hervor,
Vor ſeinem Blick noch das luftige Bild.
Raſch nahten Oskar's Schritte im Moor,
An der Seite den blauen ſtählernen Schild.

Von Oſten ſtieg herauf ein Schimmer, [151 – 178]
Malte die See mit grauem Flimmer.
„Ob Gutes ſinnt ein Feind, ein zager?“
Sprach Finnghal, und ſtand auf vom Lager.
„Ob man jene zum Meere fliehen geſehen?
Ob ſie in Waffen auf Lena noch ſtehn?
Fürwahr, ich hör' ihre Stimmen im Wind.
Ueber Lenas Heide geh geſchwind,
Tapfrer Oskar! Es ſollen bereit
Die Mannen ſein zu erneutem Streit!“

Der König ſtand auf Lubars Stein;
Dreimal hob er der Stimme Gewalt;
Auf ſprangen die Hirſche in Cromlas Hain;
Es zitterten Riff und Klippe und Wald.
Wie hundert großer Ströme Gebraus,
Die vom Bergjoch ſtürzen mit Schaum und Bellen,
Wie ſich ſammeln zum Sturm und ſich ſchütten aus
Wechſelnde Wolken am Himmel, dem hellen,
So fanden die Helden der Bergeswilde
Sich unter des Königs Stimm' und Schilde.
Es war dem Heer ſeines Landes willkommen
Der Ruf des Morwenfürſten, des kühnen.
Sie waren ihm oft auf die Kampfesbühnen
Gefolgt, und mit Beute wiedergekommen.

„Voran zum Kampfe!“ rief Finnghal laut,
Des hoch widerhallenden Selma Sippe!
„Zum Tod der Tauſende! Es ſchaut
Auf euern Streit Co˜hal's Sohn von der Klippe.

Mein Schwert iſt am Berge hinter euch her, [179—20
Zu wahren vor Misgeſchick mein Heer.
Nicht mög' ich ſchaun, daß ihr mein begehrt!
Iſt doch im Stahlkleid Morni's Sohn,
Der tapfre Häuptling mit Panzer und Schwert;
Ihm mögen die Sänger zollen den Lohn!
Verſtorbner Fürſten luſtige Schemen,
Ihr auf dem Nebel im Winde Reitenden!
Ergreift die athemberaubt Hingleitenden,
Sie auf Cromlas Höhen emporzunehmen.
Ueber die See auf luſtigen Schwingen
Traget die Tapfern in ſelige Räume!
Mögen ſie kommen in meine Träume,
Freude der Seele und Frieden zu bringen! —
Fillan und Oskar, ihr lockendunkeln,
Jüngling Roinne, du panzerrauher,
Brecht vorwärts nun mit Zornesfunkeln
Unter Morni's Sohn, dem Feindezerhauer!
Eure Schwerter ſeien wie ſein's im Gefecht.
Seht ſeine Thaten, die nicht ſind ſchlecht.
Vor Unglück wahrt eure Freunde im Wald.
Erinn'rung weiht den Todten allen!
Möchten ſie mir erſcheinen alsbald,
Meine Tapfern, die in Erinn gefallen.
Farbloſe Geiſter, laßt euch ſehen
Auf der Wolk' und in Conas kaltem Wehen!"

Wie die Wolke beim Sturme in düſtrem Grauen —
Den Saum von Blitzen umlodert, von blauen —
Gen Weſten gejagt wird vom Morgenſtrahle,

So ſtürmte der König zur Pforte der Thale. [208 – 231]
Geſpenſtiſch leuchteten ſeine Waffen,
Das Lanzenpaar in der Hand, der ſtraffen;
Im Winde flattert die Locke grau;
Nach dem Kampfe ſeitwärts hält er Schau.
Drei Barden den großen Fürſten umſtellten,
Seine Befehle dem Heere zu melden.
Auf Cromla hoch ſaß der Bardenumringte;
Wir rückten vor, wie ſein Schwert uns winkte.

Freude hob Oskar's, des herrlichen, Bruſt;
Erglühend ſtand er in Thränenluſt;
Wie eine Flamme glänzte ſein Schwert,
Und er ſprach zu Oiſchjan: „Vater werth,
Erfahrenes Haupt in des Kampfes Grimme,
Höre, o Vater, meine Stimme.
Geh hin zu Morwens kühnem Fürſten,
Bitt' ihn zu ſtillen mein heißes Dürſten.
Er möge mir geben mein Theil und Recht
Am Siegesruhm, am Kampfgefecht!
Bin ich im Feld hier unter den Fallenden,
So gedenk' an den Buſen, den ſchneeweißwallenden,
Den vereinſamten Sonnſtrahl meiner Geliebten,
An die Tochter Toskar's, des kampfgeübten!
Ihr erröthend Geſicht auf dem Felſenblock
Senkt ſich ſanft auf den Strom hernieder.
Ihr Haupt umfließt das weiche Gelock;
Um Oskar erhebt ſie Klagelieder.
Sag ihr, ich ſtehe auf dem Riff,
Mein bleicher Geiſt im Wind, dem feuchten,

Bis ich auf ſchnellem Wolkenſchiff [235–260]
Begegne der trauten Toskarerzeugten.“ —

„Mich, Oskar, lege mich ins Grab!
An Kühnheit will ich keinem weichen;
Ich bin der erſte im Schwerterreigen;
Mir lerne des Sieges Kunde ab.
Merk's, Oskar, lege meine Wehr,
Das Geweih des Hirſchs, den geſenkten Speer
Neben den grauen Stein auf dem ſchmalen
Gipfel des Felſen drüben, des fahlen.
Oskar, keine Geliebte habe
Ich zu laſſen in deiner Hand,
Seit Evirallun, der Helden Labe,
Die Tochter Brano's, ſchläft im Sand.“

So war unſer Geſpräch auf der Höh',
Als Gall emporhob ſeinen Schild.
Sein Ruf ſchwoll laut, wie das Toſen der See
In der Brandung der Klippe ſchwillt.
Der Fürſt erhob des Vaters Schild,
Und wir durchſchritten das Gefild;
Wir ſchritten voran auf kühnen Wegen
Dem wundenreichen Tod entgegen.
Wie die ſproſſende Woge im ſalzigen Meer
Weiß und toſend und brüllend ſich ſpreitet,
Und das dunkle Riff die Woge durchſchneidet:
So trafen den Feind wir, und ſchlugen ſein Heer.
Mann an Mann und Schwert an Schwerte,
Die Schilde raſſelnd, die Mannen zur Erde.

Wie hundert Hämmer wuchtig fallen [261 — 288]
Auf den Ambos, der Schmiede rothglühenden Sohn,
So ſah man die Waffen des Heeres prallen,
So war des Schwertergetöſes Ton.

Wie ein Windſtoß auf Arwen ſtürmte Gall;
Seine Klinge brachte die Helden zu Fall.
Und Swaran glich einem Flammenwipfel,
Der Gormals Heide beleckt bis zum Gipfel.
Was ſollt' ich künden im Sangesſpiel
Jedweden, der unter dem Speerwurf fiel?
In meiner Hand, in des Kampfes Hitze
Hob ſich das Schwert dort gleich dem Blitze.
Oskar! fürchterlich warſt auch du,
Mein Sohn, du kühnſte Heldenbruſt;
Es war in der Schlacht meiner Seele Luſt,
Deinen Hieben zu ſehen zu.
Es wichen die Feinde an Lenas Stein;
Wir waren verfolgend hinterdrein.
Wie der Stein von Fels zu Felshang ſpringt,
Wie die ſchallende Axt im Walde klingt,
Wie von Berg zu Berg des Donners Gang,
So ſtoßweis, dröhnend, todesbang
Kam Schlag auf Schlag und Streich auf Streich
Von meinem und Oskar's Schwert zugleich.

Da umging Swaran den Führer des Heeres,
Den Morniſohn, auf dem Wege des Meeres,
Wie die See von Iniſchhore ſchwillt
Zur Zeit, wenn die Flut ihr Becken füllt.

Doch Finnghal ſtieg die halbe Höh' hinan, [289 – 3
Und griff nach ſeiner Lanze, und hub an:

„Geh, Ullin! Barde! ſchnell geh fort,
Ohne Raſt dem Heere zu bringen mein Wort.
Mahne Gall zum Kampfe wieder;
Mahn' ihn an die gefallenen Recken.
Rege empor den Streit durch Lieder,
Durch Lieder, die die Kampfluſt wecken."
Ullin, in greiſer Schritte Adel,
Ging zu dem Helden ohne Tadel.
„Führer der Roſſe", ſprach er, „der ſpringenden!
Fürſt der Lanzen, der Schwerter, der klingenden!
Tapfre Hand in jeder Gefahr!
Hohes Herz, das nimmer weicht!
Dein Stahl, deß Schärfe iſt unerreicht,
Schlage den Fremdling; er möchte fürwahr
Die weißen Segel gewinnen und ſpannen,
Und auf der Salzflut fliehen von dannen.
Es ſei deine Hand wie donnernd Erz,
Dein Aug' wie ein Glutſchein unter den Brauen,
Wie harter Fels in der Bruſt dein Herz,
Wie ein Blitz in der Nacht deine Klinge zu ſchauen,
Ein Stern des Todes dein Schild, geſchwungen,
Führer der Roſſe, der ſchnaubenden, jungen!"

Hoch hob das Herz des Helden ſich.
Swaran nahte zum Kampf alsbald,
Brach Gall's gefleckten Schild und Selma wich
Und zog ſich fliehend in den Wald.

Schnell rückte Finnghal vor mit Braus; [315 – 341]
Dreimal hat er die Stimme erhoben;
Es antwortet Cromla, das Stürmehaus.
Die Führer ſtanden am Berge oben;
Sie beugten zu Boden ihr Antlitz voll Gram,
Vor des Königs Gegenwart vor Scham;
Wie die Wolke, die Kammer der Windeswuth,
Am ſonnigen Tage vom Felſen ſich neigt —
Die Flächen warten der Regenflut,
Und der ſeichte Bach durch die Thäler ſchleicht —
Um ihren Gang in der Höhe iſt's ſtill,
Bis plötzlich beginnt der Stürme Gebrüll.
Swaran ſah Finnghal kommen daher,
Und von der Verfolgung wandt' er die Hand.
Finſter ſtützt' er ſich auf den Speer;
Sein rothes Aug' glitt übers Land.
Ruhig ſtand der Gebieter und feſt,
Der Eich' am Lubar gleich, der grauen,
Die längſt verloren ihr Laubgeäſt
Durch den Blitz des Himmels, den blauen;
Sie beugt ſich zum Strom von dem Hügelblocke,
Ihre Klage gleicht dem Rauſchen der Locke.
So ſtand der Herr der braunen Schilde;
Dann ſtieg er aufwärts ohne Eilen
Ueber Lenas blutiges Gefilde.
Seine Tauſende ohne Weilen
Umſtrömten ihren Fürſten ſofort,
Scharten ſich ſchwarz auf der Fläche dort.

Finnghal, wie eine Flamme vom Himmel, [342 — 36
Leuchtete unter den Kühnen der Schlacht,
Der trefflichen Helden rauhem Gewimmel.
Seine große Stimme ſcholl mit Macht:
„Hebt meine Banner und laßt ſie ſchwellen,
Wo Lenas Felſenwände ſich thürmen,
Wie Flammen, leuchtend über den Wellen;
Laßt ſie rauſchen in Erinns Stürmen.
Väter der brüllend gewaltigen Flut,
Die von tauſend Klippen und Schluchten brauſt!
Höret mein Wort; du, Fjara voll Muth!
Gall, gewaltig von Speer und Fauſt!
Oskar, du Mann der künftigen Kriege!
Conal mit blaubeflecktem Schild!
Braunlockiger Dſcharmid, Helfer zum Siege!
Oiſchjan, König der Lieder mild!
Sei du, ſei du an des Vaters Seite
Zerſchmettrer von Hunderten im Streite!"

Wir huben auf den Pfahl geſchwinde
Deogreine, „den Sonnenſtrahl",
Des Königs großes Banner; und Luſt
Erfüllte jedes Fürſten Bruſt,
Als er erhob ſeinen Fittich im Winde.
Sein blaues Feld mit goldnen Zinken,
Wie Muſcheln der grauen großen Nacht,
Wenn die Sterne vom Himmel blinken,
So flattert es in ſtolzer Pracht.
Auch jeder der Fürſten ſein Banner ſchwingt,
Von ſeiner Heldenſchar umringt.

„Seht", sprach der König der gastlichen Schalen, [369 – 395]
„Vertheilt hat sich Lochlin auf Lena; sie wallen
Gleich schwarzen Wolken, zerrissenen, fahlen,
Wenn der Wetterguß auf Erinn gefallen.
Den grauen Wäldern sind sie gleich,
Den halbverbrannten am Felsensteig,
Wenn am Geäst der Blitz, der blanke,
Hinzückte, spottend jeder Schranke.
Jeder der Fürsten, die mir Freunde,
Wähle zum Zweikampf einen der Feinde.
Nicht duldet, daß, die auf des Hügels Rande
Dort stehn, die Väter, die finsteren, schweigenden,
Die Söhne der Insel, der ebererzeugenden,
Heimkehren zur See zu ihrem Lande."

„Ich nehm' auf mich", sprach Gall, „zumal
Vom Lainsee der Recken Siebenzahl." —
„Zu Oskar, des Liederfürsten Sohne,
Komme Erik, der braungelockte, große!" —
Conal sprach: „Es sei Inischcone
Mir überlassen, der mitleidlose!"
Der braune Dscharmid sprach: „Mudan
Liegt — oder ich — auf dem nackten Plan." —
„Ich, der ich heute blind und nichtig,
Wählte Thormann, den König tüchtig,
Ihm abzugewinnen im Waffentanze
Seinen braunen Schild, seine blaue Lanze."
„Hoch ist Ehre und Sieg euch allen",
Sprach Finnghal, der Mann von rechter Art;

„O Swaran, du Held der Wogenfahrt, [396 – 4
Auf dich ist meine Wahl gefallen."

Wie hundert Stürme von hundert Jochen
Aus hundert Schluchten tobend sausen,
Schwarz wider die Hänge der Felswand brausen,
So schritten Selma's Söhne zu Thal
Bei Cromlas, des Geisterbergs, Widerhall.
Wer wäre die Thaten zu zählen im Stand,
Als wir die Berge umringten vom Strand?
Tochter Toskar's, des Helden muthig!
Unsre Hand im Streit war blutig.
Das Heer der Feinde fiel im Gemenge
Wie unter der Flut das Ufergehänge.
Fürsten und — deren sie sich unterwanden —
Ihre Versprechen wurden zu Schanden.
Wir gewannen den Sieg, und schlugen die Menge.

An Branos abschüssiger, tosender Flut,
Hast du, Weißhandige, oft geruht;
Müde vom Jagen pflegte, du Leben,
Dein Busen sich voll und schnell zu heben.
Zur Seite schwamm auf den Wassern der blanke
Schwan, und unter dem Hauch der Winde
Hob sich sein weißer Flügel gelinde,
Und der Luftstoß streifte seine Flanke.
Vom Berge sahst du die Sonne blinken
Und glutroth hinter die Wolke sinken;
Sahst, wie der Fels im Dunkel lag,
Ein Säuseln durch den Nebel brach,

Gewahrteſt des Regens ſchweres Fallen, [423 — 446]
Von Hain zu Hain des Donners Hallen,
Schreckbilder auf blitzerleuchteten Wellen;
Den Sohn des Moors ſahſt du vom Felſen
Ueber die nackte Fläche ſich wälzen,
Des Stromes Wucht am Ufer zerſchellen; —
So — ſanfte Maid mit Händen wie Schnee! —
So toſte an jenem Tage die Schlacht.
Was fällſt du zu Boden mit Thränen und Weh,
Tochter Toskar's in deiner Pracht?
Den Töchtern Lochlins laß das Trauern;
Ihre Heere ſanken im Streite.
Blutig waren die Klingen, die blauen,
An der großen Selmahelden Seite. —
Hier ſitz' ich, weinend, trauernd, blind,
Nicht mehr ein Held, wie einſt dort oben.
Gib, Maid, mir deine Thränen lind!
Ihrer aller Gräber hab' ich erhoben. —

An jenem Tag fiel unter Finnghal's Streiche
Ein Edler, Maha, Co˜al's Sohn. Es lag
Am wilden Fels ſein Haupt, das lockenbleiche;
Zum König hob er den Blick, und ſprach:
„Biſt du es", ſprach er, „Finnghal, du?
Treuer Freund der ſchneeigen Maid?*)
Ich ſah deine Thränen in der Zeit,

*) Der Agandecca.

Als Agandecca ſank zur Ruh'."
Da rief entſetzt der König: „Du,
Der Feinde meiner Geliebten Feind,
Mußteſt fallen von meinem Schwerte?
Sei, du Edler, tief beweint!
Ullin, leg ihn unter die Erde!
Erhebe des alten Helden Ruhm!
Sein Nam' und Preis in Liedern ertöne,
Der meinen Gram um die Maid geweckt.
Meiner Seele lieb iſt die Jungfrau, die ſchöne,
Die in Arwen das enge Grab bedeckt." —

Cuchullin hörte vom Felſenhang
Des Schwertkampfs toſend verworrenen Klang.
Er ſaß auf Cromlas zerklüfteter Mauer
Um ſeinen ſiegloſen Kampf in Trauer.
Er rief Conal, den Schwertesmann,
Und Carul, den Greis aus vergangenen Tagen.
Die unter Schilderheben und Schlagen
Ergrauten Helden kamen heran;
Sie kamen und ſahen das Fluten der Schlacht
Wie des Meeres Flut, wenn der Wind erwacht,
Wenn die Wellen ſtrömen auf den Strand
Ueber der öden Dünen Sand.
Bei dem Anblick entbrannte Cuchullin im Schmerze,
Auf der Wimper ſammelt ſich düſtere Schwärze.
Seine Hand am Schwerte der Väter ruht,
Auf dem Feinde ſein Aug' in funkelnder Glut.
Dreimal eilt' er voran mit dem Stahl;
Conal hemmt' ihm den Schritt dreimal.

„Haupt der Inſel, der nebelgrauen! [475 – 502]
Der König iſt's, der den Feind will zerhauen.
Nicht ſei ſeines Ruhmes ein Theil dir begehrt,
Der wie ein Sturm an dem Hügel fährt." —

„Geh, Carul!" ſprach Cuchullin darauf,
„Zu Morwens König in eiligem Lauf.
Grüße ſeien dem Fürſten geſendet,
Der die Feinde ſchlägt und den Kampf beendet.
Wenn Lochlin abfließt wie eine Flut
Nach dem Regen, und ſinkt des Streites Toben,
Dann klinge deine Stimme gut,
In ſeiner Kraft den König zu loben.
Gib Cahbad's Schwert dem Siegbeſchenkten,
Das Schwert, das von Tapfern Beute gewann.
Kein Recht hat Cuchullin, der nichtige Mann,
An die Waffen der Väter, die nie ſich ſenkten. —
Geiſter auf Cromlas einſamen Strecken!
Große Seelen vergangener Recken!
Seid um meine — des Trauernden — Schritte,
Redet zu mir aus der Höhle Mitte!
Ein Strahl, der glänzte und unterging,
Bin ich; mein Ruhm, wie am Berge der Duft;
Als der Windſtoß des Morgens zu weh'n anfing,
Ward ſichtbar der Hirſch in der Felſenkluft. —
Conal, ſprich nicht vom Waffengeſchmeide;
Mein Name flieht, wo Helden hauſen;
Mein Seufzer wird ruhen auf Cromlas Brauſen,
Bis meine Spur ſich verliert in der Heide.

Du, Bragjal, ſchön von Angeſicht, [503–
Traure, jammre um meinen Ruhm!
Dir kehrt zurück der Siegloſe nicht.
O Sonnenſtrahl, dahin iſt mein Ruhm!“

Fünfter Geſang.

Auf Cromlas, des windeumſauſten, Stein
Sprach Conal zu dem Wagengebieter:
„Wie beugt, Sohn Sema's, dich Gram danieder,
Da doch die Sieger die Freunde dein?
Ruhmvoll biſt du, kühner Degen;
Viel Tapfre hat gezähmt dein Stahl.
Ging die blauäugige Bragjal,
Die ſchöngelockte, nicht oft dir entgegen,
Ihrem Helden mit Lächeln zahlend,
Wenn er zurückkam mit ſeiner Schar,
Wenn der Feind im Grabe ſtille war
Und dein Sieg die Geliebte umſtrahlend.
Deine Barden ihr Ohr anmutheten,
Wenn deine Thaten in Liedern fluteten.
Siehe den Morwenskönig im Stahl
Aufwärts gehn wie am Himmel den Strahl;
Seine Stärke, wie Lubars des wirbelreichen,
Wie auf Cromla ein heftiger Windſtoß kracht,
Wenn die äſtigen Bäume der Kuppen ſich neigen

Beim großen Sturm in der Zeit der Nacht. [20 –
Glücklich dein Volk, du König der Macht!
Deine Hand hat geschlagen die Schlacht.
Du bist der Kühnste mitten im Streit,
Der Weiseste du in des Friedens Zeit.
Deinem Wort unterwerfen sich Tausende,
Vor dir zittern Truppen, furchtlos brausende;
Glücklich, o König, dein Volk und Land,
Der du kommst von des thalreichen Selma Strand!

Wer ist am Hügel der finster-wilde
In seines Ganges dumpfem Tosen?
Wer, als der Sohn Starno's, des Mannes der Schilde,
Begegnend Morwens König, dem großen!
Sieh an den Kampf der Helden, der beiden,
Gleich einem Aechzen auf dem Meer,
Wenn zwei Schreckbilder sich bestreiten
Im Sturm, um die Senkung der Wogen her.
Es hört der Jäger auf ferner Bahn
Der kämpfenden Unholde dröhnenden Hall;
Herrollen sieht er den Ocean
Vom Lande der Fremden zum Klippenwall."

Dies war deine Rede, Conal mild,
Als die Recken sich im Kampfe trafen.
Da war kühnes Getös der Waffen;
Jeder Schlag, jeder Hieb war wild.
Gleich hundert Hämmern, die hoch erhoben
Auf den harten, den glühenden Ambos toben.
Fürchterlich war der Könige Ringen,

Ihr Antlitz düſter im Kampfesreigen; [48 – 76]
Der braune Schild barſt unter den Streichen,
Vom Harniſch ſprangen die ſcharfen Klingen.
Sie warfen zur Erde die bunten Waffen,
Schnell packten ſie einer den andern, ringend,
Mit den ſehnigen Armen, den wuchtigen, ſtraffen
Des Gegners gewaltigen Rücken umſchlingend,
Sich wendend und reckend von Seite zu Seiten,
Auf den Boden ſtemmend die Füße, die breiten.
Als im Stolz ihrer Kraft die Helden ſchwollen,
Erbebte der Grund unter ihren Sohlen;
Es zitterten Steine und Felſen und Halden
Und Wälder vom Schüttern der Rieſengeſtalten.
Doch Swaran unterlag am Ende
Und ging gefangen in Finnghal's Hände.

So ſah ich einſt an Conas Heide —
Ach, Cona ſeh' ich nimmer wieder! —
So ſah ich ein mächtiges Bäumepaar
Von ſeinem Standort gleiten nieder,
Das vom wüthenden Strom entwurzelt war.
Sie wendeten ſich von Seite zu Seite;
Mit den Wipfeln einer den andern umkreiſend
Stürzten ſie auf des Ufers Gebreite,
Eichbuſch und Heide mit ſich reißend.
Und wie die Flut allmählich ſank,
Sah man des Ufers rothe Bank.

„Ihr Söhne", rief Finnghal, „des Morwenſtrandes!
Bewacht mir den König des Wogenlandes!
Es iſt der Held ſo kühn und ſtark

Wie tauſend Wogen, rollend zum Strand. [77 –
Nicht ſchwach im Kampf iſt ſeine Hand;
In ihm iſt alter Ahnen Mark.
O Gall, der kühnen Helden Gebieter!
Oiſchjan, Häuptling der ſanften Lieder!
Er war meiner erſten Liebe Zeuge;
Hebt aus der Trauer ſein Antlitz, das bleiche.
Roinn, Oskar, Fillan, kecke Geſellen,
Verfolgt auf Lena die Flucht der Feinde!
Die ihr hinter euch laßt den Wind, den ſchnellen,
Verfolgt das Volk, das dem Meer vereinte.
Hindert die Flotte, zur See zu ſteigen
Von der Inſel, der maſten- und eberreichen."

Wie ein Windſtoß jagten ſie über die Höh'n.
Wie 'ne Wolke langſam ſchritt Finnghal voran;
Wie Donner war des Helden Gedröhn,
Wenn Regenflut feucht niederfällt
Schwarz, mild, auf ſommerlichen Plan.
Sein herrliches Schwert wie ein Strahl der Sonne,
Wie der Stern eines Geiſtes in nächtlicher Zone.
Zu den Fürſten Lochlins lenkt er die Schritte,
Und ſprach zu einem aus ihrer Mitte:

„Wer iſt der unter Grames düſtern Schwingen,
Am Felſen, dem der Strom entwallt?
Er vermag ihn nicht zu überſpringen,
Ob auch ſchön und fehllos ſeine Geſtalt.
Zur Seite geſtreckt iſt ſein fleckiger Schild;
Wie ein Baum des Berges ſtarrt ſeine Lanze.

„Junger Recke, des Kummers Bild! [105 – 130]
Treibt Haß dich hierher zum Waffentanze?“ —

„Gekommen bin ich von Lochlin, Herr!
Stark im Streite iſt meine Wehr.
Am Hügel meine Geliebte weint.
Nie werd' ich der Goldgelockten vereint.“ —

„Ergibſt du dich? Nimmſt du Kampf mit mir an?“
Sprach Finnghal, der großen Thaten Mann.
„Wo ich bin, flieht der Sieg den Gegner.
Herrlich iſt meiner Freunde Zahl;
Folge mir, Wogenfürſt, verwegner!
Nimm Freude am Hain beim feſtlichen Mahl!
Schnell übers Bergjoch komme gegangen,
Laß dich als trefflichen Freund empfangen!“ —

„Nicht werd' ich's“, erwidert er unverwandt;
„Schwach war noch niemals meine Hand;
Mein Stahl auf dem Hügel war ohnegleichen.
Warum willſt nicht du meinem Schwerte weichen?“ —

„Jüngling, nie hab' ich die Waffen geſtreckt,
Noch werd' ich ſie je vor Lebendigen ſtrecken.
Wähl' einen Kämpfer aus meinen Recken!
Meine Mannen ſind zahlreich und unerſchreckt.“ —

„Den Kampf mit ihm ſelbſt will mir weigern der König?“
Rief der ſchildbraune Orla zornestönig.
„Gewachſen mag Finnghal dem Jüngling ſein,
Unter allen den Fürſten er allein!

O König, groß von Ruhm und Sitte, [131 –
Sollt' ich im Streite zur Erde fallen,
So errichte mein Grab auf Lenas Mitte;
Die Höhle gib mir, die größte von allen.
Hinüber send' auf der See, der schauernden,
Hinüber zur Insel der Schiffe mein Schwert,
Dem Weib meiner Liebe, der schwer trauernden,
Der langbewimperten Lägjal werth,
Daß meinen Stahl sie dem Sohne zeige,
Unter Thränen der Liebe ihr Antlitz neige." —

„O junger Held, deß Rede voll Trauer!
Was entlockst du auch mir der Thräne Schauer?
Ein Tag ist gesetzt den Kämpen im Feld,
An dem ihre Enkel müssen schauen
Der Väter herrliche Waffen mit Grauen
Unter Rost und Dust in die Halle gestellt.
Orla, dein Grab wird sich hoch erheben.
Dein schönes Weib wird in Thränen beben,
Sieht sie dein Schwert ohne dich, ihr Leben."

Sie begannen den Kampf auf Lenas Heide.
Orla's Hand war in Streichen schwach.
Finnghal zerhieb ihm die Riemen beide
An seinem Schild mit Einem Schlag.
Es lag der zu Boden gefallene Schild
Wie auf der See des Mondes Bild.

„Erhebe die Hand, du Morwensgebieter!
Stoße mir, Held, durch den Nacken die Schneide

Voll Wunden bin ich, ein Kampfesmüder; [156 – 183]
Die Freunde wichen von meiner Seite.
Meinem Weibe wird kommen die Mär' der Trauer
An des ſanft hinſtrömenden Lothas Trift,
Wenn ſie weilt in des Landes ödem Geklüft,
Im ſäuſelnden Dickicht, im Lüfteſchauer." —

„Nicht erwürg' ich", ſprach der König, „traun!
Nicht erwürg' ich dich, Orla, im Uebermuth.
Dein Weib, das holde, ſoll wiederſchaun
Ihren tapfern Geliebten an Lothas Flut.
Aus dem blutigen Kampfe unverſehrt
Seh' dein ergrauter Vater dich wieder,
Wenn ihm das Alter die Schau nicht wehrt.
Und ſind erblindet des Helden Lider,
So hör' er am Hügel deine Schritte,
Deinen lauten Ruf in der Halle Mitte!
Vom Schmerz ſei ſeine Seel' entlaſtet,
Wenn ſeine Hand den Sohn betaſtet." —

„Nicht wird er mich je betaſten und ſchauen",
Sprach der tapfere Jüngling von Lothas Gauen.
„Auf Lenas Hügeln kommt meine Stunde.
Es hören die Barden die Kampfthat mein.
Unterm Gurt hier trag' ich die tödtende Wunde,
Und dies hier — dies — o Wind! — iſt dein."

Es goß ſich ſein Blut roth, ſchwer, aus der Seite.
Auf Lena ſank er ins Kraut der Heide.
Da neigte ſich der König tief
Ueber des Sterbenden Kampf, und rief:

„Oskar und Fillan, ihr Söhne mein! [184—
Erhebt mit Liebe Orla's Mal!
Den braunen Helden legt unter den Stein
Fern von ſeinem Weibe, dem ſchönen, im Thal.
Zu ſeiner Ruhe gehe er ein
In dem engen, dem ewig düſtern Hauſe,
Fern von des heimiſchen Lotha Gebrauſe,
Von der Halle, den Helden, der Liebe ſein!
Schwächlinge finden in der Halle
Seinen Bogen, und ihn umſtehn Verzagte.
Seine Hunde werden trauern im Thale,
Und die Eber ſich freun, nach denen er jagte.
Die Hand, die kühne im Streit, iſt gefallen;
Das Haupt der Fürſten will untergehn.
Erhebet den Ruf und der Hörner Schallen,
Fehlloſe Jünglinge von Morwen! —
Zu Swaran will ich zurück nun wieder,
Zu lindern ſeinen Gram durch Lieder.
Oskar! Fillan! und Roinne! vereint
Geht raſch über Lenas Heideplan!
Mit feſter Wimper blickt auf den Feind!
Roinne — wo biſt du, kühner Mann?
Nicht war dir's jemals Brauch zu weilen,
Wenn der König der Schwerter dir rief, zu eilen!"

Da ſprach Ullin: „Den Siegsgeſtalten
Iſt jetzt Roinne gleich, den hohen;
Trahal, dem König, dem kampfesfrohen,
Und dem thatengroßen Trenor, dem alten.

Der Jüngling liegt, der farbeloſe, [212 – 228]
Auf Lenas Bühl im niedern Mooſe.“ —

„Der ſchnelle Jäger iſt gefallen?“
Sprach der König, der ruhmvollſte vor allen.
„Der du krümmteſt der Eibe herrliche Zier,
Kurz, kurz nur war dein Umgang mir.
Warum fiel Roinne in der Schlacht?
Schlaf, tapfrer Held, in Lenas Nacht!
Nicht ferner werd' ich den Edlen ſehn,
Meinen lauten Ruf wird er nicht hören;
Nicht werd' ich am Fels ihm zur Seite gehn.
Nennt ſeinen Namen, ihr Barden, in Chören,
Ihr Steine der Wildniß, nennt ſeinen Namen!
Roinne muß kraftlos im Mooſe liegen,
Ehe ſein Ruhm auf die Höhe geſtiegen.
Ullin, ſchlage die Harfe zu Klängen,
Preiſe den Tapfern in Todtengeſängen. —
Leb' wohl, du Mann, den ich miſſen ſoll!
Dein Schimmer — er neigt ſich — ich konnt' ihn nicht halten.
Du ſchönſter unter den Mannesgeſtalten,
Ich ſeh' dich nimmer. Lebe wohl!“

Des Königs Geſicht war von Thränen befloſſen.
Furchtbar war ſein Sohn in der Schlacht,
Wie der Blitz des Himmels, der in der Nacht
Vom Berg aufs Blachfeld kommt geſchoſſen,
Wenn der Forſt hinſtürzt mit Wipfel und Stamm,
Und der Wandrer lichtlos irrt im Grunde;

Denn ein Windſtoß hat begraben die Flamme [22s
Dort hinter dem Felſen, und ſchwarz iſt die Runde.

„Wo iſt der grünen Grube Mal?“
Sprach der gaſtlichen Schalen Fürſt, Finnghal;
„Drüben die vier bemooſten Steine!
Am Hügel das Haus des Todes, das kleine!
Da halte Roinne ſeinen Schlaf
An der Seite des Helden, der kühn und brav.
Ullin, erhebe den alten Geſang
Zum Gedächtniß derer, die hier begraben.
Wenn niemals ſie geflohn im Streite,
So ſoll mein Sohn an ihrer Seite
In ſeinem Schlaf ſein Bette haben;
Auf der felſigen Matte an ihrer Seite
Auf Lenas wogenumbrauſter Heide.“ —

„Und eben hier“, ſprach der Liedermund,
„Ruhn Heldenfürſten im tiefen Grund.
In ſeiner Grube liegt ſtill Lädjarg,
Und Ullin, der König der Schwerter ſtark,
Wer iſt ſie, die aus der Wolke blickt,
Ihre ſchöne Geſtalt von Nebel umſtrickt?
Warum iſt die Jungfrau farblos, bleich,
Der keine war am Cromla gleich?
Sankſt, Weißhand, du in Schlafes Nacht
Mit den Feinden in der kalten Schlacht?
O Tochter Tuahal's, von Antlitz klar,
Die geliebt von Tauſenden war,
Deine Liebe gehörte Lädjarg allein.

Nach Tura kam der Fürſt herein, [269—296]
Er ſchlug den braungefleckten Schild,
Und ſann: «Wo iſt das Frauenbild?
Nach Gjalachos ſuch' ich, meiner Trauten,
Der Tochter Tuahal's, der zarten Maid,
Die ich ließ in der Halle, der thürmeumbauten,
Als ich den Ulfada ſchlug im Streit?
‚Komm wieder, Lädjarg', ſprach ſie zu mir;
‚Ich bin in dunkler Trauer hier.'
Ihr weißer Buſen ſeufzte mit Sehnen,
Ihr Antlitz war friſchbethaut mit Thränen.
Nicht kommt ſie ihrem Tapfern entgegen,
Meine Seele den Streichen des Kampfs zu entwegen.
Still iſt von Saitenſpiel die Halle,
Auf dem Berg kein Laut von der Sänger Schalle.
Auch Bran ſchüttelt nicht in gewohnter Weiſe
Am Thor ſeine Kette und knurrt im Kreiſe.
Wo biſt du Gjalachos, Liebſte mein,
Des kühnen Tuahal Tochter fein?» —

«O Lädjarg», ſprach Fjargus, Oedan's Sproß,
«Am ſauſenden Cromla iſt Gjalachos,
Mit den Jungfrau'n, die ſie ſich auserkor,
Hinter der Hindin in eifrigem Jagen.» —

«Kein Geräuſch, o Fjargus, vernahm mein Ohr
Im Wald, noch wo die Berge ragen.
Nicht ward eine Hindin von mir gewahrt,
Noch Hunde, um Erinns Jäger geſchart.
Nicht ſah ich das Mägdlein ohnegleichen

Wie den jungen Mond zu Thale ſteigen. [297 — 324]
Nimm zu Allad den Weg, dem greiſen —
Sein Dach iſt's, wo er am liebſten harrt —,
Und ſieh, ob dem älteſten der Weiſen
Ueber Gjalachos eine Kunde ward.»

Fjargus ging des Weges, und ſprach
Zum grauen Manne der Felſen das Wort:
«Freundlicher Allad, du Wohner im Haag,
Was hat dein Auge geſehen dort?» —

«Geſehen wurde», ſo ſprach der Alte,
«Der rauhe Ullin, von Cörbre entſproſſen.
Er kam von Cromlas Mattenhalde.
Sein Lied, das er ſummte am rauhen Geklüfte,
Klang wie ein Windſtoß der nächtlichen Lüfte.
Er kam zur Halle; laut rief er: ‚Höre,
O Lädjarg, der du den Menſchen ein Schrecken!
Nimm Kampf mit mir an, oder laß deine Ehre!
Du biſt der gewaltigſte der Recken.' —
‚Ich bin nicht Lädjarg', ſprach Gjalachos,
‚Und der ſtreitbare Held iſt zu Hauſe nicht;
Ulfada hat er geſchlagen am Strand
Und weilt jetzt auf des Berges Schicht.
Meine Liebe zu ihm wird nie aufhören.
Dir aber wird er den Kampf gewähren.' —
‚Süß biſt du ſelbſt, ſüß deine Geſtalt',
Sprach Ullin, der Mann der kühnen That,
‚Schöne Tochter des kampfreichen Tuahal;
Dich bring' ich nach Legas Hügelgeſtad

In die Halle Cörbre's, des gaſtlich-milden; [325 – 349]
Des kühnſten der Fürſten Gelag wirſt du theilen.
Drei Tage werd' ich auf Cromla weilen,
Auf Lädjarg wartend, den hiebewilden,
Bis er den Zweikampf mir räumt ein;
Flieht er aber des Kampfes Gefahr,
So iſt am vierten Gjalachos mein.' »

[So erzählte der Greis dem Boten klar;
So berichtete Fjargus dem Fürſten wahr,]
Und Lädjarg der Fürſt ſprach ohne Zorn:
«O Allad, Friede ſei deiner Seele,
Sei deinem Traum in der Felſenhöhle!
Fjargus, blaſe des Kampfes Horn!
Hören ſoll Ullin drüben den Schall,
Wie einen Sturm, der ſich hebt im Thal.»

Lädjarg ſchritt zu des Berges Lende,
Ein Lied ſich ſummend zwiſchen den Lippen,
Und ſummte das Lied nicht bis zu Ende.
Trüb ſtand er an der Heide Klippen,
Einer Wolke gleich, die ihre Geſtalt
Im Winde wechſelt am Bergeswald.
Er warf den Stein, des Kampfes Zeichen;
Ullin hörte des Wurfes Schall;
Freude ergriff den thatenreichen;
Des Vaters Lanze ergriff er zumal.
Ein Lächeln umſpielte die braune Wange,
Als der Recke ergriff den Speer.
Er ſchritt ins Gehölz, und pfiff beim Gange,

In der Hand des Schwertes entblößte Wehr. [350 – 37
Gjalachos ſah den Fürſten hehr
Wie einen Nebel zum Hügel ſteigend.
Den Buſen, weißer als Bergesſchnee,
Zerſchlug ſie ſich in bangem Weh.
Unter Thränen um Lädjarg ſtand ſie ſchweigend.

«Greiſer Cörbre, den Gäſten gewogen»,
Sprach die Jungfrau der zarten Hand:
«Auf den hügligen Cromla ſei mein Bogen
Getragen; dort hab ich wahrgenommen
Eine dunkle Hindin am Felſenrand.»
Sie ging; ſie iſt zu ſpät gekommen.
Der Streit war vorüber, der Schlag geſchehn.

Was ſollte mein Lied den Kampf erzählen
Dem König, der hundert Kämpfe geſehn?
Den Schwertkampf, den ſich die Helden erwählen?
Ullin fiel, der wilde von Blick;
Lädjarg kam bleich zur Maid zurück,
Der Tochter Tuahal's, des ſieggewohnten,
Des Häuptlings, des ſchwerter- und lanzenumthronten.

«Blut, mein Geliebter? O tödliches Weh!
An deiner Seite, mein Held, iſt Blut!» —
«Blut Ullin's», ſprach der Kämpe gut,
O Jungfrau, gleich dem Felſenſchnee!
Hier, o Gjalachos, mein Lieb,
Hier laß mich nieder auf den Boden!
Meine Seel' iſt dahin, meine Ehre blieb.
Dein Lädjarg, Maid! geht zu den Todten.» —

«In den ſchweren Schlaf biſt du gefallen, [378 – 406]
Fürſt Turas, herrlichſter von allen?!»
Auf der Erde lag ſie drei Tage, die bleiche.
Ein Jäger am vierten fand ihr Leiche.
Es hoben ſich ihre Gräber zu drei'n,
O König Morwens, hier zur Stelle.
Da liege Roinne ruhmeshelle;
Sanft wird ſein Wandeln am Berge ſein." —

„Hier liege Roinn' in ſeinem Schlummer",
Bejahte Finnghal in mildem Kummer.
„Ich habe gehört ſeines Ruhmlieds Töne.
Tragt auch Orla hierher, ihr Söhne,
Den jungen Lotha-Mann, den bleichen.
Nicht liegſt du ohne einen gleichen,
Roinn', wenn dir Orla zur Seite ruht.
Weint, Mägdlein Morwens, des bergereichen
Weint, Mägdlein Lothas, Thränenflut! —
Sie wuchſen wie Aeſte an Berges Halde,
Die Recken, in der Gefahr nicht zitternd.
Sie fielen wie Eichen der Thalesſpalte,
Ueber den Bergſtrom geſpreitet im Walde
Und unter dem Winde der Schlucht verwitternd.
Oskar, du Häuptling der kühnen Jugend,
Du ſahſt der Männer Tod und Tugend.
Sei auch du in der Schlacht ſo ruhmesreich
Und im Lobe der Barden Roinne gleich!
Furchtbar, Roinne, war in der Schlacht
Dein Anblick, im Frieden warſt du ſtille,
Wie des Bogens thaugewob'ne Hülle

Am Gebirg dort ſchimmert in zarter Pracht, [407 — 43
Wenn die Sonne auf Mora thront,
Auf dem Felſen der Hirſche Ruhe wohnt.
Liege, du jüngſter der Söhne mein,
Auf dem Felde Lenas unter dem Stein.
Auch wir, ob weiſe und groß, werden fallen.
Ein Tag iſt beſtimmt den Helden allen."

So, König der Schwerter, war dein Schmerz,
Als Roinn' ward von der Gruft umfangen.
Welche Laſt der Trauer fühlt Oiſchjan's Herz,
Da du, Krone der Helden! ſelbſt untergegangen!
Nicht hör' ich deiner Stimme Laut
In Cona; mein blindes Auge ſchaut
Nicht deine Geſtalt in ihrer Pracht.
Mancher Tag, manch kalte Nacht
Wird bei deinem Grab am Felſen verbracht.
Ich betaſte den Stein am Klippenhang
Und erhebe dein Lob im Bardenſang.
Wenn ich deine Stimme zu hören meine,
So war's ein dunkler Windſtoß der Nacht.
Lang iſt's, ſeit du ſchlummerſt unter dem Steine,
Kühner Führer der wilden Schlacht!

Dort ſaßen Gall und Oiſchjan
Bei dem kühnen Helden der See, Swaran,
An des grünen Lubar Uferhang.
Ich ſchlug die Harfe zum Geſang.
Seine Wimper war düſter vom Streite her;

Ueber Lena blickte er trüb' und ſchwer; [433 – 462]
Der Held war in Trauer um ſein Heer.

Ich hob meinen Blick zu Cromla's Höh'n
Und ſah den Sohn Sema's, Cuchullin, gehn.
Schwarz, langſam ſtieg er nieder den Weg,
Von der Höh' zu Tura's Höhle den Steg.
Er erblickte den Sieger, den Finnghal.
Es miſchte ſich Trauer unter die Wonne.
Auf den Waffen lag ein Strahl der Sonne.
Leiſe ging hinter ihm Conal.
Sie ſtiegen am brauſenden Grat zu Thal,
Wie die Flamme der Haide an Berges Schicht,
Wenn der Moorbrand ſchleicht durch die finſtre Nacht —
Ihr gibt ſeine Glut das einzige Licht —,
Vom Wind, der hinter ihm ſauſt, entfacht.

Ihm war an des ſchäumenden Stromes Rand
Seine Hall' in zerklüfteter Felſenwand,
Wo krumm ſich neigt ein einzelner Baum
Und der Weſtwind heult durch des Waldes Raum.
Dort ſetzte ſich Erinn's hoher Gebieter,
Des gaſtlichen Sema Sproſſe, nieder.
Sein Sinnen war beim Waffengange;
Thränen floſſen ihm über die Wange.
Die Ehre betrauert er, die verſcherzte.
Du, Bragjal, warſt ihm damals ferne,
Tröſteteſt nicht ſein gedrücktes Herz.
O ſäh' er deiner Augen Sterne,
Seine Seele würde entriſſen dem Schmerz!

Seines alten Ruhmes würde er inne (463—
Und des Sonnenſtrahls der treuen Minne! —

Wer kommt mit der Locke des Alters gegangen?
Wer, als der Held in Liedesſang?
„O Carul, Mann der Zeit, die vergangen!
Sanft wie die Harfe iſt der Klang
Deiner Stimme in Turas gaſtlicher Halle,
Deine Stimme iſt ſo hold wie der Thau,
Der zur Fläche ſinkt in ſanftem Falle,
Wenn die Sonne bricht durch der Düfte Grau.
O Carul, Mann der vergangenen Tage!
Warum biſt du von Semas Sohne geſandt?“ —

„Oiſchjan, tapfere Reckenhand!
Dir iſt Fülle von Lied und Sage.
Der ich nicht wenige kenne, ſchon lang
Kenne ich dich und deinen Geſang.
Oft haſt du mit der Harfe Klängen
Ewirallun, die tugendliche, ergötzt;
Oft auch hob ſich dem Volk zu Gefallen
Deine herrliche Stimme zu Heldengeſängen
In des gaſtfrei-milden Brano Hallen.
Eines Tags vernahm ſie im Saitenſpiel
Cormak's, des jungen Helden, Ende.
Ihre Wehmuth ward ihm Ehrenſpende,
Der für ſein Lieb im Walde fiel.
Ihr Antlitz war von Thränen begoſſen,
Auch deines, du Fels in Gefahr.
Ihre Seele war in Nebel zerfloſſen,

Wenn Cormak auch nicht ihre Liebe war. [492 – 506]
Herrlich vor Tauſenden war ſie zu preiſen,
Die Tochter Brano's, des gaſtlichen, weiſen." —

„Sprich, Carul, von der Weißhandigen nicht!
Nicht wecke Erinnrung der ſchönen Maid!
Meine Seele würde in Jammer und Leid,
In Thränen ſinken mein Angeſicht.
Meine Traute liegt bleich in Grabes Bann,
Die Holde, die meine Liebe gewann.
An den Felshang ſetze dich, Barde, dort.
Ich will hören deines Liedes Wort,
Des Lieds, das dem Lufthauch des Frühlings gleicht,
Der zum Jäger vom Berghang ſtreicht,
Wenn vom Traum er erwacht im Felſenthor,
Wenn er die Luft der Geſpenſter hört,
An der Bergwand den ſchaurigen Geiſterchor."

Sechster Geſang.

Es ſanken die Wolken der Nacht aufs Meer;
Am Abhang Cromlas ſammelt ſich Dunkel;
Der Sterne Geflimmer von Norden her
Stieg auf ſich ſpiegelnd im Wellengefunkel.
Es durchſchimmerte ihr mildes, rothes
Feuer den Duft, der den Himmel umzog;
Es heulte der Wind am waldigen Joch;
Schwarz und ſtill war das Feld des Todes.

An Lenas ſchweigendem Hügelhang
Weckte das Ohr mir Carul's Geſang.
Er ſang von unſrer Jugend Genoſſen,
Von den längſt vergangenen Tagen, den großen,
Wo wir uns trafen in Lego's Halle,
Fröhlich kreiſte die gaſtliche Schale.
Zurück gab Cromla den Schall der Lieder;
Geiſter der Todten ſchwebten im Wind;
Mit Freuden ſenkten ſie ſich lind
Zum Liede ihres Lobs hernieder.

Daß Freude deine Seele umwalle, [19—45]
Carul, im wirbelnden Lüftereih'n!
Warum nicht kommſt du zu meiner Halle,
Wenn ich die Nacht verbringe allein?
Wahrlich, er kommt, mein Freund, der treue;
Ich höre ſeine melodiſche Hand
Auf der Harfe dort an umſäuſelter Wand.
Tönt fort, ihr Klänge! Tönt aufs neue!
Warum ſprichſt du nicht zum Freudeloſen?
O künde mir, wann ich die großen,
Die herrlichen Freunde ſchauen ſoll!
Du nimmſt den Weg im Windeskräuſeln;
In der grauen Locke tönt ein Säuſeln.
Lobſpender der Fürſten, lebe wohl! — —

Zur Seite Moras, des ſchluchtenreichen,
Saßen die Fürſten des Sieges beim Mahl;
Hoch brannte das Holz von tauſend Eichen,
Es kreiſte des mächtigen Horns Pokal.
In der Seele der Mannen lebte die Freude;
Der König Lochlins trauerte heute;
Auf Lena ruhte ſein Auge glühend,
In bittrem Unmuth Flammen ſprühend;
Er gedachte, daß er verloren die Schlacht.

Auf den Schild des Vaters ſich beugend, ſchaute
Finnghal; die Locke im Wind, die ergraute,
Flatterte in dem Schimmer der Nacht.
Er ſah den trauernden Swaran
Und hub, zum Barden gewendet, an:

„Erhebe, Ullin, den Friedensgesang! [46—
Meine Seele ruhe aus vom Streite!
Entrückt sei dem Ohre der wilde Klang,
Das schwere Getös der Stahlgeschmeide!
Laß die Harfen dort auf dem Hügel erklingen,
Dem Fürsten der Wogen Freude zu bringen.
Nicht ohne Trost verlaß er die Höh'n,
Nie ließ ich einen trauernd von mir gehn.
Tapfrer Oskar, dem Feind zu Leide
Blitzt mein Schwert in des Kampfes Zeit;
Friedlich liegt es an meiner Seite,
Wenn die Mannen gewichen im Streit." —

„Trenor", sprach die Gesangeslippe,
„War entsprossen aus alten Stammes Sippe.
Auf der See war sein Weg nach des Nordens Reich;
Der Wog' im Sturme war er gleich.
Schroffe Klippen im Lande der Schiffe,
Waldnacht und dröhnende Felsenwand
Entstiegen dem Nebel der See, und Riffe;
Und er reffte die Segel, und fuhr ans Land,
Er verfolgte den Eber der Bergeswilde
Den fleckigen, der auf dem Gormal brüllte.
Hinter sich ließ er seine Gesellen;
Der Lanze Trenor's ergab sich die Beute
Und wand sich im Todeskampfe, dem schnellen.
Drei Nordlandshelden sahen die Meute
Und erzählten vom Fürsten aus fremdem Stamme.
Sie erzählten, daß auf der Bergesschicht
Er stehe wie eine große Flamme,

In ſeiner Waffen glühendem Licht. [76 — 100]
Da hielt Lochlins König ein herrliches Mahl,
Und lud zu dem Feſte den Recken, den jungen.
Da ward in Gormal's Heldenſaal
Drei Tage getrunken und geſungen.
Ihm wurden die Krieger geſtellt zur Wahl,
Mit wem ſich zu meſſen ihm wolle gefallen;
Und keiner war von den Mannen allen,
Den der tapfre Trenor nicht bezwungen.
Neu begann die Schale zu kreiſen;
Zwiſchen lodernden Feuern ſind Lieder erklungen,
Des umwogten Morwens Fürſten zu preiſen,
Der über den Ocean gefahren,
Den tapfern Häuptling tapfrer Scharen.

Der vierte Morgen entſtieg dem Schos
Der Nacht; er band ſein Steuer los;
Am fiſchreichen Strande begann er zu gehen,
Und harrte auf des Nordwinds Wehen.
Da hört' er ein Geräuſch wie Tritte
Vom Wald her aus der Thäler Mitte.

Ein Jüngling kam vom Bergeshange,
Bis an das Haupt gehüllt in Stahl;
Seine Locke ſchön, und roth ſeine Wange,
Seine Farbe wie Schnee im Sonnenſtrahl;
Unter ſanfter Wimper das Auge blau.
So ſprach er zum Fürſten aus Morwens Gau;

«Steh' mir, Trenor! Steh' und weile! [1c
Ob rauh dein Schwert, und ohnegleichen,
Lonwal's Sohn wird vor dir nicht weichen;
Sein wackrer Degen war keinem zum Heile.
Wer klug iſt, meidet ſeine Pfeile.» —

«O zarter Jüngling blonder Zier»,
Sprach der Held, «nicht ſchlag' ich mich mit dir,
Sohn eines unbeſungnen Mannen!
Deine weiße Hand iſt ſchwach und klein.
Geh, Strahl der Jugend! geh von dannen!
Geh zu der Rehkuh Felsgeſtein!» —

«Wenn ich gehe», ſprach jener unverwandt,
So geh' ich mit Trenor's Schwert in der Hand!
Meine Seele wird froh meines Ruhmes gedenken;
Der Mägdlein Liebe werd' ich erjagen.
Ihre Augen werden auf mich ſich lenken,
Der den großen König zu Boden geſchlagen.
Ihr Buſen wird ſeufzen nach meiner Minne,
Wenn ſie ſehn deine Lanze und deinen Stahl.
Unter Tauſenden hab' ich trefflichſter inne
Den Ehrenplatz beim Feſtesmahl.» —

«Nicht nimmſt du je mein Schwert in die Hand!»
Sprach der Held, und es lodert' ihm die Wange;
«Deine Mutter ſieht dich entfärbt am Strand,
Meine Segel ſieht ſie in ſtolzem Gange,
Sieht auf den Wogen die Maſten ragen
Des Manns, der ihr den Sohn erſchlagen.» —

« Nie werd' ich die große Lanze ſchwingen», [127 – 152]
Verſetzt der Jüngling glatt von Wange;
« Meine Hand iſt ſchwach, aber herrlich vom Strange
Wird unterm Daumen der Pfeil mir ſpringen.
Sein grad von der Sehne geſchnelltes Gefieder
Streckte manchen der Helden farblos nieder.
Lege den Harniſch von dir ſchnelle;
Zwiſchen dir und dem Tode iſt nur er.
Auch meinen Panzer entgürt' ich zur Stelle.
Spanne den Bogen, du Morwensherr!»

Sie legte den Panzer zur Erde; er ſah
Einen Buſen unter dem Lockenfalle,
Des Königs Schweſter ſtand vor ihm da.
Sie hatt' ihn geſehen in der Halle
Und war zu ihm in Lieb' erglommen.
Und wie ſie der Fürſt nun wahrgenommen,
Da entfiel die Lanze ſeiner Hand;
Er blickte kraftlos auf den Sand.
So trifft ein Strahl aus dem Oſten den Mann,
Der aus der finſtern Höhle ſchreitet,
Den Blick gerichtet zum Ocean,
Der blendend ſich im Lichte breitet.

«O König des Landes der rauſchenden Haine!»
Sprach die Jungfrau, die ſchneeweißhandige, reine;
«Nimm mich rettend in deiner Schiffe Bereich,
Vor Corla, der meinem Herzen fern.
Dem Donner der Schlachten iſt er gleich.
Um mich, um deine Inaweke,

Die Fürſtentochter, wirbt der Recke, [153 – 181
Den tauſend Krieger ehren als Herrn.» —

«Dir ſchwör' ich Schutz», ſprach Trenor mild,
«Dir ſchwör' ich Schutz unter meinem Schild.
Nicht flieh' ich, nie bin ich geflohn,
Ob ich auch ſehe am Hügel mir drohn
Tauſend Krieger mit tauſend Speeren!»
Drei Tage harrte der Fürſt mit Ehren.
Durch das Horn des Alarms mit lauteſtem Schall
Lud er den tapfern Corla zum Streit.
Nicht von der Klippe, von Moor nicht noch Wall
Kam der tapfere Corla zum Streit.
Von den Thürmen kam Lochlins Volk zum Thal,
Gab Trenor die weißhandige Maid,
Und bereitete neu am Strande das Mahl.“ —

„O König Lochlins“, ſprach Finnghal,
„Unſre Väter ſtritten den Streit der Wellen,
Den Streit, den ſtets die Sänger preiſen.
Oft in der alle, der feſtlichen, hellen
Ließen beim Mahl ſie das Trinkhorn kreiſen.
Erhebe dein Antlitz vom Kampfe empor,
Freude der Harfen ergötze dein Ohr!
Wie ein großer Sturm auf der Meeresflut
Haſt du ergoſſen den wilden Muth;
Dein Ruf wie der Ruf von Tauſenden dröhnte,
Wenn er am Hügel der Todten ertönte.
Spanne die Segel, löſe die Ruder,
Meiner einſt'gen Geliebten leiblicher Bruder!

Wie ein Strahl der Sonne kam von neuem [182—211]
In meine Seele das Bild der Treuen.
Ich sah deine Thrän' um die Jungfrau fließen,
Als gegen Starno sich hob mein Schwert.
Seit jener Stunde bliebst du mir werth,
Blieb mir der Seufzer nach der Süßen.
Wählst du den Kampf, so wähle den,
Den Lochlin einst dem Trenor gewährte;
So wirst dein Land du wiedersehn
Im Glanz, wie die Sonne sich neigt zur Erde." —

„Du Fürst, der gewaltigen Ahnen werth",
Sprach Lochlins Fürst, des laut erbrausenden,
„Gegen dich kämpft nie mehr Swaran's Schwert,
Du Haupt der Sieger, du Herr von Tausenden!
Dich sah ich drüben in Lochlinsland;
Ich war noch jung; da sprach's in mir:
«Wann bist du ein Schwert zu erheben im Stand
So kühn, wie Finnghal, der Helden Zier?»
Nun haben wir uns, du Held! geschlagen
An Mallmors schwarzen Felsenwänden;
Die Woge hat meinen Speer getragen
Hierher zur Halle der gastlichen Spenden.
Die Barden mögen den Ruhm der Sieger
Künden der langsam schreitenden Zeit!
In des heldenreichen Mallmor Streit
War groß die Zahl ruhmwürd'ger Krieger.
Die Schiffe des waldigen Lochlin haben
Viel tapfre Männer auf Lena begraben.
Nimm hin die Schiffe, edler Feind!

Und ſei dem Feinde Erinns Freund! [212—2
Wenn je dein Stamm kommt nach Gormal,
Soll karg nicht ſein das Feſtesmahl.
Zum Schwertkampf ſollen ſich zur Wahl
Stellen die beſten Helden im Thal.“ —

„Nicht nehm' ich dir“, ſprach der König, der milde,
„Deine Schiffe, noch von deinen Buchten.
Mir genügt des Gebirges Wilde
Mit ihren Hirſchen und Wäldern und Schluchten.
Die Segel laß über dem Meere ſchwellen,
Der du Freund einſt warſt meinem Liebesglück!
Die Segel laß ſchwellen über den Wellen!
Wenn das Licht auffteigt an den Felſenſchwellen,
Dann ſegle zum brauſenden Gormal zurück!“ —

„Deiner Seele ſei Friede, du gaſtlicher Mann“,
Sprach der braunſchildige Held Swaran.
„Im Frieden biſt du ein Lenzhauch mild,
Im Kampf eine Klippe von Stürmen umbrüllt.
In Freundſchaft reiche mir deine Hand,
König vom kalten Selmaland!
Deine herrlichen Barden laß ſingen und ſagen
Den Spruch der Trauer den ruhenden Todten.
Legt meine Mannen unter den Boden;
Steine des Ruhms laßt ihnen ragen,
Zu zeigen den Stammesgenoſſen vom Norden
Das Feld, wo der Kampf geſchlagen worden.
Der Jäger vom Berge niederſteigend,
Wird ſprechen, auf das Grab ſich neigend:

« Hier haben Finnghal und Swaran geſchlagen [240—266]
Die Schlacht der Völker, den Kampf der Heere. »
So wird der Jäger, der nichtige, ſagen;
Aber ewig dauern wird unſre Ehre." —

„Am größten iſt unſre Ehre heute",
Sprach Finnghal, „o König der Wogenleute!
Wir gehen dahin wie ein Traum; gedacht
Wird unſer dann nimmer im Felde der Schlacht.
Nicht wird unſer Grab der Jäger kennen,
Nicht wird man im Schall der Geſänge uns nennen.
Uns thut's nicht noth, geprieſen zu ſein,
Wenn wir kraftlos, farblos liegen im Hain.
Diſchjan, Carul, ſanfter Ullin,
Die ihr kennt die Helden, die dahin!
Singt Lieder von den herrlichen Zeiten
Der alten Recken und ihren Streiten!
Verbringet die Nacht unter Harfenklang;
Dem Fröhlichen dauert die Nacht nicht lang!"

Wir erhoben die Stimmen vorm Königspaare;
Im Wettſtreit klang der Harfen ein Hundert.
Swaran's Antlitz ſtrahlte ermuntert,
Wie der Vollmond ſtrahlt am Himmel, der klare,
Wenn aus der ſinkenden Wolke Schos
Er in Mitte der Nacht ſteigt, friedlich und groß. —

Carul, der Greis, ſprach: „Cuchullin
Sitzt trüb' in Turas Höhlennacht,
Die Hand am ſtarken Schwert, den Sinn

Geſenkt auf die verlorne Schlacht. [267–295]
Der Speerfürſt iſt am Berg in Trauer,
Der ſtets war kühn im Kampfesſchauer.
Er ſendet dir ſein Schwert, o König;
Um Frieden bittet er unterthänig
Dich, der wie ein Sturm herniedergefahren,
Der in Flucht gejagt ſeiner Feinde Scharen.
Nimm, Finnghal, nimm es hin ſein Schwert!
Der Ruhm Cuchullin's iſt ſo nichtig
Wie Nebel, der vorm Winde flüchtig
Geſtaltlos ſich in Luft verzehrt." —

„Mit nichten", ſprach der König der Heere,
„Mit nichten nimmt Finnghal Cuchullin's Degen.
Stark iſt der Held und im Streit verwegen,
Stark, wie ſeine Fauſt, iſt ſeine Ehre.
Swaran, des waldigen Landes Gebieter,
Lege auch du deine Trauer nieder!
Wer kühn geſtanden des Feindes Streichen,
Dem bleibt ſein Ruhm, auch wenn er muß weichen.
Wie die Sonne hinter des Himmels Wolke,
Wenn ſie im Sommer ſich hüllt in Schatten,
Um neu dann zu blicken auf grünende Matten,
Der Flur zum Gedeihen, zur Freude dem Volke.

Grumal, Conas Gebieter, der rauhe,
Suchte den Streit an mancher Küſte.
Der Sturm war ſeiner Seele Gelüſte.
Er ergoß ſeine Scharen auf Cracas Gaue.
Ihm zog entgegen aus dem Walde

Bei des forſtbedeckten Bruno Halde [296 – 320]
Der König Cracas, nachdem er gehalten
Zwieſprach mit dem Steine der Schreckgeſtalten.*)
Fürchterlich iſt der Kampf entglommen
Um die zarte Jungfrau, die ſchneeigreine.
Grumal hatte an Cona's Geſteine
Von der herrlichen Maid die Kunde vernommen.
«Mein», rief er, «muß werden die ſüße Geſtalt,
Sonſt will ich liegen am Boden kalt!»
Drei Tage währte der Kampf der Wunden;
Am vierten ward Grumal mit Riemen gebunden.
Der Sieger warf ihn dort in Bande
An Bruno's Hang, an der Felsſchlucht Rande,
Wo die Geiſter der Todten freudlos hauſten,
Wild heulend den Stein der Geſpenſter umbrauſten.
Und dennoch leuchtete ſpäter der Held
Neu, wie am Himmel ein Flammenſtrahl.
Es fiel ſein Feind, von dem Kühnen gefällt;
Sich und ſeinen Ruhm gewann Grumal." —

„Ihr Barden! Männer vergangener Zeit!"
Sprach Morwens König, „ſtimmt an bereit
Der Mannen Lob, die im Todesſchlummer!
Den hohen Swaran entreißt dem Kummer!"

Die Helden lagen im Heidekraut;
In den Locken ſpielten die Winde der Nacht.
Der Chor ſüß tönender Stimmen ward laut;

*) Götterbild, das zum Orakel diente.

Fillan, iſt das Cuchullin dort? [369—402]
Oder iſt's am Felſen der Heide ein Rauch?
Cromlas Wind iſt mir im Aug',
Nicht mag ich erkennen den Recken ſofort." —

„O König, er iſt's, der Edle", verſetzt
Der Jüngling, „er iſt's, den Sema gezeugt.
Still ſitzt er, düſter, in Trauer gebeugt;
Auf ſteht er, die Hand am Schwertgriff, jetzt." —

„Sei, Häuptling, gegrüßt mir hundertmal",
Rief Finnghal, „tapfrer Schildebrecher!" —
„Du, du ſei hundertmal gegrüßt",
Sprach jener, „du tapfrer Ehrenrächer!
Dein Anblick hat mein Leid verſüßt;
Du biſt wie auf Cromla der Sonnenſtrahl,
Wenn der Jäger traurig irrt in der Weite,
Und die Schritte hemmt am Felſenſchacht,
Bis der Schimmer groß aus den Wolken bricht.
Deine Söhne wie Sterne an deiner Seite
Wandeln in deines Ruhmes Licht,
Gießen Glanz auf die Braue der Nacht.
Finnghal! Nicht ſo, wie heut', in Schande,
Sahſt du mich einſt in deinem Lande,
Als die Fürſten der Welt den Berg verließen,
Und Freude ſtieg auf Wald und Wieſen." —

„Viel ruhmloſe Worte ſind dir entflohn",
Sprach Conan, „viel ſprichſt du, Sema's Sohn!
Beim Reden hört man keinen als dich;

Wo ſind deine Thaten und Hiebe? Sprich! [403 – 430]
Mußten wir über das Meer, mit den Waffen
Dir, dem Geflohenen, Hülfe zu ſchaffen?
In deine Höhle biſt du geflohn;
Ueberlaſſen haſt du Conan die Schlacht!
Gib mir der Waffen glänzende Pracht!
Gib mir die Waffen, Erinns Sohn!“ —

„Nie hat ein Held mein Schwert begehrt;
Und hätt' er's begehrt, nie ward's ihm gewährt.
Du Feigſter, der je trug ein Schild!
Nicht hab' ich verlaſſen das Schlachtengefild,
Bis Erinns Heer das Feld geleert.“ —

„O Conan, Mann der ſchwachen Hand!“
Sprach der große Fürſt vom Morwenland;
Die trutzigen Reden laß du gehen,
Bis man höhere Thaten von dir geſehen!
Cuchullin im Kampf iſt ruhmeshelle,
Furchtbar, wohin er ſich immer ſtelle.
Oft ſangen den Schlachtenpreis die Lieder
Dem hohen Palier-Gebieter.
Deine Segel, Edler! ſollſt du ſpannen,
Nach der Inſel des Nebels fahren von dannen.
Sieh! Dort ſteht Bragjal, ſich neigend
Unter Thränen auf der Felſen Rand;
Der Wind, durch die vollen Locken ſtreichend,
Lüftet des zarten Buſens Gewand.
Sie lauſcht nach dem Murmeln der nächtlichen Welle,
Nach des rudernden Helden frohem Geſang;

Sie meint, deine Stimme zu hören, die helle, [431 —
Auf der Fläche der See deiner Harfe Klang." —

„Lang wird sie vergeblich lauschen, die Maid!
Nie kehr' ich zu ihr zurück aus dem Streit.
Wie sollt' ich, Bragjal, sanfte! dich schauen,
Wie du schwer aufseufzend senkest die Brauen?
Du, König! hast einst mich gesehn unter Sieg
In manchem Schwerter- und Lanzenkrieg." —

„Von neuem wirst du als Sieger strahlen",
Sprach Finnghal, der Fürst der gastlichen Schalen.
„Stehn wird dein Ruhm bei der Feinde Weichen,
„Wie die Eich' auf Cromla, dem hügelreichen.
Dein wartet, o Recke, in kommender Zeit
Manch wilder Kampf, manch scharfer Streit.
Noch manche Wunde wirst du schlagen
Mit starker Hand, wo die Berge ragen.
Leg, Oskar! die Hirsche auf die Heide,
Erhebt das Mahl und die gastlichen Schalen!
Die Seele des Fürsten sei unter Freude,
Und unsre Freunde soll Lust umstrahlen."

Wir saßen, genießend Mahl und Lieder.
Cuchullin's Seele hob sich hoch;
Es kehrte die Kraft dem Helden wieder,
Und Freude sein Gesicht umflog.
Vor den Fürsten ertönte Ullin's Sang;
Carul ließ seine Stimm' erklingen;
Ich half den Barden am Hügelhang

Den Kampf der Speere zu beſingen, [457 – 473]
Den Kampf, in dem ich die Klinge geſchwungen —
Jetzt ſchwing' ich die Klinge nimmermehr;
Meiner alten Thaten Ruhm iſt verklungen;
Ich ſitze trauernd an dem Grabe
Der großen Freunde, gramesſchwer. —

Unter Geſängen verging die Nacht;
Der Morgen kam über die Wogen mit Glanze.
Da hob ſich Finnghal in ſeiner Pracht
Und ſchüttelte in der Hand die Lanze.
Ueber Lenas Feld den Schritt, den ſtraffen,
Dehnt' er; wir folgten dem Helden der Waffen.

„Spannet die Segel", rief er, „die hellen!
Laßt ſie in Lenas Bergwind ſchwellen!"
Der Bergwind Lenas kam geflogen;
Unter Sängen hoben wir uns auf den Wogen.
Der Helden Bruſt war von Luſt geſchwellt
Auf dem weißen Schaume der grauen Welt.

Ueber Alter und Echtheit von Ossian's Gedichten.

Noch kürzlich stieß ich in Ehlert's „Römischen Tagen", einem Buche, das von vielseitiger Erudition Zeugniß gibt, auf eine Stelle, wo Ossian's Gedichte als „die großartigste Mystification der neuern Zeit" bezeichnet werden. Man sieht, dieser Autor huldigt der von Shaw (1780) und Laing (1800) mit großer Zuversicht aufgestellten Ansicht, als ob es gar keine wirklich gälischen Gedichte, sondern eigene Fabrikate gewesen wären, welche der Candidat James Mac Pherson 1762 in englischer Prosa unter dem Titel „The works of Ossian" herausgab. Dieser Ansicht jetzt noch zu huldigen, zeigt freilich von keiner sonderlichen Sachkenntniß. Man kann jetzt noch darüber streiten, ob jene Gedichte, wie Werner und Johnson meinten, in Irland, oder ob sie wirklich auf den Shetlandsinseln ihren ersten Ursprung genommen; man kann mit noch größerer Berechtigung die Frage als eine offene behandeln, ob diese Gedichte, in welchen Oisian der Sohn König Fionghal's, der um 240 n. Chr. regiert hat, von sich als dem blinden greisen Dichter in der ersten Person spricht, wirklich von diesem Oisian herrühren, oder ob nicht ein jüngerer gälischer Barde seine Werke in poetischem Interesse diesem Oisian in den Mund lege, — analog wie in Wales'

arden des 12. Jahrhunderts verſchiedene ihrer Geſänge dem
alieſin und Merddin (zwei Barden des 6. Jahrhunderts) in
en Mund gelegt haben. Das ſind Fragen, würdig einer kriti-
hen Unterſuchung; dagegen kann es nur als ein Beweis völliger
nkenntniß bezeichnet werden, wenn jetzt noch, nach den ausge-
ichneten Unterſuchungen von Hamilton, Drummond, O Reilly
d Moore (in den „Transactions of the Royal Irish academy"),
t noch, nachdem der gäliſche Urtext 1807 durch Mac Ferlan
d Sinclair edirt iſt — jetzt noch, nachdem durch Sinclair und
akenzie die Exiſtenz älterer Handſchriften, die lange vor Mac
erſon exiſtirten, nachgewieſen iſt —, wenn jetzt noch dieſe Ge-
hte als Fabrikate dieſes Mannes bezeichnet werden.

Bei dem literarhiſtoriſchen Intereſſe, welches Oſſian's Ge-
hte deſto mehr in Anſpruch nehmen, je mehr noch, gerade in
utſchland, über ſie ein Dunkel vager Meinungen verbreitet iſt,
o ich füge bei: bei dem poetiſchen Werth, den ein Goethe ihnen
erkannt hat, und den auch unſere Zeit ihnen wol zuerkennen
rd, wenn ihr dieſelben in einer Ueberſetzung geboten werden,
lche die friſche Kraft des Urtextes treu wiedergibt, darf die
age nach dem Alter deſſelben nicht umgangen werden.

Dieſe Frage ſpaltet ſich in eine negative und eine poſitive;
erſt nämlich iſt der Beweis zu führen, daß nicht Mac Pherſon
r Autor dieſer Gedichte iſt; zweitens eine Unterſuchung über
s wirkliche Alter und die Entſtehung derſelben.

Zum Beweiſe des erſtern Punktes würde ſchon die Ge-
ichte und die Beſchaffenheit der Mac Pherſon'ſchen
berſetzung hinreichen, wenn auch nicht noch die Exiſtenz
terer Codices dazukäme.

Seit den jakobitiſchen Erhebungen gegen das Haus Hannover waren jene Hochſchotten, welche gäliſche Sprache, Sitte und Clanverfaſſung bewahrt hatten, für die Regierung ein Gegenſtand des Argwohns, für das engliſch redende gebildete Publikum ein Gegenſtand der Verachtung. Ihre Sprache galt als miſtönend und roh; um ihr Treiben kümmerte man ſich nicht weiter, als die polizeiliche Aufſicht und Bedrückung reichte; von der Exiſtenz einer gäliſchen Litaratur hatte man keine Ahnung. Bei ſolcher Lage der Dinge war es kein kleines Verdienſt, als der Rector Hieronymus Stone zu Dunkeld im J. 1756 auf den Gedanken kam, den Liedern, die im Munde der Gälen lebten, ſeine Aufmerkſamkeit zuzuwenden, und einige Proben derſelben in dem „Scotish Magazine" in engliſcher proſaiſcher Ueberſetzung zu veröffentlichen. Die hohe poetiſche Schönheit dieſer Proben, die Pracht der Bilder und Naturſchilderungen, der zauberiſche Duft, welcher über dem Ganzen ſchwebte, erregte die Aufmerkſamkeit des Dichters John Home und des Gelehrten Hugh Blair. Durch ihre Lobſprüche wiederum angeregt, beſchloß der engliſche Candidat der Theologie, James Mac Pherſon, damals Hofmeiſter im Hauſe des Oberſten Graham, die Sammlung ſolcher gäliſcher Volkslieder fortzuſetzen. Er gab 1760 einige neue Proben, und 1762 die geſammten „Poems of Ossian" in engliſcher proſaiſcher Ueberſetzung heraus, unter welchen die beiden größern Epen Fionghal und Tighmora die bedeutendſten ſind. Welche ungeheuere Senſation dieſe Gedichte, wie in Britannien, ſo auf dem Continent, erregten, iſt bekannt. Eins derſelben, „Das Lied von Selma", hat Goethe 1773 in ſeinen „Werther" aufgenommen. Eine italieniſche Ueberſetzung bearbeitete 1773 der Abt Ceſarotti in Padua; eine geſchmackloſe deutſche der kurpfälziſche Obriſtlieutenant Freiherr von Harold zu Manheim 1775, welcher ſich

übrigens erlaubte, einige eigene Fabrikate als Ossianisch beizufügen. Bald war Ossian in alle Sprachen übersetzt. Inzwischen war auch zu Edinburgh die Highland Society gegründet, eine Gesellschaft für Erforschung gälischer Sprache, Sitte und Alterthümer. Als i. J. 1764 das „Journal des Savants" zuerst mit der, hernach von den Engländern Shaw und Laing wiederholten Behauptung auftrat, daß Mac Pherson statt alter gälischer Lieder seine eigenen Producte der Welt biete, und als dieser 1766 bei seiner Rückkunft von Florida, wohin er 1763 den Gouverneur Johnstone als Secretär begleitet hatte, davon erfuhr, da hat er vor seinen vertrauten Freunden, z. B. Dr. Carlyle, seine Verachtung gegen eine solche Unkritik scharf ausgesprochen*), vor dem Publikum aber die Sache fürerst geflissentlich in Dunkel gehüllt, weil es ihm schmeichelte, für einen so großen Dichter gehalten zu werden. Wer nun freilich diejenigen Gedichte gelesen hätte, welche Mac Pherson selbst gemacht und bereits 1758, vier Jahre vor seiner Edition Ossian's und noch früher unter seinem eigenen Namen veröffentlicht hatte, der würde sofort beim Anblick dieser durch und durch zopfigen Wasserpoesien sich überzeugt haben, daß der Urheber solcher Producte nicht zugleich der eines „Fionghal", eines „Tighmora" sein könne. Den Hauptschlag gegen die Zweifler würde er aber durch Veröffentlichung des gälischen Urtextes geliefert haben. Das war auch in der That seine Absicht. Er lieferte mehrere gälische Manuscripte an einen Freund, John Makenzie, ab, welcher Mitglied der Highland Society war; und noch heute finden sich auf diesen Manuscripten Randbemerkungen von seiner Hand wie folgende: „Delivered the three duans of Cathloda, as complete as the

*) Blair, Dissertation on Ossian, append. p. 78 seq.

translation." — „Delivered all that could be found of Carthon." — „The original of Calthon and Colmal given to Mr. John Makenzie" u. ſ. w. Allein der Herausgabe ſtellten ſich zwei Schwierigkeiten entgegen. Erſtlich wollten ſich keine Subſcribenten finden, ſehr begreiflich, da es unter dem gebildeten Publikum Schottlands und Englands faſt niemand gab, der dieſe ſchwierige Sprache verſtand, und noch weit weniger jemand, der ſie zu lernen Luſt hatte, um das mühevoll gäliſch zu leſen, was er mit aller Bequemlichkeit in Mac Pherſon's engliſcher Ueberſetzung leſen zu können glaubte. Ueberdies fand ſich, daß Mac Pherſon's Manuſcripte — er hatte von Gälen ſich jene Geſänge dictiren laſſen — ſo unleſerlich geſchrieben waren, daß er für den Setzer erſt hätte Abſchriften anfertigen müſſen. Zu dieſer langwierigen Arbeit hatte er unter ſolchen Umſtänden um ſo weniger Muth und Luſt, als er ſich neuerdings ganz der Politik zugewandt hatte. Indeß die ſich mehrenden kritiſchen Angriffe gegen die Echtheit Oſſian's ſtachelten ihn aus dieſer Apathie doch endlich auf; er machte 1784 neue Verſuche, eine Herausgabe des Originaltextes zu ermöglichen; in Schottland vergeblich; da kam endlich in den neunziger Jahren aus dem fernen Oſtindien ein erfreulicher Brief; hochſchottiſche Edelleute dortſelbſt, welche von ihrer Jugend her ſich erinnerten, jene Gedichte in gäliſcher Sprache oft gehört zu haben, hatten eine Geldſammlung veranſtaltet, und überſandten eine Summe. Mac Pherſon machte ſich nun daran, und fertigte mit Kapitän Moriſon's Hülfe eine ſaubere leſerliche Abſchrift, und veröffentlichte auch eine Druckprobe, und zwar in griechiſchen Lettern, weil nach Julius Cäſar die Kelten ſich des griechiſchen Alphabets bedient haben. Kaum aber war dieſe Druckprobe erſchienen, ſo ſtarb Mac Pherſon (Februar 1796).

Und nun gerieth die Sache abermals ins Stocken. Reverend

Thomas Ross in Edinburg, ein tüchtiger Kenner des Gäliſchen, fand die Orthographie fehlerhaft und verkehrt und ſchrieb deshalb das ganze Manuſcript nochmals um. John Makenzie ſollte nun den Druck einleiten; da ſtarb auch dieſer, und ſein Sohn George übergab nun die ſämmtlichen Manuſcripte der londoner Highland Society. Dieſe ernannte den 17. Mai 1804 eine Commiſſion, Sinclair an der Spitze. Mac Ferlan verfertigte eine vortreffliche lateiniſche Interlinearverſion, welche den gäliſchen Text Wort für Wort wiedergibt und dadurch die Lektüre deſſelben in hohem Grade erleichtert, und mit dieſer Ueberſetzung erſchien nun das Werk in zwei Großoctavbänden: „Dana Oisein mhic Finn. The poems of Ossian" (London 1807).

Und nun zeigte ſich an dem gäliſchen Texte erſt recht, daß Mac Pherſon nicht fähig geweſen war, dieſen Text auch nur ſprachlich richtig zu überſetzen, geſchweige denn ſolche Gedichte zu erfinden. Ihm waren, als er ſich jene Lieder von Gälen vorſagen oder dictiren ließ, bei ſeiner mangelhaften Kenntniß der Sprache die komiſchſten Misverſtändniſſe begegnet, welche ſich nun aufhellten. Aus Hunderten nur einige Beiſpiele: Einem im Kampfe gefallenen Helden ruft der König nach: „Seine Seele komme zu den Nachkommen." So hat Mac Pherſon überſetzt. Aber was ſoll das heißen? Auch in ſeinem gäliſchen Manuſcript ſteht anam, „Seele". Offenbar muß es aber ainm, „Name", heißen. „Sein Name komme auf die Nachwelt." Die beiden Wörter klingen im Gäliſchen ganz ähnlich (äin'm), und ſo hat Mac Pherſon das ihm Vorgeſagte misverſtanden. In Tighmora, II, 213, ſagt Cathmor, nachdem er den Vorſchlag eines nächtlichen Ueberfalls abgewieſen: „Es ſei jeder Führer mit ſeiner Schar unter Schlaf"; das Wort neul kommt öfter in dieſer metonymiſchen Bedeutung

vor; die ursprüngliche Bedeutung ist aber „Wolke"; frischweg hat daher Mac Pherson übersetzt: „Es sei jeder Führer unter der Wolke seines Heers." Ebendaselbst S. 262 fg. sagt das Original: „Die Krieger stiegen herab; der Schimmer des Widerscheins (scil. ihrer Waffen) war in Streit mit den Sternen." Mac Pherson übersetzt: „Die Krieger wälzten sich schimmernd zu den Sternen heran."

Aber zu diesen sprachlichen Misverständnissen gesellen sich auch sachliche und ästhetische. Im ersten Gesang des „Finnghal", Vers 313 fg. findet sich im Urtext folgendes Gleichniß: „Wie ein Strom flutet, ein schäumender, grauer, vom eisenfarbigen Abhang des hohen Cromlac; der Donner rollt die Höhen entlang, und schwarze Nacht ist an der Seite der Felsen, und kalte Geister von grauer Farbe schauen vom Rande der sprühenden Güsse aus zu." Es ist ein einheitliches Bild; der Donner ist der des stürzenden Stromes, die schwarze Nacht ist die der Schlucht, in die der Strom hineinstürzt, und die Sprühgüsse, auf welchen die zuschauenden Nebelgeister stehen, sind keine andern als die Güsse der Cascaden selber. Weil nun aber das Wort fras, „Wasserguß", ebenso wie das deutsche „Guß" zuweilen auch von Regengüssen gebraucht wird, so hat sich Mac Pherson hierdurch sowie durch das Wort torunn, „Donner", verleiten lassen, an ein Donnerwetter zu denken, das als obligate Musik das Brausen des Wasserfalls begleite, und hat demgemäß übersetzt: „As rushes a stream of foam from the dark shady deep (!) of Cromla: when the thunder is travelling above, and dark-brown night sits on half the hill; trough the breaches of the tempest look forth the dim faces of ghosts." (Wie ein Strom von Schaum aus der finstern schattigen Tiefe Cromlas rauscht, während oben der Donner dahinrollt, und die dunkelbraune Nacht auf der halben Höhe des

Hügels sitzt; durch die Brüche des Gewitters schauen die matten Gesichter von Geistern hervor.)

Wesentlich diesen Misverständnissen, diesem Zerreißen einheitlicher Bilder, diesem trüben Mischmasch unadäquater Vorstellungen ist es zuzuschreiben, wenn Ossian's Gedichte einen so nebelhaft unklaren, verwaschenen, verworrenen Eindruck machen. Im Original ist alles klar, fest, bestimmt; Nebel werden darin zwar allerdings oft erwähnt, aber sie spielen keine größere und keine andere Rolle, als sie in der Natur des schottischen Hochlands wirklich spielen. Aber nicht blos gefehlt hat Mac Pherson; er hat auch gesündigt. Wenn auch keine Mystification im großen, so hat er sich doch Mystificationen im kleinen erlaubt. Um dem Geschmack seiner Zeit — jener hochtrabenden Klopstock'schen Periode — seinen Ossian gerecht zu machen, hat er sich erlaubt, namentlich bei Gleichnissen und Naturschilderungen, Verse oder Zeilen hinzuzudichten, von denen in dem von seiner eigenen Hand niedergeschriebenen Original nichts zu finden ist; insbesondere hat er bei Naturschilderungen Psalmverse oder Phrasen, die er einzelnen Psalmversen nachbildete, eingeflickt; und gerade solche Stellen mit ihren der schottischen Hochlandsnatur fremden Elementen und mit ihren deutlichen Reminiscenzen an den Psalter waren es, welche die Kritik wach riefen und ihr Handhaben liehen. Man konnte mit Recht nicht begreifen, wie in ein aus grauer Heidenzeit stammendes Gedicht solche Anklänge an die Bibel kommen konnten. Das Original trifft dieser Einwand nicht.

Wenn nun die willkürlichen und unwillkürlichen Veränderungen, welche Mac Pherson mit diesem Original vornahm, den stärksten Beweis enthalten, daß er diese Gedichte nicht englisch producirt und nachher betrüglicherweise ins Gälische übersetzt, sondern gälisch vorgefunden und fehlerhaft ins Englische übersetzt

hat, so muß vollends jeder Zweifel schwinden, sobald constatirt ist, daß schon lange vor 1760 anderweitige schriftliche Aufzeichnungen dieser Gedichte in gälischer Sprache existirt haben. Dieses aber ist constatirt, wenngleich durch ein seltsames Misgeschick keine dieser anderweitigen Aufzeichnungen ihr Leben bis auf unsere Tage gefristet hat.

Peter Macdonald, ein Kaplan des Lords Macdonell von Glengary, um 1660—80, hat, wie man aus einer schriftlichen Aufzeichnung desselben weiß, eine Sammlung gälischer Gedichte angelegt.

Was aus ihnen geworden, weiß man nicht mit Sicherheit zu sagen. Es ist aber wahrscheinlich, daß es dasselbe Manuscript gewesen, welches in der Macdonald'schen Familie um 1740 wiederauftaucht.

Nämlich ein alter Kapitän John Macdonald von Clan-Ronald hat vor der Highland Society die eidliche Erklärung abgegeben*), sein auf der Insel Sky lebender Vater habe ein- bis zweihundert gälische Gedichte schriftlich besessen und sich daraus von einem alten achtzigjährigen Manne vorlesen lassen. Deponent selber habe als zwölf- bis fünfzehnjähriger Knabe diese Gedichte von dem alten Manne sich lehren lassen und dieselben auswendig gekonnt. (Da er 1725 geboren war, so war dies 1737—40). Mehrere dieser Gedichte hätten Ossian's Namen getragen; eins habe die Geschichte eines Mädchens enthalten, das zu Finnghal's Stamm floh, um Schutz zu suchen, sowie eine Beschreibung der Rosse, die Cuchullin's Streitwagen zogen.

Diese beiden Stücke finden sich nun wirklich in dem Epos „Finnghal". Die erstere Geschichte ist die Episode von der normannischen Königstochter Ineabhaca, welche, um der Werbung

*) Sinclair, Indroduction in: Ossian's work's, App. I, S. 205 fg.

Corla's zu entrinnen, zu Treun-mhor, dem Ahnen Finnghal's, flieht („Finnghal" VI, 59—167); das zweite ist die Stelle Ges. I, V. 377 fg.

Kapitän Macdonald deponirt weiter, daß ein Geistlicher, der ebenfalls John Macdonald heiße und in Buckies bei Thurso lebe, sich diese Gedichte (wol aus seinem Munde?) aufgeschrieben habe. Aber auch Herrn Mac Pherson habe Deponent gekannt; derselbe habe ihn auf der Insel Sky, in Sleat, aufgesucht und sich viele jener Gedichte von ihm dictiren lassen. Die von Mac Pherson herausgegebenen Gedichte — namentlich außer „Finnghal" noch „Cathloduin", „Caomh-mhala", „Carraig-Thura", „Der Kampf Finnghal's mit Loda" und andere seien dem Deponenten von Kind auf wohlbekannt. Es ist das die eidliche Aussage eines hochbejahrten, damals bereits dem Grabe nahen Greises.

Er selbst besaß, wie er weiter deponirte, jenes alte Manuscript seines Vaters nicht mehr. Es sei ihm dasselbe bereits vor 1763 entwendet und nach Irland entführt worden.

Hier schließt sich nun aber folgende weitere Spur an. Walker, in seinen „Historical memoirs of the Irish bards" (1786) erzählt (S. 41 fg.): „Eine Lady in Irland sah bei einem Bauern zwei Bände irischer Manuscripte, woraus sie ihn oft den andern Bauern vorlesen hörte. Als sie später Mac Pherson's Ossian kennen lernte, fand sie darin zu ihrem großen Erstaunen jene Gedichte aus dem Buche des Bauern wieder. Namentlich erinnerte sie sich, daß letzteres den «Carthonn» enthalten habe."

Vielleicht war es das dem Macdonald entwendete Manuscript, das in den Besitz jenes Bauern gelangt war; vielleicht ein anderes. Daß die Lady diese Gedichte als „irische" bezeichnete, hat bei der Identität der irischen Sprache mit der gälischen nichts Auffallendes.

Ein drittes Manuscript, dessen Existenz beglaubigt ist, ist das Fraser'sche. Eine Mistreß Fraser in Culbokie war die Lehrerin eines katholischen Geistlichen, John Farquharson, im Gälischen. Sie machte ihn zuerst auf die Schönheiten der gälischen Poesie aufmerksam (um 1745). Sie besaß ein Manuscript solcher Gedichte, das sie „A Bolg Solair" („Der dicke Vorrath") nannte. Der Sohn jener Mistreß Fraser, Simon Fraser, wanderte 1773 mit seiner Familie nach Amerika aus und nahm das Manuscript mit. Er starb als englischer Offizier in Kriegsgefangenschaft. Zwei seiner Söhne, William und August, lebten noch 1806 in Canada. Wohin aber das Manuscript gekommen, hat sich nicht ermitteln lassen.

Eine Abschrift hatte Farquharson sich genommen*); es war ein Folioband, drei Finger dick. Farquharson lebte 1760—73 als Vorsteher eines schottischen College in Dinant; 1767 schickte ihm Glendoning von Parton Mac Pherson's englischen Ossian zu Er fand und erklärte — wie sein damaliger Schüler James Mac Gillivray nachher bezeugt hat — den „Finnghal", die „Temora" und sämmtliche übrige Gedichte Mac Pherson's für identisch mit dem in seinen eigenen Händen befindlichen Urtext; nur seien sie hin und wieder sehr schlecht übersetzt. Auf seinem Rückweg nach Schottland im Jahre 1773 besuchte Farquharson die Stadt Douai und das dortige Schottenkloster, und überließ sein Manuscript den dortigen schottischen Zöglingen, in der Meinung, daß sie mit diesen Poesien sich bekannt machen sollten. Allein darin hatte er falsch gerechnet. Als der Student Chisholm (nachheriger Bischof) vier Jahre später Douai verließ, befand sich das Manu-

*) Zeugnisse des Bischofs Chisholm und des James M'Gillivray, bei Sinclair, Introduction etc., App. S. 46 u. 48.

ſcript zwar noch dort, aber die Studenten, deren keiner gäliſch verſtand, hatten ſchon manches Blatt herausgeriſſen, um Fidibuſſe davon zu machen. In der Franzöſiſchen Revolution wurde das College von Douai 1792 plötzlich geſchloſſen und verſiegelt, ehe es den Profeſſoren und Studenten möglich war, irgendetwas daraus zu entfernen, und ein Jahr darauf ging das Kloſter mit allem, was an Büchern, Manuſcripten und Documenten darin war, in Flammen auf.

Alle bisher genannten Zeugniſſe für den wirklichen gäliſchen Urſprung der Gedichte Oſſian's waren ſchon den Herausgebern des Urtextes, Sinclair und Mac Ferlan, und der Highland Society im Jahre 1807 bekannt. Auch hatte dieſe Societät den Verſuch gemacht, ob ſich nicht auf dem Wege mündlicher Tradition noch Oſſian'ſche Texte auffinden ließen, und dieſer Verſuch war inſofern nicht fehlgeſchlagen, als, wenn auch nichts Neues gefunden, doch das Alte neu beſtätigt wurde. Denn die des Gäliſchen kundigen Sendboten fanden große Bruchſtücke des „Finnghal" noch im Munde des Volks auf den Hebriden, und es gelang ihnen auf dieſe Weiſe, 1500 Verſe zu ſammeln, welche mit dem von Mac Pherſon hinterlaſſenen gäliſchen Texte aufs genaueſte übereinſtimmten.

Ein weiteres Zeugniß theilt John Mackenzie in ſeinem Werke „Beauties of Gaelic poetry" (Glasgow 1865), S. 61 fg., mit. Lachlan Mac Muirich deponirte den 9. Aug. 1800 — damals 59 Jahre alt, alſo 1741 geboren — in dem Schloß Torlum bei Inverneß, daß er als Hausbarde der Macdonald der achtzehnte Nachfolger des Barden Muireach in Clanronald ſei (welcher um 1600 lebte), und daß ſein Vater Neil Mac Muirich eine Geſchichte des Hauſes Macdonald geſchrieben habe. Er erinnere ſich, daß ſein Vater ein auf Pergament geſchrie-

benes Manuſcript der Werke Oſſian's als Erbgut von ſeinen Vorfahren beſeſſen habe; daſſelbe ſei gebunden geweſen, während die Gedichte anderer Barden auf einzelnen loſen Pergamentblättern ſtanden. Außerdem habe ſein Vater ein Papiermanuſcript, „Das rothe Buch" genannt, beſeſſen, welches — von vielen ſeiner Vorfahren nacheinander geſchrieben — außer der Geſchichte der hochländiſchen Clane ebenfalls einen Theil der Werke Oſſian's enthalten habe. Als aber ſeine Familie ihres alten Bardenlehens beraubt worden ſei, ſei der Eifer für dieſe Dinge eingeſchlafen; die Bücher ſeien verkauft worden; er habe geſehen, wie das Pergament zu Schneidermaßen verſchnitten worden ſei. Beide Bücher ſeien in der altgäliſchen Schrift geſchrieben geweſen, welche vor alters in Schottland und Irland gebräuchlich war; ſein Vater habe dieſe Schrift noch zu leſen verſtanden; er ſelbſt habe ſie nicht leſen können und deshalb die Bücher verkauft.

Er konnte nicht einmal ſeinen Namen ſchreiben! Er unterzeichnete die Urkunde unter Anweſenheit von Zeugen mit einem Kreuze.

Das Herz möchte uns bluten, wenn wir ein ſolches Manuſcript bis an die Grenze unſerer Zeit erhalten und gleichſam unter unſern Augen untergehen ſehen!

Mit dieſen Zeugniſſen iſt nun erwieſen, daß nicht Mac Pherſon der Urheber der Gedichte Oſſian's iſt, daß vielmehr der gäliſche Urtext derſelben nicht blos Jahrzehnte, ſondern ſchon Jahrhunderte vor Mac Pherſon exiſtirt habe.

Nach der Meinung der Highland Society, die ſie in ihren „Reports on Ossian" ausſpricht, wäre mit jenen Zeugniſſen freilich noch viel mehr bewieſen — nichts Geringeres nämlich als die echt Oſſian'ſche Abfaſſung jener Gedichte, ihr Urſprung

aus dem 3. Jahrhundert nach Chriſto. Wir als gründliche Deutſche werden uns erlauben, beide Fragen zu trennen. Die erſte iſt beantwortet; die zweite iſt noch zu unterſuchen.

Wir beginnen mit der allgemeinern Vorfrage, ob es gäliſche Lieder neuerer Zeit oder gäliſche Lieder älterer Zeit ſeien, welche Mac Pherſon geſammelt.

Schon das Mac Muirich'ſche Manuſcript weiſt uns auf frühere Zeiten hin, nicht ſo ſehr darum, weil es in der altgäliſchen Schrift geſchrieben iſt; denn wenn dieſe auch nachweislich ſchon im 14. Jahrhundert von dem lateiniſchen Alphabet verdrängt worden iſt, ſo ſehen wir ja aus Mac Muirich's eigener Depoſition, daß ſeine Amts- und Familienvorfahren aus Anhänglichkeit und Liebhaberei ſich auch noch in jenem „rothen Buche", woran ſie der Reihe nach ſchrieben, jenes altgäliſchen Alphabets bedienten. Weit wichtiger iſt, daß der Oſſian-Codex ein Pergamentcodex war, kein Papiercodex wie das rothe Buch. Dieſes koſtbare Material, das auf dem Feſtland im 12. Jahrhundert, in Schottland vielleicht erſt im 13. außer Gebrauch kam, wurde nach dem 13. Jahrhundert ſicherlich nicht mehr angewendet, es ſei denn höchſtens allenfalls für Bücher, welche einer hohen, faſt der Bibel gleichen Autorität ſich erfreuten. Für ein Werk von ganz beſonderer Dignität muß dieſer Oſſian alſo ſchon im 13. und 14. Jahrhundert bei den Barden gegolten haben.

Und daß man ihn überhaupt ſchrieb! Es war ſonſt ſtehende Sitte der Barden, poetiſche Producte nur durch Auswendiglernen fortzupflanzen. Schon Cäſar (Bell. gall., 6, 14) erzählt uns, daß die Druiden ihre Schüler magnum numerum versuum auswendig lernen laſſen. Noch genauere Nachrichten finden wir in wäliſchen Quellen vom 9.—14. Jahrhundert. Die Studenten in den Bardenſchulen begannen als mebinogg hyspyddaid, zu deutſch

als „Füchse", ihr Studium mit Auswendiglernen von Liedern. Erst wenn sie einige tausend Verse sich fehlerfrei und fest eingeprägt hatten, wurden sie zu dyscyblaid avancirt. So wurde die Mehrzahl der poetischen Producte auf mündlichem Wege von Generation zu Generation ohne wesentliche Textcorruption fortgepflanzt, und so begreifen wir denn auch, wie Mac Pherson, Mistreß Fraser, Farquharson und andere aus dieser mündlichen Tradition der Barden einen guten, im wesentlichen incorrupten Text jener Gedichte schöpfen konnten. Wenn aber diese Gedichte Ossian's daneben auch noch schriftlich, sogar in kostbaren Pergamenthandschriften, deponirt wurden, so erfuhr ihnen damit die Ehre, welche den filidh oder pryddydd, den Dichter im höhern Sinne, vor den Barden, den gewöhnlichen berufsmäßigen Sängern, die an jedem Edelhofe angestellt waren, auszeichnete. Nur wen das öffentliche Urtheil und die Stimme der auf den Tafelrunden (Eisteddvodau) versammelten Barden des ganzen Landes als einen pryddydd anerkannt hatte, nur der durfte den rothen Fürstenmantel tragen, nur seine Werke wurden schriftlich der Nachwelt überliefert. Ein solcher anerkannter Dichter muß der Autor derjenigen Werke gewesen sein, die Ossian's Namen tragen. Und nicht später als im 13. Jahrhundert dürfen wir ihn suchen. Wenn wir bedenken, daß die schriftlich vorhandenen Producte der wälischen Bardenpoesie — wie Thomas Stephens in seiner gekrönten Preisschrift über die Geschichte der wälischen Literatur erwiesen hat — bis ins 6. Jahrhundert hinaufreichen, so wird uns ein solcher terminus ad quem für Ossian nichts weniger als exorbitant erscheinen.

Und nun finden wir in der That vom 18. Jahrhundert aufwärts eine Reihe von Zeugnissen gebildeter Männer dafür, daß das gälische Volk epische Gedichte bedeutenden Werthes besitze.

Alexander Macdonald, in seiner Schrift: „Ais eiridh na sean chanoin Albannaich" (1751), spricht davon, daß in der gälischen Literatur alle Gattungen der Poesie vertreten seien; er kannte also epische Gedichte in dieser Sprache. Buchanan (um 1600) schreibt von den Gälen: „Carmina autem non inculta fundunt, quae rhapsodi proceribus aut vulgo audiendi cupido recitant, aut ad musicos organorum modos canunt. Accinunt autem carmen non inconcinne factum, quod fere laudes fortium virorum contineat; nec aliud fere argumentum eorum Bardi tractant." (Sie haben ganz wohlgearbeitete Gedichte, welche ihre Rhapsoden den Vorfahren zu Ehren oder dem hörbegierigen Volke zur Unterhaltung entweder recitiren oder mit Begleitung musikalischer Instrumente singen. Da stimmen sie dann ein gar nicht ungeschickt gemachtes Lied an, welches das Lob der Helden enthält; denn kaum mit einem andern als mit diesem Gegenstande beschäftigen sich ihre Barden.) Der Humanist Johnston im Reformationsjahrhundert schreibt in seiner „Praefatio ad historiam Scotorum": „Quamvis intelligunt omnes plus semper virium et industriae Scotis fuisse ad res gerendas, quam commentationis ad praedicandas, habuerunt tamen antiquitus et coluerunt suos Homeros et Marones, quos Bardos nominabant. Hi fortium virorum facta versibus heroicis et lyrae modulis aptata concinebant, quibus et praesentium animos acuebant ad virtutis gloriam, et fortitudinis exempla ad posteros transmittebant. Cujusmodi apud Cambros et priscos Scotos necdum desiere; et nomen illud (nämlich Barden) patrio sermone adhuc retinent." (Obgleich jedermann einsieht, daß die Schotten stets mehr Fleiß und Kräfte auf die Vollbringung, als Worte auf den Preis großer Thaten verwendet haben, so haben sie doch von

alten Zeiten her ihre Homere und Virgile gehabt und in Ehren gehalten. Sie nannten dieselben „Barden". Diese besangen die Thaten der Helden in heroischen, von der Harfe begleiteten Liedern, worin sie die Zeitgenossen für den Ruhm der Tapferkeit begeisterten und Beispiele des Muthes der Nachwelt überlieferten. Solche Barden gibt es in Wales und Altschottland heute noch; auch führen sie in der keltischen Sprache noch den gleichen Namen.)

Diese Aussprüche weisen uns einestheils für die Blüte des gälischen Bardenthums in eine dem Reformationsjahrhundert vorangegangene Zeit; anderntheils zeigen sie uns, daß schon der Humanist Johnston in eben jenem Jahrhundert bedeutendere epische Gedichte, welche er mit Homer's und Virgil's Werken vergleichen durfte, als altüberlieferte, antiquitus habita et culta, kannte.

Unter das 14. Jahrhundert dürfen wir also nicht herabgehen; aufwärts ist uns die Bahn offen. Sagen uns nicht vielleicht diese Gedichte selbst etwas über ihren Ursprung und Autor? Ganz gewiß! Der Dichter, dem wir diese Gesänge verdanken, erzählt von Ossian, dem Sohne Fionnghal's, als von sich selbst in der ersten Person. (Vgl. das Ende des dritten und den Anfang des vierten Gesanges; ferner Ges. 4, V. 410 fg.; Ges. 5, V. 416 fg., und andere.) Die gleiche Erscheinung begegnet uns in „Tighmora" und andern Gedichten Ossian's.

Der Dichter verflicht also seine eigene Person mit den Begebenheiten, die er erzählt. Er ist Ossian, der Sohn des Königs Fionnghal; er hat die Schlachten mitgeschlagen, er hat Toskar's Tochter einst geliebt; als blinder, vereinsamter Greis besingt er in tiefer Wehmuth die glücklichen stolzen Tage seiner Jugend.

Aber gerade diese fast an Empfindsamkeit streifende Wehmuth

könnte jemand ſuſpect vorkommen und eher ein Zeichen der Unechtheit als der Echtheit ſcheinen; es ſei weit leichter denkbar, könnte man ſagen, daß ein ſpäterer Dichter, der ſeine Geſänge dem Oiſian in den Mund legen wolle, dies mit ſo abſichtlicher Betonung thue, als daß der wirkliche Oiſian ſelbſt, ein rauher Kämpe des 3. Jahrhunderts, in ſolcher faſt modernen Weiſe einer wehmüthigen Erinnerung ſich hingegeben habe.

Dagegen iſt jedoch zu erinnern, daß die keltiſche Bardenpoeſie in ihrer Geſammtheit, die wäliſche ſowol wie die iriſch-gäliſche, jene ſcharfe Trennung zwiſchen Lyrik und Epos, welche wir von den antiken Claſſikern her gewohnt ſind, nicht kennt. In faſt alle Schlachtenlieder, die wir haben — und ihrer iſt eine große Zahl aus den verſchiedenſten Jahrhunderten —, miſcht der Barde ſeine ſubjectiven Empfindungen, erzählt ſeine eigenen Geſchicke, beklagt oder preiſt ſein Loos. Und jener Wehmuth, welche in den klagenden Stellen Oſſian's uns ſo modern anmuthet, begegnen wir in ganz ähnlicher Weiſe in den Liedern gar manches Barden, der gleich Oiſian an der Seite ſeines Fürſten einſt tapfer gekämpft hatte. Ja auch in Oſſian's Gedichten ſprechen andere Helden ganz ebenſo wie er ſelbſt ihre wehmüthigen Erinnerungen an die verſtorbene Geliebte der Jugend aus. Und überdies wird man zugeben müſſen, daß dieſe wehmüthigen Stellen außerordentlich einfach, wahr und ergreifend und nichts weniger als gemacht ſind.

Spricht nun aber dieſe Einmiſchung ſubjectiver Lyrik nicht gegen eine wirklich Oſſianiſche Autorſchaft, ſo ſpricht die übrige ſtoffliche Beſchaffenheit der Gedichte entſchieden für eine ſolche. Was Oſſian an geſchichtlichem Stoffe mittheilt, iſt als echt hiſtoriſch erwieſen. Der Einfall einer Normannenſchar unter König Suaran in Irland, wo Cuchullin als Vormund und Reichs-

verweſer an der Stelle des jungen Königs Cormak herrſchte, bildet den Stoff des „Fionghal“. Cuchullin, welcher in übermüthiger Zuverſicht den Kampf annimmt, ohne die Ankunft ſeines Verbündeten, des Caledonierkönigs Fionghal, abzuwarten, wird geſchlagen. Fionghal landet nun mit ſeinen Helden, und indem er den Sieger beſiegt, den geſchlagenen Cuchullin rettet, dem beſiegten Suaran freien Rückzug nach Norwegen gewährt, erſcheint ſein Heldenthum und ſein Edelmuth in doppelt herrlichem Glanze. Nun hat der däniſche Geſchichtsforſcher Suhm in ſeiner „Dansk Hiſtorie“, I, 94 fg., erwieſen, daß es wirklich einen König Swaran von Weſtgothland gegeben hat, welcher nach mehrern Vikingerfahrten im Jahre 240 in einem Kriege mit König Gram von Norwegen fiel. Die Fahrt nach Irland iſt daher nach Suhm's Anſicht einige Jahre früher, etwa 238, zu ſetzen.

Und wie nun unſer Epos in dieſem Punkte poſitiv mit der Geſchichte Skandinaviens übereinſtimmt, ſo iſt andererſeits das Negative wichtig, daß in Oſſian's Gedichten ſich keinerlei Anſpielung oder Bezugnahme auf einen der ſpätern Normanneneinfälle findet, weder auf den des Hogni 353, noch auf den des Fridli 415, noch auf den des Königs Ring 436, noch des Rolf u. ſ. w. Wiederum ſtimmen die verſchiedenen Gedichte in der Chronologie miteinander überein. So iſt Fionghal im gleichnamigen Epos um 238 bei Suaran's Einfall ein alter Held mit Kindern und Enkeln, bei Carul's Feldzug 218 in der „Caomhala“ ein junger Fürſt, in der „Tighmora“ aber (um 255?) ein Greis.

Und wie der geſchichtliche Stoff, ſo weiſt auch der culturhiſtoriſche auf eine uralte Zeit. Es findet ſich in dieſen Gedichten nicht die leiſeſte Anſpielung auf Chriſtenthum und chriſtlichen Cultus. Ein mittelalterlicher Dichter würde nimmermehr ſo vom Chriſtenthum abgeſehen haben; zu einer regelrecht correcten, ge-

lehrt hiſtoriſchen Schilderung vergangener Culturzuſtände war das Mittelalter viel zu naiv. Ein mittelalterlicher Dichter würde den Fionghal ebenſo chriſtianiſirt haben, wie der Dichter des Nibelungenliedes den heidniſchen Sagenhelden Sigurd äußerlich in einen Chriſtenmenſchen Sivrid, welcher Meſſe hört, verwandelt hat. Ein mittelalterlicher Dichter würde die Culturzuſtände ſeiner Zeit vorausgeſetzt und in ſeinen Geſchichtsſtoff eingemiſcht, er würde die Culturzuſtände des 3. Jahrhunderts gar nicht einmal gekannt haben. Oſſian gibt dieſelben treu wieder. In Oſſian's Gedichten iſt nur die Rede von Jagd und Viehzucht; von Ackerbau kommt nicht die geringſte Spur vor; die Viehzucht dagegen ſteht in ſo hohem Anſehen, daß Fürſten und Helden, wie Cuchullin und Carbar, Caibre und Ferd', um den Beſitz einer ſchönen weißen Kuh tödlichen Zweikampf eingehen. Von Ehe im chriſtlichen Sinn iſt noch keine Rede. Eine ſo große Rolle bei Oſſian die Liebe, die leidenſchaftlichſte Liebe ſpielt, und ſo ſchöne Beiſpiele von Treue in der Liebe vorkommen, ſo iſt doch von einer Pflicht ehelicher Treue keine Rede. Mit der Liebe endet die Ehe; Cörbre und Deudgheal trennen ihre Ehe ohne weiteres durch gegenſeitige Uebereinkunft, weil der letztern Ferd beſſer gefällt. Von Pracht, Marmor, Seidenſtoffen, koſtbaren Betten und dergleichen iſt keine Rede; in offener Halle hält der König Hof; zum Mahle lagert er ſich im Freien auf Moos und Heide; edeln Fürſtentöchtern dient eine Höhle oder Grotte zum Aufenthalt. Auch von der ſpecifiſch-keltiſchen Culturentwickelung der folgenden Jahrhunderte finden wir keinerlei Spur. Im Mittelalter wird zum Kampfe aufgeboten durch Umhertragen eines rothen Kreuzes; bei Oſſian durch Anſchlagen eines Schildes. In Irland und Schottland iſt das ganze Mittelalter hindurch die Sackpfeife das nationale beliebteſte Inſtrument, dasjenige, mit

welchem die Heere in den Kampf ziehen; bei Ossian findet sich diese Sackpfeife ebenso wenig als die Trompete erwähnt. Ein großer Schild wird als Heerpauke benutzt, ein Horn — Stierhorn, Olifant, im Gälischen stoc*) — ist die einzige kriegerische Musik.

Auch die Namen der mittelalterlichen Claneintheilung finden sich noch nicht. Wären diese Gedichte mittelalterlichen Ursprungs, so würde der Dichter dem einen oder andern Clan, zu Ehren desselben, eine Abstammung von Fionghal angedichtet haben.

Am Ende des 11. Jahrhunderts, jener Zeit, wo in allen Ländern und in allen Beziehungen Umwandlungen vor sich gingen, die den Uebergang aus der ältern Periode des Mittelalters in die jüngere Periode bezeichnen, wo die Kreuzzüge begannen, der romanische Baustil dem gothischen zu weichen anfing, hat auch die Bardenpoesie einen mächtigen innern Umschwung erfahren; sie wurde aus einer naturwüchsigen zu einer Kunstpoesie. Einmal der Form nach; denn während bis dahin die Metrik, ähnlich wie in der Nibelungenstrophe, nicht auf Messung langer und kurzer Silben, sondern nur auf dem Wechsel von Hebungen und Senkungen beruhte, so zwar, daß je eine Verszeile in der Regel vier Hebungen hatte, so wurden nun — in Wales von Rhuys ap Tewdor an (1077), in Schottland von Miann a Bard-aosda an (der wenig später gelebt zu haben scheint) — kunstvolle: jambische, trochäische, daktylische Metra eingeführt. Zugleich aber wurden die uralten heidnischen Göttersagen aus dem Staube hervorgezogen und die Götternamen in ähnlicher Weise allegorisch verwerthet, wie dies in der deutschen und französischen Poesie jener Jahrhunderte mit den olympischen Göttern geschah. Vor allem versäumten die Barden nicht, die keltische Muse, die Göttin

*) Im Unterschied von corn, Trinkhorn.

der Sangesweisheit, die Kerydwen, anzurufen. Bei Oſſian finden wir nichts dergleichen, und ſeine Metrik iſt ebenfalls noch durchaus die alte; denn was Ahlwardt von Silbenmeſſung entdeckt haben will, iſt Täuſchung. Man höre nur ein wirklich metriſches Gedicht, wie z. B. das folgende Miann's:

O cáraibh mí ri taóbh nan állt
A shiúblas máll le ceúmaibh ciúin u. ſ. w.

und höre dann die nächſten beſten Oſſian'ſchen Verſe:

Shúidh Cuchúllin aig bálla Thúra,
Fo dúbhra craóibh dhúille na fuáim
Dh'aóm a sleágh ri cárraig nan cós u. ſ. w.

Dieſe nämliche ältere, rauhere Versform finden wir wieder bei Douthal, welcher den Kampf ſeines Königs Dubh von Schottland (962—967) mit dem däniſchen Prinzen Svein beſungen hat. Aber Douthal verräth in jeder Zeile, daß er ein ſchwacher Nachahmer Oſſian's iſt und deſſen Gedichte bereits vor ſich gehabt hat.

Rechnen wir nun zu dem allen noch den äußerſt einfachen innern Bau dieſer Gedichte, von denen die meiſten nur 200—300 Verszeilen lang ſind und eine ganz einfache Einzelhandlung zum Gegenſtand haben, während auch die beiden größern Epen keine ſich länger fortſpinnenden, complicirten Geſchichten, ſondern nur einzelne, je drei bis vier Tage ausfüllende Kriegsereigniſſe behandeln; beachten wir endlich, daß uns bei Oſſian keine abſtracten Begriffe, außer denen von Muth und Furcht, Luſt und Trauer, begegnen und ebenſo wenig Perſonificationen von abſtracten Begriffen oder von concreten aber lebloſen Dingen: ſo wird uns hiermit in aller und jeder Beziehung beſtätigt, daß wir den Autor dieſer Gedichte wirklich in einer uralten Zeit

zu ſuchen haben, die den von ihm erzählten Begebenheiten noch ganz nahe ſtand.

Wie ſcharf unterſcheidet er doch die Sitten Lochlins, d. i. Skandinaviens, von denen Caledoniens! Cäſar (Bell. gall., 6, 19) erzählt als keltiſche Sitte: „Viri, quantas pecunias ab uxoribus dotis nomine acceperunt, tantas ex suis bonis cum dotibus communicant; hujus omnis pecuniae conjunctim ratio habetur." „Der Mann legt ebenſo viel Vermögen, als er von ſeinem Weibe unter dem Namen «Mitgift» zugebracht erhalten hat, aus ſeinem eigenen Beſitzthum zu jener Mitgift hinzu; dieſes geſammte Ehe-Gut wird alsdann gemeinſam verwaltet." Genau daſſelbe Rechtsverhältniß finden wir („Finnghal", II, 397 fg.) zwiſchen Cairbre und ſeinem Weibe Deudgheal. Während bei den keltiſchen Caledoniern Weiber und Töchter in der gleichen Halle mit den Männern ſind, ſo hat in Lochlin die Königstochter ein eigenes Frauengemach, welches kein Mann betreten darf („Finnghal", III, 83). Und wirklich, die alten Skandinavier hatten den Jomfru-Bur, den kein Mann betreten durfte.*) In Oſſian's Carraig-Thura kommen bei dem normanniſchen Heer auch kämpfende Frauen vor; und wirklich kennen wir ſolche geſchichtlich, z. B. Wyrite, die Gemahlin des Königs Waldar von Skenen, noch 570. (Andere Beiſpiele ſiehe bei Suhm, VI, 6; VII, 790.) So iſt ferner durch Suhm als echt uralt-norwegiſche Sitte erwieſen, daß der Freier um die ihm zur Ehe verweigerte Jungfrau Krieg führt und, wenn Sieger, ſie heimführt, wie bei Oſſian der Normanne Thon-Thormod die Oina-Morul; ferner, daß der Entführer eines Mädchens ermordet wird, wie Starno in Oſſian's Cathloduinn. Es iſt ganz richtig, wenn

*) Vgl. den Brief Roſing's an Sinclair, in deſſen „Poems of Ossian", Einleitung, S. 209.

bei Oſſian („Carraig Thura") der Geiſt Lodun, der dort als der oberſte Gott der Normannen erſcheint, den Normannen Frothal ſeinen Sohn nennt; denn Frode leitete ſeinen Stamm wirklich von Odin ab. Und ſo kommen denn auch bei Oſſian (Cathloduinn) die Seelen der gefallenen Normannen zum Geiſt Lodun, d. i. zu Odin, während die Seelen der gefallenen Caledonier als Nebelgeſtalten ihre Gräber umſchweben und ihren Hinterlaſſenen nahe bleiben.

Auch dies gehört hierher und ſpricht für ein hohes Alter und für treue Bewahrung des Stoffes, daß die Normannen durchweg die Männer „der braunen (kupfernen) Schilde", die Caledonier hingegen die „der blauen (ſtählernen) Schilde" heißen. Dies weiſt in eine Zeit, wo bei den Normannen der Gebrauch des Stahls (den die Scoten durch Vermittelung der Gallier und Römer hatten) noch unbekannt oder ſelten war.

Dieſe Unterſcheidung ſkandinaviſch-germaniſcher und caledoniſch-keltiſcher Sitte und Mythologie iſt bei Oſſian ſo ſcharf, ſo durchgreifend, ſo ſicher, daß aus ebendieſem Grunde der Hiſtoriker Suhm erklärt hat, daß Oſſian geradezu als ſubſidiäre Geſchichtsquelle gebraucht werden dürfe.

Nach allem bisher Geſagten hat es alſo mit den Oſſian'ſchen Gedichten eine andere Bewandtniß als mit dem Nibelungenlied. Bei dieſem deutſchen Epos des Mittelalters beſteht die urſprüngliche Subſtanz des Stoffes aus altgermaniſchen Götterſagen, welche im Laufe der Jahrhunderte vermenſchlicht, mit hiſtoriſchen Reminiſcenzen (z. B. von Dietrich von Bern, Etzel) combinirt und ſchließlich in ein Ganzes von mittelalterlichem Gepräge vereinigt wurden. Bei Oſſian finden wir weder eine Spur mittelalterlicher

Culturanſchauung, noch läßt ſich eine ſagenhafte Subſtanz oder künſtleriſche Ineinanderarbeitung urſprünglich disparater Elemente erkennen. Jede dieſer Epopöen hat zu ihrem Inhalt einen einzelnen in wenigen Schlachten verlaufenden, nur wenige Tage dauernden Krieg oder Kampf, der mit naiver Umſtändlichkeit geſchildert wird. Alles trägt ein geſchichtliches Gepräge; die Situation des Schlachtfeldes läßt ſich leicht reconſtruiren; auch die taktiſchen oder ſtrategiſchen Fehler auf caledoniſcher Seite werden mit naiver Offenheit erzählt (z. B. Geſang 4, Vers 285). Nirgends greifen übernatürliche Mächte in den Gang der Ereigniſſe ein; denn wenn im Traum oder auch in wachem Zuſtand beim Dunkel der Nacht ein Held in dem ſchimmernden Saum einer Wolke den Geiſt eines verſtorbenen Ahnen oder gefallenen Waffenbruders oder die Geſtalt der einſtigen Geliebten zu erkennen, und im Flüſtern des Windes ihre Stimme zu vernehmen glaubt, ſo iſt dies eben nur wieder der in der hiſtoriſchen Wirklichkeit vorhanden geweſene Glaube oder Aberglaube jenes Volkes, der ſich bekanntlich fort und fort, ſelbſt bis in die neuern Zeiten hinein, in Schottland erhalten hat. Wenn wir die Schlachtgeſänge (d. h. Schlachtberichte) ſpäterer Barden, deren Zeit hiſtoriſch conſtatirt iſt, vergleichen, welche ſelbſterlebte Schlachten beſchrieben haben, ſo finden wir bei ihnen ganz die gleichen Erſcheinungen wieder. Kurz, in Oſſian's Gedichten bietet ſich uns ein Stoff von Anſchauungen und Gedanken dar — ganz ſo, wie er in der Erinnerung derer, die dieſe Kämpfe erlebt hatten, ſich darſtellen mußte. Und wer nun immer dieſen Stoff in ſeine jetzige Form gegoſſen haben mag: gewiß iſt, daß er den Stoff als ſolchen unalterirt gelaſſen hat.

Und warum ſollte nun dieſe Form nicht wirklich von jenem Oſſian, dem Königsſohn, Kämpfer und Barden, herrühren können?

Wir wiſſen, daß es uralte gemeinſame Sitte aller keltiſchen Stämme war, daß die Barden das Heer in die Schlacht begleiteten, und daß jede Kriegs- und Heldenthat alsbald von dieſen Barden in mehr oder minder ausführlichen Geſängen gefeiert ward. Unzweifelhaft iſt dies auch bei König Fionnghal's zahlreichen Kriegsthaten geſchehen. Wie begreiflich muß es da erſcheinen, daß nach Fionnghal's Tod und dem Untergang ſeines Reiches der auf die Hebriden geflüchtete Königsſohn Oiſian, nun ein erblindeter Greis, jene theils von ihm ſelbſt, theils von befreundeten Barden (wie Carul und Ullin) geſungenen Lieder in ſolche complexe Epopöen, wie „Carthonn", „Fionnghal" und „Tighmora", zuſammenfaßte! Wie begreiflich, daß dieſe in ſich herrlichen Gedichte, vollends als Erinnerungen an die vergangene Herrlichkeit des von 300—900 von Normannen, Pikten, Britanniern und Angelſachſen ſchwerbedrängten Caledonierreichs mit liebender Zähigkeit feſtgehalten und auf dem gewohnten Wege des Auswendiglernens von Geſchlecht zu Geſchlecht vererbt wurden?

Und damit ſind ſofort alle ſprachlichen Erſcheinungen des Urtextes erklärt. Wenn ein Gedicht durch Jahrhunderte hindurch von Generation zu Generation mündlich fortgepflanzt wird, ſo wird ſein Text in leiſem unmerklichen Fortſchritt diejenigen Wandlungen erfahren, welche die Sprache ſelbſt allmählich in leiſem unmerklichen Fortſchritt erfährt. An die Stelle der obſolet gewordenen Formen werden ganz ſachte, Schritt vor Schritt, die neuern treten. Und ſo werden wir uns in keiner Weiſe wundern, wenn wir in Oſſian nicht das Altiriſch, reſp. Altgäliſch des 3. Jahrhunderts, ſondern eine Sprache finden, welche ſich zur altiriſchen etwa ſo verhält wie das Mittelhochdeutſch des Nibelungenliedes oder des Parcival zum Althochdeutſch des Weſſobrunner Gebetes. Eine ſolche allmähliche Umwandlung konnte

ohne wesentliche Alteration des ursprünglichen Textes geschehen, weil einerseits die mittelgälische Sprache Ossian's sich von dem Altirischen (wie wir dieses aus Literaturresten des 7.—9. Jahrhunderts kennen) im Grunde nur durch Abwerfen der alten Terminationen und durch leichte Umänderungen in der Orthographie unterscheidet, während andererseits das Metrum nur auf der Zahl der Hebungen, und der Reim nur auf der Assonanz der betonten Stammsilbe beruht, sodaß bei jener Abwerfung der Terminationen Metrum und Reim intact erhalten geblieben sind.*)

Um so bedeutsamer wird nun der Unterschied, welcher zwischen der Sprache des gälischen Ossiantextes und der heutigen gälischen Sprache stattfindet, ein Unterschied, welcher in der Schlichtheit des Periodenbaus, dem relativ häufigern Vorkommen der echten wirklichen Conjugation (statt der jetzt gebräuchlichen conjugatio periphrastica mit dem Verbum bi, „sein"), vor allem aber in dem Sprachschatze hervortritt. Wir finden bei Ossian Massen von Ausdrücken (und zwar Stammwörtern), welche im jetzigen Gälisch entweder gar nicht mehr, oder mit völlig veränderter Bedeutung vorkommen. Bezeichnend ist, daß Ossian sieben verschiedene Wörter für den Begriff „Fels", drei für „Wald", zehn für „Held" hat; dazu verschiedene Stammwörter zur genauesten Be-

*) Die Verse:

Suídh Cuchúllin aig bálla Thúra
Fo dúbhra craoibh dhúille na fuaím,
Dh'aóm a shléagh ri cárraig nan cós
A sgíath mhór r'a thaóbh air an fheúr

würden altirisch oder altgälisch folgendermaßen lauten:

Suidígthe Cuchúllin oc bálla Thúre
Fo dúbre croéb duílle nan fuaím,
Dh'aómadh a shléagh ri cárraig nan cós,
A scíath mhór ar a thóbi air ind fhúir.

zeichnung der verschiedenen Arten von Thälern und Schluchten, sowie der einzelnen Waffenstücke. Der in Hinsicht auf Sprachformen gleichsam flüssige Text muß sich also in irgendeinem Zeitpunkte fixirt haben, sodaß von da an jene allmähliche Umwandlung aufhörte, und man Archaistisches und Obsoletes von da an nicht mehr mit Modernem vertauschte. Ohne Zweifel geschah diese Fixirung in dem Zeitpunkte, als man ihn schriftlich aufzuzeichnen begann. Diesen Zeitpunkt werden wir im 9. oder 10. Jahrhundert zu suchen haben. Denn nachdem vom 6. Jahrhundert bis zum Jahre 843 Schottland unaufhörlich theils durch Normanneneinfälle, theils durch blutige innere Kriege zwischen den Caledoniern (Scoten) und Albaniern (Picten) beunruhigt war, so begann mit Kenneth, welcher 843 das Pictenreich mit seinem caledonischen Reiche vereinigte, eine mehrhundertjährige Zeit der Ruhe und des Glanzes, in welcher gälische Literatur, Wissenschaft und Kunst gepflegt wurde, und welche ihr Ende fand, als König Alexander (1107—1124) normannische Sprache, Sitte und Verfassung für allein nobel hielt und das Gälische zur Sprache des gemeinen Volks herabzudrücken anfing. Unter den Barden des Mittelalters hat in der That Douthal (im 10. Jahrhundert) sprachlich die meiste Aehnlichkeit mit dem uns bekannten Ossiantexte.

Schließlich ist noch die auffallende Erscheinung zu besprechen, daß sich von heidnischem Götterglauben in Ossian keine, oder nur ganz verwischte Spuren*) finden. Von den Galliern

*) Ist es vielleicht eine solche Spur, wenn wir (Tighmora II, 348) lesen: „Hinter Conar's Klinge war der schwarze Tod halb

erzählt uns Cäſar, daß ſie unſterbliche Götter verehrten, welche er ſeinerſeits durch die römiſchen Götternamen: Mercur, Apollo, Mars, Jupiter und Minerva als Götter der Wahrſagung, der Sonne, des Krieges, des Donners und als Göttin der Weisheit charakteriſirt. Von den Kelten am Oberrhein wiſſen wir aus Inſchriften (vgl. Steiner's „Cod. inscript."), daß ſie die Gottheiten Visucius (= fiosach?), Vosegus, Tettus, Sirona (Göttin der Geſundheit), Jautissa und Abnoba verehrten. Ebenſo wiſſen wir, daß alle keltiſchen Völker ihren ſehr ausgebildeten Prieſterſtand der druids hatten, aus welchem Stande namentlich der Oberbeamte des Stammes, Vergobreth (d. i. fear gu breath „Mann für Gericht"), durch jährliche Wahl hervorging. Bei Oſſian finden wir dagegen nirgends einen Vergobreth, nirgends einen Druiden erwähnt; nie wird, bevor das Heer in den Kampf zieht, irgendeinem Gotte ein Opfer gebracht, noch ein ſolcher um Hülfe angerufen. Eine Begrüßung der aufgehenden Sonne als des „Sohnes des Himmels" (Tighm. 2, 506) iſt das Einzige, was uns allenfalls an einen Götterdienſt erinnern könnte. Alle Religion ſcheint im Umgang mit den Geiſtern der im Kampf gefallenen Helden aufzugehen. Die Seele der Gefallenen wohnt „im engen lichtloſen Hauſe" des Grabes, unter den „drei Steinen", die darüber errichtet werden, und hauſt in ſchwarzem Nebelbrodem, bis daß ihr Ruhm in Bardenliedern gefeiert wird. Durch dieſe

---

ſichtbar mit großen Schritten", oder wenn (ebendaſ. V, 311) „der finſtre Kampf hinabſteigt auf die Klingen der Streiter"? War hier urſprünglich an einen Todesgott und an einen Kriegsgott gedacht? Oder iſt es nur poetiſche Perſonification? Sind die fuathas, jene in den Wolken erſcheinenden „Geſtalten des Grauſens", welche von den tannas und taibse, den Geiſtern der verſtorbenen Menſchen, ſtets unterſchieden werden, vielleicht Gottheiten geweſen?

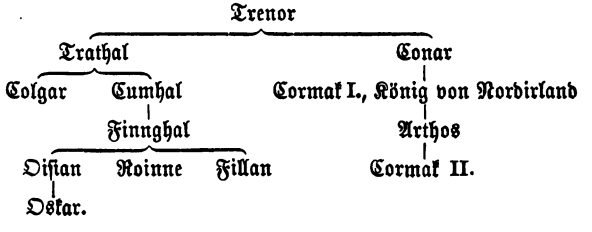
Lieder empfängt sie die Kraft, sich hinauf in die Wolken zu erheben, wo sie als Lichtschimmer, halb gestaltet, den Ihrigen erscheint, ihnen Orakel über die Zukunft gibt, auch furchtbare Stürme auf der See zu erregen im Stande ist. Ihr zu Ehren wird auf ihrem Grabe ein Thieropfer gebracht (z. B. „Finnghal" VI, 355); wer in fremdem Lande gefallen, dessen Seele wird unter bestimmten Ceremonien in ihr Vaterland citirt.

Das ist ziemlich die nämliche Religion, welche Palgrave in Centralarabien (in Schomer) als zähen, dem Mohammedanismus zum Trotz erhalten gebliebenen Sabäismus wiedergefunden hat: Anrufung der aufgehenden Sonne, Todtencult mit Todtenopfern, und die „drei Steine" — in Arabien wie in Stonehenge! Haben die Gälen zu Ossian's Zeit noch keine andere Religion gehabt als diese uralte, schon vorkeltische (oder vielleicht verschiedenen Völkerstämmen gemeinsame?), deren Spuren sich von Schottland über Afrika bis nach Ostindien verfolgen lassen? Oder hat der Barden-Orden, als er mit dem schottischen Volke sich dem Christenthum zuwandte, diejenigen Stellen, welche eine directe Beziehung auf den heidnischen Götterdienst enthielten, absichtlich ausgemerzt, indem er sie nicht auswendig lernen ließ? Diese Annahme ist mir immer noch wahrscheinlicher als das, was der anonyme Verfasser der „Dissertation concerning the aera of Ossian" (welche der Mac Pherson'schen Ausgabe, Leipzig 1805, beigedruckt ist) als eine „old tradition", aber leider ohne alle und jede Quellenangabe, erzählt: daß nämlich während der Römerkriege das Ansehen der Druiden bei den Caledoniern in Abnahme gekommen sei; der Kriegerstand habe den fear gu breath aus sich selbst gewählt; so sei Fionnghal's Großvater, Trathal, zu jener Würde gekommen. Sein druidischer Gegenvergobreth, Gramal, habe dagegen protestirt; es sei zum Bürgerkrieg zwischen einer

druidiſch geſinnten Partei und der Partei Trathal's gekommen, welcher Krieg mit der völligen Vertilgung der Druiden geendet habe. Die Reſte derſelben hätten ſich in Einöden zurückgezogen, wo ſie „im Kreis der Steine" Orakel ſprachen. Wenn („Finn-ghal", I, 70) Cairbre „vom Altar der Stimme her" dem Schlachtruf Folge leiſte, ſo ſei damit eben ein ſolches Druiden-orakel gemeint. Aber daß ein Volk um eines Verfaſſungs-ſtreites willen ſeinen Götterglauben von ſich geworfen habe, das iſt doch wol ohne Beiſpiel. Entweder haben die Gälen des 3. Jahrhunderts noch keine andere Religion als jene ſabäiſche Urgeſtalt des Heidenthums, gehabt, oder die Beziehungen auf Götterdienſt ſind zwiſchen dem 3. und 10. Jahrhundert durch chriſtlichen Einfluß aus unſern Oſſianliedern getilgt worden, während man den Text derſelben in hiſtoriſcher und culturgeſchichtlicher Hinſicht unalterirt ließ. In beiden Fällen dient dieſe Erſcheinung nur von neuem zur Beſtätigung des hohen Alters und der reinen Bewahrung unſers Textes, in welchen nicht die leiſeſte Spur von chriſtlichem Glauben, chriſtlicher Sitte und chriſtlicher Cultur Aufnahme gefunden hat.

Regiſter der Eigennamen zu „Finnghal“.

Wir ſchicken demſelben einen Stammbaum Finnghal's voraus:



Agandecca (Agaidh an-t sneachda, Antlitz des Schnees), Tochter des Normannenkönigs Starno, Schweſter Suaran's, Geliebte Finnghal's; wird von ihrem Vater getödtet. III, 14 fg.

Allad, ein als Einſiedler lebender Barde und Seher der Vorzeit. V, 298 fg.

Arwen (Ard-bheinn, hoher Berg, Hochgebirg), Beiname des von Finnghal beherrſchten Landes oder eines Theiles deſſelben (der Inſel Arran?).

Bragjal (Braigh-gheal, weißer Nacken), die Gemahlin Cuchullin's.

Braſolus (Braigh-soluis, Nacken des Lichts), Schweſter Cörbre's, Geliebte Crimor's. I, 600 fg.

Cahbad (Cathbad), der Geliebte Murne's, wird von Dubchomar getödtet. I, 187 fg.

Calmar, Sohn des Maha (Matha), einer der Häuptlinge Cuchullin's, von übermüthigem Charakter. I, 133 (wo aus Verſehen der Druckfehler Cormal ſtatt Calmar ſtehen geblieben iſt); III, 168 fg.

Carul, der Oberbarde Cuchullin's.

Cörbre (Cairbre). 1) Vater Ullin's, ein Mann der Vorzeit. V, 307, 356. 2) Häuptling von Arwen und Ulla, erſter Mann der Deughjal. II, 391. 3) Ein Häuptling im Heer Cuchullin's, der Vater der Deogreine. II, 256. 4) Bruder der Braſolus, tödtet deren Geliebten Crimor. I, 577 fg.

Comal, König von Albanien (Alba) in grauer Vorzeit, tödtet aus Irrthum ſeine Geliebte Gjalwin. II, 461 fg.

Cona, Stadt oder Burg (Reſidenz) Finnghal's.

Conal, 1) Colgar's Sohn; der Lehrer, Freund und erſte Held Cuchullin's. 2) Der Geliebte Gjalwin's. II, 461 fg.

Corla, ein Normanne, Nebenbuhler Trenor's bei Ineabaka. VI, 150.

Cormag, einer der Helden Cuchullin's. I, 73.

Cormak II, unmündiger König von Iniſchfal (Nordirland), deſſen Vormund und Feldherr Cuchullin iſt. I, 119. Cormak war mit Finnghal verwandt; ſ. oben den Stammbaum. Daher eilt Finnghal dem durch den normanniſchen Vikinger Swaran Bedrängten zu Hülfe.

Cormak, 1) Nebenbuhler Oiſian's bei Ewirallun. IV, 84; V, 485. 2) Der Vater Murne's. I, 212.

Craca, eine Landſchaft in Schottland.

Crimor (Cridh-mhor, großherzig), der Geliebte der Braſolus. I, 577 fg.

Cromla, ein Berg in Nordirland.

Cruhgjal (Cruth-geal, weiße Geſtalt), ein Häuptling in Cuchullin's Heer; fällt; erſcheint dem Conal als Geiſt. II, 1 fg.

Cuchullin, Sohn des Sema (Seuma), Häuptling von Tura, Vormund und Feldherr des unmündigen Königs Cormak II.

Cumhal, Finnghal's Vater.

Deogreine (Deo-greine, Strahl der Sonne), Tochter Cörbre's und Weib Cruhgjal's.

Deughjal, beſſer: Dedgjal (Deud-gheal, Weißzahn), Weib erſt Cörbre's, dann Ferd's. II, 391.

Dubchomar, beſſer: Duchomar, (Dubhchomar, ſchwarzer Burſche), Nebenbuhler Cahbad's bei Murne. I, 187 fg.

Erik, ein normanniſcher Held. IV, 384.

Ewirallun (Eimhir-aluinn, die ſchöne Eimhir), die Tochter Brano's, Oiſian's verſtorbene Gemahlin, Oskar's Mutter. IV, 15 fg.

Ferd, Amun's Sohn, zweiter Mann der Deughjal. Wird von Cuchullin im Zweikampf getödtet. II, 377 fg.

Finnghal (Fionn-ghal, Fionn der Fremde, wahrſcheinlich aus Nordirland ſtammend, von woher ſeine Vorfahren als Eroberer nach Schottland gekommen waren). Der Held des Epos; König von Shelma, Vater Oiſian's, Roinne's und Fillan's.

Fjargus (Feargus, der Grimmige), Oedan's Sohn, ein Mann der Vorzeit; Dienſtmann Ladjarg's. V, 288 fg.

Fjergus (Feargus), ein Häuptling in Cuchullin's Heer.

Gall, Morni's Sohn, ein Unterfeldherr Cuchullin's.

Gjalachos (Geal-a-chos, die Weiße in der Höhle), Tochter des Tuahal (Tuathal), eines Fürsten der grauen Vorzeit, und Geliebte La͂djarg's. V, 272 fg.

Gjalwin (Gheal-mhin, die Weiße, Zarte), Conlut's Tochter, von Grumal begehrt, von Conal geliebt und aus Irrthum getödtet. II, 461 fg.

Gormal, ein Berg in Skandinavien, wahrscheinlich in Westgothland. Nach gälischer Etymologie „der blaue", nach altnordischer „der alte Berg".

Grumal, früherer Häuptling von Cona. VI, 290.

Ineabaka (Ineabhaca), normannische Königstochter, Gemahlin Trenor's. VI, 152.

Inischfal (Innis-fal, Insel Fala), Name des von Cormak II. beherrschten Reichs; ursprünglich wol nur Name einer kleinen Insel an der nordirischen Küste.

La͂djarg (Lamh-dearg, Rothhand), der Geliebte der Gjalachos. V, 258 fg.

La͂djarg, Orla's Weib. V, 138.

Lega, Lego, eine Gegend Nordirlands (die Grafschaft Slego?).

Lena, eine hügelige Ebene zwischen dem Berge Cromla und dem Meer.

Lochlin, Skandinavien.

Lonwal (Lonbhal) ein fingirter Name einer nicht wirklich existirenden Person. VI, 103. (Ineabaka gibt sich, verkleidet, für den Sohn eines gewissen Lonwal aus.)

Lubar, ein Fluß, der die Ebene Lena durchströmt.

Maha (Matha), Co͂al's Sohn, ein normannischer Held. IV, 440 fg.

Mallmor (Meallmor, die große Kuppe), ein Berg in der Nähe von Lena.

Malwina (Malmhina), Tochter Toskar's, Geliebte Oskar's. Ihr singt Ossian seine Gesänge. IV, 1 fg. (Vgl. Cathlod., I, 8.)

Mora, eine Anhöhe in der Nähe von Lena.

Moran, Fitil's Sohn, Strandwächter und Barde Cuchullin's.

Morla͂ (Mor-lamh, Großhand), Sohn Sahar's, Sänger und Bote Swaran's.

Morwen (Mor-bheinn, großer Berg), Beiname von Shelma.

Mudan, ein normannischer Held. IV, 388.

Murne (Murn), Tochter eines Helden Cormak, Geliebte Cahbad's.

Orla, Gatte La͂djarg's, aus Lotha; ein unter den Normannen kämpfender Süd-Ire. V, 128.

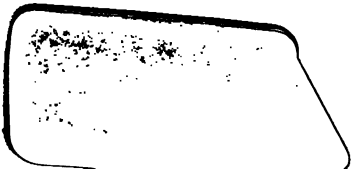
Oskar, Ossian's Sohn.

Palier, der Volksstamm, welchen Cuchullin befehligt; „das Volk von Fala" (Inischfal).

Shelma (Selma), Name des von Finnghal beherrschten Reichs, das albanische oder piktische Reich, da Finnghal in dem Epos „Tighmora" stabil als „König Albas" bezeichnet wird.

Srighan, ein Priester des Odin (Lodunn) im Dienste Starno's.

Starno, normannischer König (in Westgothland), Vater des Swaran und der Agandecca.

Swaran (Suaran), Sohn und Nachfolger Starno's.
Torman, ein normannischer Held. IV, 391.
Trahal (Trathal), Vater Cumhal's, Großvater Finnghal's.
Trenor, ein Normanne, welchen Cuchullin tödtet.
Trenor (Treun-mhor, großer Held), der Vater Trahal's und Urgroßvater Finnghal's.
Tura, die Burg, wo Cuchullin als Häuptling wohnt (vielleicht das jetzige Athdora).
Ullin, 1) der Oberbarde Finnghal's. 2) Ein Nebenbuhler Lâdjarg's. V, 259 fg.

Druck von F. A. Brockhaus in Leipzig.